Jes. 1109 h

1811

Die Nachtmüze,

oder

Elise an Treuhold

eine Replik

gegen Herrn Glanzbergs

atlassenen Schlafrok.

Mit den verlangten

Gegenanmerkungen.

Regensburg 1784.

B S B
MÜNCHEN

07/80/412

An die Leser.

Ich scheue mich nicht, auch diese Nachtmüze in ihre Hände zu liefern, seit unsere Geschmaksritter mit Schlafröken angezogen kommen. Ob sie Ihnen eben so angenehm seyn mag, als der atlassene Schlafrok des Herrn Schemhamphorasch war, weis ich nun eben nicht; mir ist sie es um so viel mehr, da sie meiner theuren Elise angehört. — Aber

warum gerade eine Nachtmüze? — warum? da wäre wohl noch zu antworten; ich denke, weil Elisen ihre Kaprizen haben, welches mich um so weniger Wunder nimmt, da auch Glanzberge die ihrigen haben. Und wer fragte meinen Freund Schemhamphorasch, warum er seiner Waare den schönen atlassenen Schlafrok zum Schilde aushängen wollte? Meiner Elise, dächt' ich, sollt' es eben nicht schwer gefallen seyn, eine siebenseitenlange Periode zu schnizen, und das Vorderglied von den fanatischen Antikanaaniten bis auf die redlichen Salzburger zu leiten, den schreklichen Kriegsgott Vizilipuzili miteingeschaltet, um im Hintergliede sagen zu können: so machte ich heute nicht Staat in dieser herrlichen Nachtmüze mit dem schönen Musselin aus ihren Manufakturen — und dann werden Sie mir wohl erlauben, daß ihr Grund allerdings zureichend wäre, die ganze gen-

genwärtige Schrift eine Nachtmüze zu nennen. Es geschah mit Bedacht, meine Leser, daß ich an dem uninteressantesten Dinge, an der Benennung, kleben blieb, da ich als Herausgeber dieser Nachtmüze doch auch ein Wort reden muste. Was den Innhalt derselben belangt, will ich mich durchaus nicht erklären; denn ich bin in der ganzen Sache so neutral, als es Frankreich im sechszehnjährigen Türkenkrieg war. Nur daß ich mich etwas verwendete, den Schlafrok zu fördern, und die Nachtmüze zu bergen. Beynah gelang mirs; aber mein Freund Glanzberg verderbte sichs, oder vielmehr sein hastiger Verleger, der den Schlafrok immer zu Markte trug, immer verkündete, und nichts an den Mann brachte. Meine Elise ward endlich des Zauderns müde, und drohte, der Anmerkungen noch einmal so viel zu machen. Nun wars Ernst; ich muste gehorchen. Was meine Elise mir zuschikte,

 sol-

sollen Sie getreulich haben; denn sie befahl mirs. Von mir erwarten Sie kein Wort beygesezt, denn ich bin ein Menschenfreund, und so kümmert michs wenig, ob der Schlafrok von Lügen, und Verleumdungen strozt, oder mit reiner Wahrheit ausstaffirt ist.

Treuhold.

Elise

Bester Freund!

Abermal ein Geschenk! von meinem Treuhold? — Nein, diesmal nicht — von seinem Freunde, schreibt er — Nu ja; doch Treuholds Stimme ist mir gleichwohl angenehmer: vielleicht — auch dies ist angenehm, hier eine List zu vermuthen — vielleicht will er mich überraschen. Hab' ichs einmal schön gefunden, ist er meines Beyfalls gewiß, ja, dann wirds heissen, er gehört mir an, Fräulein, der schöne Schlafrok, und ich bin stolz darauf, daß er so glüklich war, ihren Beyfall zu gewinnen. Mags doch; aber büßen soll er die List dennoch: Eine Lobrede, die er gewiß nicht erwartet hat — wenigstens macht sie ihn einige Minuten unruhig. Mein erstes Werk, wird er denken, so ihr nicht gefiel; bin ich mir denn so ungleich, oder wanken ihre Gesinnungen, oder hat sie ihre Launen — was Sie wollen, lieber Treuhold, ich werde meine Rolle so gut spielen, als es Mäd-

chen können. So dacht' ich, indeß ich in Ihrem Schlafrok blätterte. Die erste Periode — ich bekenns Treuhold, sie war mir zu lange; ich verstand nichts: die zweyte noch länger; Nein, sprach ich, das ist Treuhold nicht: schrieb er doch sonst, daß mans verstand; und wie giftig! voll Galle! Ha' ich merk' es, eine alte Wunde! Ja Herr Glanzberg, Sie sind freylich mein Treuhold nicht.

Indeß zogen mich die Anmerkungen an: Alle Welt weis diese Begebenheit: welche Begebenheit? ich blätterte zurük; wie erschrak ich! Daubenton — die Beichte — ans Ministerium verrathen. (a) Ich schrie, und der abscheuliche Schlafrok entfiel mir. Eine Bewegung, ihn wieder zu heben — sie gelang nicht — mag er doch im Staube bleiben, dacht' ich; als M . . wie gerufen, eintrat. Er traf mich in einer Stellung, die ihn befremden mußte: was geschah Ihnen Fräulein? — so eben; hörten Sie mich nicht schreyen? — das hört' ich Sie, Fräulein, aber noch errath' ich die Ursache nicht — die Ursache? Sie lasen ja

den

(a) S. 15 Schlafrok.

den Schlafrok, M..? — Ists der hier am Boden? nun begreif' ichs! Ha, das ist keine Schrift für Ihr gefühlvolles Herz: schwarze Seelen mögen Herzenslust daran fühlen; aber Sie, ich kenne Ihre Zärtlichkeit, Sie müßen sie verabscheuen: lasen Sie schon darinn? — Flüchtig M.., es war gut, daß Sie kamen; was halten Sie von Daubentons Hochverrath? — was ich halte, Fräulein? daß es eine schamlose Lüge sey. Ich weis nicht, von welchem Erbfeinde, oder aus welchem Alkoran sie der saubere Glanzberg ausgeborgt hat; redliche Geschichtschreiber wissen kein Wort davon — konnt' es denn Glanzberg wagen? — Wunderlich, Fräulein! das wüßten Sie nicht, daß man heute alles wagt? In unsern Tagen der Menschenliebe ist keine Lüge zu schwarz: man raft alles zusammen, sagts mit nie erhörter Dreistigkeit, versichert, und schwört, wenns nur zur Absicht gedeiht. Daubenton ist hier ein neues Beyspiel. Sie scheinen zu zweifeln, Fräulein? haben wir doch Bücher an der Hand; warum wollten wir uns der Wahrheit nicht überzeugen? Hier ist Lamberty: lesen Sie einmal; so ein wichtiges Ding würde er doch berührt haben:

was finden Sie, Fräulein? nicht eine Sylbe? (1) gut, vielleicht giebt sichs bey la Torre: sehen Sie hier; er schreibt von Mendoza, von de Tores, und andern, die der König abgedankt, und verschikt hat: kein Wort von Daubenton. (2) Schlagen wir also die Geschichte nach, welche eigens vom Madriderhof, eigens von Philipp V. schreibt, (3) und finden wir da nichts, so halt ich diesen Glanzberg für einen Lügner. Hier, (4) seh' ich recht? — Daubenton — richtig; nun wird sichs aufklären, der König sah sich gezwungen, den Jesuiten Daubenton, welchen er als Beichtvater mit sich nahm, wieder in Frankreich zu schiken, Glanzberg wird dennoch Recht haben; nun folgt die Ursache: um nicht länger das Gemurre der Dominikaner zu hören, deren Orden noch immer die Ehre hatte, katholischen Köni-

(1) M. de Lamberty Mem. pour Serv. à l'Hist. du XVIII. Siecle.

(2) M. de la Torre Mem. & negot. secr.

(3) Hist. publ. & secr. de la Cour de Madrid des l'avenement du Roi Philipp. V. a Cologne 1719.

(4) An 1701. p. II.

nigen Beichtväter zu geben. (1) Das klingt anders, Fräulein: wo ist denn nun die verrathene Beichte? wann wird nun Daubenton vor Schaam sterben? todt zu des Königs Füssen hinstürzen? o sinnlose Schmähsucht! so schikte Philipp den todten Daubenton nach Frankreich, dem Gemurre der Dominikaner ein Ende zu machen? Noch was, Fräulein: Daubenton gab Kanzelreden: wir werden ihn bey Jöchern finden; Jöcher ein Protestante schrieb nicht partheyisch für Jesuiten. Sehn Sie einmal, was er von Daubenton sagt. „ Daubenton, ein Jesuite verwaltete verschiedene „ Ehrenstellen seiner Societät; wurde darauf fran„ zösischer Assistent zu Rom, endlich Königs Phi„ lipp V. in Spanien Beichtvater, und starb

„ 1723

(1) Le Roi fut obligé de renvoyer en France le P. Daubenton Jesuite, qu'il avoit amené pour son Confesseur, pour ne point entendre le murmure des Dominiquains, dont l'ordre avoit toujours eû l'honneur de donner des Confesseurs aux Rois Catholiques. *Hist. publ. & secr. de la Cour de Madrid des l' avenement du Roi Philipp. V. a Cologne pag.* 11.

„ 1723 im August, im 76 Jahre. „ (1) In der That, das ist angenehm! Sie haben Einsicht Fräulein: reimen Sie nun einmal die Lüge mit Wahrheit züsammen. Für Schaam starb Daubenton 1701. im Spasse, lebte dann noch volle 22 Jahre, und starb endlich 1723. im Ernste. Wo sind nun Ihre gewissen Geschichtschreiber, Herr Glanzberg? ich verlange nicht, daß Sie vor Schaam sterben, mir ists genug, wenn Sie erröthen —? Ja Sie haben Ursache; staunen Sie Fräulein! Ihr sanftes Herz kennt noch alle die Ränke nicht: Lassen wir den schwarzen Mann: wie könnte der Mohr roth werden; Aber Sie, Fräulein, lernen Sie aus einer Lüge den Geist Ihrer Väter kennen, den Geist eines giftigen Geschlechtes, so, wo es immer hinhaucht, Maale des Geifers zurükläßt. — Man könnt' es unterdrükt haben, meynen Sie, weil es der Welt nie würde erbaulich gewesen seyn? — Gesezt, Fräulein, woher wissens denn Ihre Wahrheitsritter, wenn gleich-

(1) Allgemein. Gelehrt. Lexikon 1 Th. A. — C. von Christ. Gottl. Jöcher. S. 615.

gleichalte Geschichtschreiber nichts wissen? Ich sehe nicht Fräulein, wie Sie sichs vorstellen könnten, daß so was ungeahndet hingegangen wäre; ich wenigstens kann mirs nicht: man mochte vielleicht eine andere Ursache vorgewendet haben, aber Ahndung, schwere Ahndung muste unvermeidlich erfolgt, muste in Geschichten zu lesen seyn. So wars also unsern Zeiten der Aufklärung vorbehalten, jedes Mährchen an den Mann zu bringen, wenn ihm gleich kein Merkmal der Glaubwürdigkeit zu Statten kömmt? jede Lüge für Wahrheit auszukramen, wenn sie gleich mit unpartheiischen Geschichtschreibern im ofenbaren Widerspruche steht? Denn Lamberty, La Torre, Jöcher, und Nachrichten von Philipp V. mag nur der in den Verdacht der Partheilichkeit nehmen, der ihre Schriften nie gelesen hat, oder nicht kennt, was Partheigeist sey, oder was er selbst hat; überall findet, wo es ihm gedeihlich ist. Menschenliebe! auf solchen Säulen ruhst du in deinem göldenen Zeitalter? deine Ritter thun alles, dich anzupreisen, alles dich zu tödten. Fräulein! ich wills nicht bey Ausrufungen bewenden lassen: dieser

Schlafrok ist mir willkommen; er enthält zu viele, zu sichtbare Beweise, wie menschenfeindlich unsere Menschenfreunde seyn: in wenig Tagen sollen Sie ihn auseinander gelegt sehen: Himmel, wie werden Sie staunen, in jeder Falte schümmelnde Lügen zu entdeken. Verlassen Sie sich auf mich, Fräulein, und wenn ich nicht Wort halte, so will ichs zugeben, daß mir diese Menschenliebler die ganze Last ihres Hasses aufladen. — Ich stand, Treuhold, wie eingewurzelt, sah dem Manne nach, der mich so nachdrüklich überzeugt hatte, sah ihm nur nach, denn meine Zunge versagte mir ihren Dienst. So eine schwarze Schrift soll Treuhold befördert haben! Gott! wie liegts so schwer auf meinem Busen; ich muß mir freye Luft schafen; Treuhold, recht im Ernste beschwör' ich Sie, durch Ihre Rechtschafenheit, Treuhold, reissen Sie mich aus dem nagenden Argwahn, betheuern Sie mirs, daß Sie keinen Theil an dem unseligen Geschenke haben, oder rechtfertigen Sie die menschenfeindliche Lüge von Daubentons Hochverrath; wollen Sie anders, daß ich noch ferner mich nenne

Ihre Elise.

Elise

Bester Treuhold!

Es ist nicht erst nöthig, daß Sie mirs zuschwören, nun weis ichs ohne Folter und Aussage, Sie können am Glanzbergischen Schlafroke keinen Theil haben. Treuhold: er ist ja von oben bis unten so schwarz, daß ichs nicht begreife, wie Sie mir so ein Geschenk machen wollten. Das war kein Scherz, wie ich ihn von ihrer sanften Seele erwartete, denn Scherz war es gewiß: seit mir M . . alle die Lügen entwikelte, die der ärgerliche Schlafrok in sich hält. Mehr Lügen als Seiten! Glanzberg ist doch ein wakerer Ritter.

Ich schike Ihnen M . . s Anmerkungen, so wie er sie mir übergab. Mir scheinen sie überaus bündig; aber Ihr, gelehrte Herren, mögt vielleicht Ausnahmen haben. Es ist billig, man prüfe sie. Glanzberg trat öfentlich auf: M . . straft ihn der Lügen; gut er straf' ihn öfentlich; so wird sichs geben, wer Recht habe. Dieß ist mein Plan Treuhold. Sie, und kein anderer, sollen sich dem Geschäfte unterziehen,

alle

alle diese Gegenanmerkungen Wort für Wort ohne Beysaz, und ohne Wegnahme irgendwo einer getreuen Presse zu übergeben: In oder ausser Regensburg, oder wo man immer kein Bedenken trägt, Wahrheiten zu druken, Verleger mögen Sie dann selbst seyn, oder sich mit einem vertrauten Manne in Korrespondenz setzen; dieß gilt mir gleich, nur daß ich aus Ihren Händen, so bald, als möglich, einen Abdruk zum Geschenk' erhalte. Der Auslage wegen seyn Sie nur unbekümmert: sollten Sie Bedenken tragen, so bin ich Zahlerin: die Einnahme, denk' ich, wird mich wieder schadlos halten; vielleicht ergiebt sich noch ein mäßiger Gewinn, mäßig, Treuhold, daß Sie ja nicht den Preis zu sehr hinaufstimmen, denn es ist unangenehm, ihn wieder herabzustimmen. Kurz, ich übertrag' es Ihnen ganz, Druk, Papier, Kaufpreis hängt blos von Ihrer Willkühr; sollten Sie aber gleich nach der Hand, oder auf ängstliche Remonstration des Verlegers eine Herabsezung des Preises gut finden, so haben Sie nicht erst nöthig, den Verleger auf meine Verhaltungsbefehle warten zu lassen; Sie sind Herr in allem, versehen mit

aller

aller Vollmacht, die nur je ein Geschäftträger hatte.

Da ich Ihnen so billige Bedingnisse mache, fragen Sie nicht, Treuhold, warum ich mich eben an Sie wenden wollte, wohin anders, als an Sie, Treuhold, soll sich ihre Elise wenden? und wären Sie auch übrigens mein Gehilfe nicht, so dürften Sie sich dennoch nicht weigern, es izt zu seyn, da ich mich an M * *, kühlen will? Der Mann — denken Sie doch, er bleibt dabei, Sie hätten den atlassenen Schlafrok zwar nicht selbst zusammengemacht, aber doch treulich befördert. — Treuhold, sprach er, zweifeln Sie nicht, er war Hebamme zu dieser feinen Geburt. Stellen Sie sichs vor, mit welcher Hize ihre Elise ihm widersprochen habe, allein da er dessen ungeachtet fest auf seiner Meinung geblieben ist, fieng ich beinah an, seinen Zusicherungen zu glauben.

Ihr Glük wars, daß er seine Anmerkungen noch eher las, als dieser Verdacht Zeit hatte, Wurzel zu fassen: wohl hundertmal unterbrach ich ihn: Nein M * *, so was kann Treuhold nicht befördert haben. M * * hatte das Herz nicht mehr, dem,

was ich so sehr wünschte, entgegen zu seyn; er lächelte nur, und sein Lächeln war mir redender, als es die eifrigsten Zusicherungen waren. Fräulein, sprach er endlich, nachdem er seine Anmerkungen abgelesen hat, wer immer Vater oder Amme dieses Kindes war, ich kann nicht gut auf seinen Charakter schliessen. Vorsezlich Lügen unter das Volk streun, und die schwärzesten Verleumdungen, die längst abgethan, und verschimmelt sind, als jugendliche Wahrheiten öffentlich zur Schau aufstellen, dann vom Hinterhalt schadenfroh hervorbliken, und des Ehrenraubs im Busen sich freun, Fräulein, was dünkt Sie von diesem Charakter? — wenns nun aber nicht vorsezlich geschah? — aus Unwissenheit also? dann sind die Herren freylich nicht böse; aber einsichtig, wie Popens Duns, und gelehrt, wie Sanchopansas Sattelträger — der garstige Mann! und so verließ er mich, das Päkchen in meinen Händen: blieb' er auch, was hälf' es endlich? könnt' ich nun die Kohle weiß brennen? und kann ichs nicht, warum sollt' ich der Wahrheit gram werden?

Vorsezlich verleumden! Nein, das kann er nicht, mein guter Treuhold, ich weis es, er kanns

nicht:

nicht: so süß sein Auge, so heiter seine Stirne, so menschenfreundlich seine Miene, so flüsternd sein Mund! — wie reimte sich das zur schwarzen Zunge, die nach Ehrenraub lechzte? — Sie lieben die Menschen, tausendmal sagten Sie mirs: kann ichs glauben? sind die Tausende, die ihr Schlafrok verleumdet, keine Menschen? O Sie sind es, Treuhold, denn Sie dulden — leiden, was noch wenige gelitten haben. Sagen Sie nicht, Sie verfolgen diese um der andern Willen. Der Menschenfreund verfolgt nicht: und gesezt, er dürfte das, darf ers mit Lügen? wenn Sie meine Aufmerksamkeit wider den Betrüger weken, so dank' ich Ihnen, Treuhold, aber ists falsch, was Sie böses von ihm sagen, so sind Sie der Betrüger, und die, denen Sie Vorsicht predigten, haben sich vor Ihnen zu hüten. Edlere Seelen täuscht manchmal die Larve der Tugend, und der Taumel eines schwärmenden Eifers; aber zu lange geht das nicht an: sie suchen Wahrheit, nnd sie finden sie. Es ist Menschenliebe, Treuhold, seine Mitmenschen vor dem, was böse ist, warnen; aber es ist Menschenhaß, erst böses dichten, um zu finden, woror man warnen kann: Ihr Glanzberg hat nicht gedichtet; sey

es: aber im Grunde, dünkt michs, ists einerley, selbst dichten, oder aus Quellen schöpfen, die der Vergiftung überführt sind: überführt? Ist das auch nothwendig? Ists nicht genug? Sollte man nicht eher dem Grund, oder Ungrund nachspüren, als man sichs beykommen liesse, Tausende zu lästern? Wärs genug, Lästerungen zu rechtfertigen, daß sie irgend wo ein Menschenfreund verzerrt, und in dike Quartanten, ewige Denkmäler seines bösen Herzens, eingetragen hat, o so wäre keine Lästerung so verdammlich, daß sie sich nicht rechtfertigen liesse!

Wie ich ins Moralisiren fiel, Treuhold! Sie wissens, das war doch meine Sache nie. Ihr Schlafrok hat mir meine ganze Laune geändert — der böse Schlafrok! — Ich will nicht weiter an ihn denken. Leben Sie wohl, Treuhold — Ich muß mich zerstreuen — die Verleumdung! Ich kenne nichts schwärzers! — Abends ist Musik bey Frau von T** — es wird mir nichts recht tönen — Mein Ohr ist verstimmt, Treuhold! Leben Sie wohl.

Auserwähltes Myrrhenbündlein

frommer Lügen

aus Herrn Glanzbergs

schönem

atlassenen Schlafrok

mit aller Treue ausgehoben,

und

mit genauer Sorgfalt berichtiget.

Von M**

einem Menschenfreund.

An Herrn Glanzberg.

Hier ist mein Kommentar, den Sie verlangt haben, Herr Glanzberg; vermutlich nicht so, wie Sie ihn verlangt haben: denn mit ihrer fürtreflichen Art, dem, was ganz falsch ist, durch Zuversichtigkeit Ansehn des Wahren zu geben, bin ich nicht bekannt: Ein Meer von Widersprüchen, so ich allenthalben um mich sehe, und eine ernste Kritik, die mich seit meinen Jünglingsjahren an der Hand faßte, und mir freundschaftlich dort die ofnen Lügengefilde, hier nach schroffen Wegen, steilen Abhängen, neblichten Thälern, der Wahrheit enges, aber reizendes Gebiet wies; machte mich schüchtern, Herr Glanzberg, daß ich mir selbst nur wenig, gewissen Söhnen der Weisheit aber gar nichts zutraue. So macht' ich mirs zum Gesetze, nicht, wie Sie, zu asseriren, was irgendwo ein sterbli-

cher Seher geträumt hat, sondern voraus in Quellen zu suchen, ob es Frucht der Phantasie, oder Wirklichkeit sey. Auf diesem Wege fand ich, daß ihre angeblichen Wahrheiten eitel Dunst, und Traumbilder sind. Ich sammelte sie in eigne Absäze, und nannte die schöne Sammlung ein auserwähltes Myrrhenbündlein. Ihnen, Herr Glanzberg, ich leugne es nicht, habe ich den schönen Ausdruk zu danken. Sie werden mir meinen Raub gerne vergeben, wenn Sie sich gütig erinnern wollen, daß Sie ihn selbst einem unserer gelehrten Herren abgeborgt haben, der in einem Briefe an Kloz unsere Hofräthe, gerade wie Sie die Jesuiten, in ein auserwähltes Myrrhenbündlein weislich zusammengetragen hat.

§. 1.

Gleich so manchen Fanatikern unter den ersten Christen, die in ihrem übertriebenen Eifer den Nationalreligionsdienst beschimpfet, die Bildsäulen der Schuzgötter Roms, und die Ehrensäulen der Kaiser gemißhandelt haben, wofür sie mit allem Rechte als Aufrührer, und Stöhrer der öfentlichen Ordnung bestraft wurden. S. 10. 11.

Fürtreflich, Herr Glanzberg! für so einen Fanatiker hielten die Juden einen Stephanus und steinigten ihn, weil er ihnen Hartnäkigkeit des Herzens vorwarf, und Verstossung des Geistes Gottes, und Mord der Propheten. (a) So ein Fanatiker war Petrus dem Herodes; darum warf

(a) Act. Apost. c. 7. v. 51. 52.

er ihn in den Kerker, woraus Gott ihn wunderbar gerettet hat. (a) Solche Fanatiker waren Paulus, und Silas, als sie zu Philippi Pythons weissagenden Geist, den mächtigen Schuzgott Griechenlands zu weichen zwangen, worüber sie der Magistrat, und das Volk als Stöhrer der öffentlichen Ordnung, weil sie einen Religionsdienst, ihrem Nationalreligionsdienst ganz entgegen, einführen wollten, mit Ruthen streichen, und in den Kerker werfen ließ; Und der Gott des Friedens, und der Ordnung mag es auch wirklich für Aufruhr, und für Friedensstöhrung angesehen haben, was er durch das nächtliche Erdbeben der Erde, durch die Oefnung aller Thüren des Kerkers, und durch die wunderbare Lösung der Fessel deutlich erwiesen hat. (b) Für solche Fanatiker sah Tertullus die Christen an; als er den eifrigen Paulus vor Felix dem Prätor anklagte, er habe Aufruhr gewekt, den Tempel gemißhandelt, und den Religionsdienst ihrer Väter beschimpft. (c) — Richtig, Herr Glanzberg,

(a) Act. Apost. c. 12.

(b) Act. Apost. c. 16. v. 18. —26.

(c) Act. Apost. c. 24.

berg, Paulus war ein Fanatiker, ein Aufrührer, ein Friedensstöhrer, beschimpfte den Nationalreligionsdienst, mißhandelte die Schuzgötter Korinths, wenn er an die Korinther schrieb, sie sollten allen Umgang mit heidnischen Bürgern meiden, denn es könne sich die Gerechtigkeit nicht mit der Bosheit, daß Licht nicht mit den Finsternissen, Christus nicht mit Belial, der Tempel Gottes nicht mit den Gözen vergleichen. (a) Nun wundert michs nicht, daß ihm das Swert zu Theile ward, ich verstehe Sie, Herr Glanzberg, er ward mit allem Rechte bestraft. Immer rühm' er sich nun der Arbeiten, der Kerker, der Streiche, zähle die Schläge, womit ihm die feinen Juden begegneten, zähle die Ruthen, womit man ihn geiselte, zähle die Steine, womit man ihn warf, zähle die Gefahren von Seite der Synagoge, von Seite der Heiden, von Seite der Stadtmagistrate, und von Seite der falschen Brüder. (b) Wir wissens nun, Herr Glanzberg, er ward mit allem Rechte bestraft,

(a) 2. Cor. 7. v. 14. — 18.
(b) 2. Cor. 11. v. 23. — 33.

straft, denn er war ein Empörer. — Was soll ich erst von Petrus sagen, der seine Christen ermahnt, sie möchten sich vor Menschen — und auch Magistrate sind Menschen, Herr Glanzberg — nicht fürchten, der sie selig preist, daß sie verfolgt werden, der ihnen zuruft, schämt euch nicht, wenn ihr nur nicht als Diebe, als Mörder, als Verleumder, sondern als Christen zu leiden habt. (a) Heißt das nicht empören, Herr Glanzberg? — Und ihr herrliche Blutzeugen, die ihr den aufrührischen Ermahnungen der Apostel Gehör gabt, rühmt euch nicht, Unglükliche, daß ihr mit eurem fruchbaren Blute die Kirche Gottes befeuchtet habt, und mit eurer Unerschrokenheit Säulen eines neuen herrlichen Baues geworden seyd; Ihr habt nicht die Leiden der Heiligen gelitten — Herr Glanzberg weis es besser. — Als Aufrührer, als Fanatiker, als Friedensstöhrer hat man euch mit Rechte gemartert, enthauptet, gekreuziget, mit Steinen zu Tode geworfen, mit Pfeilen geschossen, von steilen Felsen heruntergestürzt, in wallende Töpfe gesezt,

(a) Petr. I. cap. 2. 3. 4.

sezt, an Pfähle gestekt, dem raubgierigen Wilde zur Lust der Menschenfreunde vorgeworfen; denn ihr habt den Nationalreligionsdienst beschimpfet, die ihr öffentlich bekenntet, daß nur ein Gott anzubeten ist, welcher die Ehre, die ihm allein gebührt, mit Steinen, und Holzen nicht theilt: ihr habt die Bildsäulen der Schuzgötter Roms, und die Ehrensäulen vergötterter Auguste gemißhandelt, die ihr Roms erhabenen Göttern Anbettung, und Opfer versagtet — euch weigertet, dem lebenden Marmor verträglichen Weihrauch zu zünden, und eure aufrührerische Kniee zu beugen. — Selbst unser göttlicher Mittler — beben sie vor der Kraft ihres Beweises, Herr Glanzberg — beschimpfte den Nationalreligionsdienst seines Volkes; dafür hieltens die Juden, wenn er sich für Gottes Sohn angab, und die Gebräuche ihrer Väter, und die albernen Lehren der Pharisäer verwarf: er mißhandelte den Tempel, der ihnen mehr als alle Schuzgötter Roms galt, und worüber Kaiphas sein Hohespriestergewand zerrieß, als wider den Duldenden gezeigt ward, er wolle den Tempel niederreissen, und in drey Tagen wieder erbauen: er be-

beschimpfte Abraham, der ihnen heiliger, als alle Ehrensäulen der Kaiser, war, und wofür sie ihn aus Bitterkeit des Schmerzens steinigen wollten, als ers kund machte, daß er lange vor Abraham war: er stöhrte die öffentliche Ordnung, als er unter dem frölichen Zuruf des Volkes über Palmen, und Kleidern in Jerusalem einzog, und empörte sich wider den Kaiser, als er den König der Juden sich nennen ließ. — Wohl den Jesuiten! Von solchen Freunden des Nationalreligionsdienstes der Heiden, von solchen Verehrern der hohen Schuzgötter Roms, und der kriechenden Apotheose, auf eine Art heruntergesezt zu werden, auf welche einst die neidischen Synagogen, und Griechenlands Pansophisten, und Roms großpolitische Antiplinier die Apostel, die Märtyrer, den göttlichen Mittler heruntergesezt haben.

In der That, Herr Glanzberg, ich weis nicht, ob ein Priester Jupiters, oder ein römischer Aruspex, in dem Augenblicke, da er den scharfen Blick auf fliegende Vögel heftete, das auserwählte Volk hämischer packen konnte. Sie sind unzufrieden, daß es die Kanaaniten austrieb: ich mache nicht gerne

Kon-

Konsequenzen , aber die nun einmal selbst, ohne mein Zuthun ausfließen, muß ich gleichwohl mitnehmen, so lang ich der Vernunft nicht gänzlich entsagen will. Sie sind also entweder mit Gott unzufrieden, daß ers seinem Volke befahl, alle Kanaaniten auszutreiben , oder mit Moses, daß er seinen menschenfeindlichen Traum für Gottes Befehl angab. Ein aufrichtiges Bekenntniß zu dem einen, oder dem andern wird ihrer Philosophie Ehre machen. Ich war zu blöde, so sehr ich auch suchte, einen Mittelweg zu finden, und eigentlich zu reden, bin ich sehr begierig, wozu Sie sich endlich bekennen möchten, nicht sowohl der Sache wegen, denn mir gilt beinah eins wie das andere, sondern vielmehr ihretwegen , Herr Glanzberg, damit ich die Ehre habe, Sie näher zu kennen. Inzwischen will ich ihnen die Stelle aus Moses getreulich hersezen. Sie lautet also: „ Befiehl den Kindern Israel, und „ sag ihnen: wenn ihr über den Jordan gezo„ gen seyd, und ins Kanaan eintretet, so vertreibet „ alle Bewohner dieses Landes. Brechet ihre Schil„ der, und reißt ihre Bildsäulen nieder — — „ Wollt ihr aber die Einwohner des Landes nicht

„ tödten,

„ tödten, so sollen die, welche zurückbleiben, euch „ wie Nägel in den Augen, und wie Lanzen in „ den Seiten, und eure Feinde im Lande euerer „ Wohnung seyn: und was ich ihnen zu thun „ dachte, werd' ich euch thun. „ (*)

§. 2.

Oder gleich den Jesuiten in Japon, die, nachdem sie für sich von Gregorius dem XIII. das ausschlüssende Recht dem Himmel japonische Seelen, und Europen japonische Waaren zu liefern bewirket, dafür daß ihnen Taicosuma Missionen, und freyen Gottesdienst im ganzen Reiche verstattet, ihn selbst vom Throne stossen, und

(*) Praecipe filiis Israel, & dic ad eos: quando transieritis Jordanem, intrantes terram Chanaan, disperdite cunctos habitatores terræ illius: confringite titulos, & statuas comminuite —— —— Sin autem nolueritis intersicere habitatores terræ: qui remanserint, erunt vobis quasi clavi in oculis, & lanceæ in lateribus, & adversabuntur vobis in terra habitationis vestræ. & quidquid illis cogitaveram facere, vobis faciam. Num. 33. v. 51. & seqq.

und an seiner statt einen ihrer Neubekehrten darauf erheben wollten, unter dessen Namen sie diese Insel zu tyrannisiren hofften. S. 11.

Drey wichtige Unrichtigkeiten, Herr Glanzberg, die kleinern nicht mitgerechnet; welches ausschliessende Recht meynen Sie, mein Herr? wissen Sie denn von den so vielen Franziskanern, und Dominikanern nichts, die in Japon waren? Wahrhaftig, Sie wissen recht wenig, Herr Glanzberg, recht sehr wenig von Japons Geschichte.

Waaren lieferte Franz Xavier wirklich nicht. Ihre Ideen müssen sich gar jämmerlich gekreuzt haben: Sie dachten gewiß an Portugiesische, und Holländische Kaufleute, und schrieben dafür Jesuiten hin. Es müßte nur etwa Sidotti seyn, der in Japon Hungers starb. Sie sind in der That glücklich, Herr Glanzberg: wie Sie zu so besondern Nachrichten gelangen! haben Sie nicht etwa die Handlungsprotokolle der Jesuiten in Japon? Man siehts, daß Sie ein Mann sind, der sich auf Handlung versteht. Das verstand der Goldmacher Schröder freilich nicht so. Wenigstens hatte er die Geschiklichkeit nicht, mehr zu träumen, als andere Menschen gesehen

haben. Kempfer war selbst in Japon. Er lobt den erbaulichen Wandel, und die uneigennüzige Hilfe der Jesuiten (a), von ihrem Kommerze weis er kein Wort. Pufendorf bekennt wohl, die Jesuiten hätten in Japon erstaunlichen Nuzen geschaft (b); aber von japonischen Waaren weis er nichts: er hätte sicher nicht geschwiegen.

Eine Kleinigkeit! Herr Glanzberg weis noch mehr. Izt giengen die Jesuiten mit nichts geringern um, als den Taicosuma — vermuthlich Toxogumsama wollten Sie sagen — vom Throne zu stürzen. So waren die Jesuiten Verräther, und Aufrührer in Japon: es geschah also mit Rechte, daß man sie am langsamen Feuer briet, in japonische Gruben stekte, zu Tode hungern ließ, oder ans Kreuz schlug. Nicht wahr, so meynen Sies, Herr Glanzberg? Die Absicht ist löblich: nur ist mirs leid, daß es Ihnen an Mitteln, sie zu erreichen, fehlt. Einen Zeugen haben Sie freilich, den unvergleichlichen Philibert; aber was hilfts? es

(a) Kempf. Hist. du Japon.

(b) Pufend. Hist. univers. corrigée T. VI. ch. I. p. 51.

es erheben sich wider ihn der redliche Tavernier, der unjesuitische Puffendorf, der aumerkende Martinier, der getreue Robbe, der unpartheyische Hübner, der gerechte Moreri, und selbst der orthodoxe Voltaire, ja, was Ihnen billig verwunderlich seyn mag, kann ich Sie versichern, daß deren keiner Jesuite, die meisten Protestanten sind.

Wie war denn also die Sache? — ungefehr so, denk' ich, wie sie Geschichtschreiber erzählen: Alle legens einem holländischen Handlungsvorsteher zur Last. Voltaire sagt, er habe der Religion einen schlechten Dienst erwiesen. (a) Hübner flucht des Mannes, welcher das Christenthum in Japon zu tilgen, einen Brief erdichtet hat, als wollten die Christen ihren Kaiser vom Throne stossen. (b) Tavernier, nachdem er alles umständlich erzählt hat, schließt endlich, die Ränke, und Imposturen des holländischen Vorstehers haben dem Christenthum in Japon dies klägliche Ende gemacht. (c) Morerei

(a) Oeuvr. de Volt. T. IV. du Japon p. 321.

(b) Univers. Historie 9. Th. S. 804.

(c) Tavernier relat. du Japon.

reri beklagts bitter, daß dem Betrüger seine bösen Ränke gelungen haben. (a) Martiniere schließt theils aus Robbes Schriften, theils aus Pufendorfs Einleitung, theils aus Taverniers Berichten auf die Ruchlosigkeit der Kunstgriffe, die der Mann angewendet hat, welcher kein Bedenken trug, Religion und Menschenblut seinem Eigennuz zu opfern. (b) — Herr Glanzberg, da sind Sie verzweifelt im Gedränge; bitten Sie gleichwohl ihren Träumer von Utrecht; daß er Sie mit Ehren davonbringe. Was Pufendorf erzählt, müssen Sie noch im Auszuge anhören: dann kein Wort mehr: Sie mögen Ihre Lüge selbst dazu halten, und — die Gesichtsfarbe nicht im geringsten ändern.

Die Jesuiten, sagt Pufendorf, und das sollten Sie wissen, Herr Glanzberg, Pufendorf war kein Jesuite; die Jesuiten, sagt er, machten ungemeine Progresse, Japon zum Christenthume zu bekehren. Es waren der Getauften schon viermalhunderttausend. Aber der Verdacht, welcher dem Kai-

(a) Moreri Diction. Histor. *Japon.*

(b) Hist. univ. de Puffend. T. VII. du Japon p. 51.

Kaiser wider die Portugiesen gewekt wurde, erstikte alle die schönen Hofnungen. Dieß geschah durch die Ränke und Kunstgriffe der Holländer, welche ein Schreiben der Jesuiten an den Papst auffiengen. Hierinn versprachen die Jesuiten, in wenig Jahren ganz Japon dem heiligen Stuhle zu unterwerfen. Die Holländer legtens aus, man würde den Kaiser vom Throne stossen, und schilderten den Papst, als einen Mann, der Reiche wegnimmt, und wieder schenkt. Dieß alles noch glaubwürdiger zu machen hielten sie dem Kaiser eine Charte vor, und zeigten ihm, wie nahe die spanischen und portugiesischen Besizungen an Japon wären, und wie leicht es den Christen seyn würde, mit deren Hilfe ihr Vorhaben ins Werk zu sezen. Der Kaiser erschrak, als er sah, daß die Portugiesen kaum einige Daumen von Japon entfernt wären, und beschloß, alle Christen zu tilgen (a).

(a) Introduction à l'Histoire, traduit de l'Allemand de Samuel Pufendorf. Ch. III. du Portugal p. 144. 145.

§. 3.

Unter dessen Namen Sie diese Insel zu tyrannisiren hofften, wie zu unsern Zeiten die *los santos Padres* in Uraquai, und Paraquai tyrannisirten, wo Sie den Innwohnern nur die Sprache der Guarani erlaubten, um durch die Unmöglichkeit einiger Gemeinschaft mit Europäern die e i s e r n e Herrschaft der Gesellschaft über diese Völker desto gewisser zu befestigen. S. 11. 12.

Sie wissens also gewiß, Herr Glanzberg; die Jesuiten tyrannisirten in Paraquai: warum? denn sie erlaubten nur die Sprache der Guarani. O Herr Glanzberg, sie sehn bis ins Mark der Dinge! wie uns bisher die Jesuiten geblendet hatten! Ordnung, Eintracht, Verbindung, Bequemlichkeit gaben sie immer für die Ursachen an, aus welchen sie auf Einheit der Sprache drangen. Selbst die meisten Staaten, Griechenland und Rom nicht ausgenommen, schienen von dieser Jesuitenseuche angesteckt; was wunder, daß wirs endlich den frommen Vätern glaubten? Aber Sie, Herr Glanzberg, und Ihr Fahnenjunker Philibert, Dank

den

den braven Herren! Sie nahmen uns den Schleyer ab: Richtig! Tyranney wars, und nichts weiter. Nun mag Herr Dorville mit seiner Geschichte zusammenpaken. Der leichtgläubige Mann! wie kalt er uns erzählt, die Jesuiten hätten so gar keinen Spanier, oder Metif nach Paraquai kommen lassen. So waren die Sprachen freilich überflüssig; aber Tyranney wars, das wird mir Herr Dorville doch zugeben müssen, wenn er ihrem Orakelspruche, Herr Glanzberg, nicht gerade zuwider seyn will. Widerrufen Sie nur gutwillig, Herr Dorville, diesmal kann ich nicht anders: wie Sie so unbesonnen seyn konnten! erinnern Sie sich noch, was Sie geschrieben? „Zur Ursache geben Sie an, „Sie fürchteten sich, daß Ihre gelassenen Lehr„linge gar bald mit solchen Lastern angestekt wür„den, die das Christenthum bey andern Natio„nen nur allzusehr entehren, und was das an„belangt, so ist dieser Vorwurf eben nicht über„trieben.“ (a) Ja Verführung! — Tyranney

(a) Geschichte der verschiedenen Völker des Erdbodens, aus dem Franz. des H. C. Dorville 5 B. das Königr. Peru S. 294.

wars; nichts anders: bekennen Sie's nur, Ulloa der große Jesuitenfreund, woraus Sie sammelten, hat Sie irre geführt. Überhaupt wünschte ich, Herr Dorville, daß Sie ihre Geschichte unserm kritischen Glanzberg glaubwürdiger zugerundet hätten: wie konnten Sie hofen, einen Glanzberg zu überreden, wenn Sie schrieben, und für ihn schrieben Sie's doch. „Hundert Meilen von dem Lande der Mission fin„det man eine abgöttische Nation, mit Namen „Guenvos, welche sehr schwer zum Lichte des „Evangeliums zu bringen ist, nicht nur, weil sie „an ein allzu freyes Leben gewohnt ist, sondern „auch, weil sie verschiedene Metifs, und selbst ei„nige böse Spanier unter sich hat, de sich aus „Furcht der Strafe dahin flüchteten: also entfernt „sie dieses böse Beispiel immer mehr von den Wahr„heiten, die man ihnen prediget. (a)" Ein Dorville! und mag sich mit solchen Kindermährchen abgeben, die Tyranney der Jesuiten verbannen, und, was Glanzberg haßt, verabscheut, als kluge Vorsicht verehrungswürdig finden!

End=

(a) Daselbst S. 258.

Endlich gelang mirs, Herr Glanzberg: Herr Dorville ist überzeugt, er giebt meinen, und Ihren Gründen nach, bekennts, daß die Jesuiten in Paraquai tyrannisirten. Das dacht' ich wohl, Dorville's Klugheit, und Glanzbergs Gründlichkeit! so kanns nicht fehlen. Nur bin ich noch mit mir nicht einig, ob Sie beyde Herren von der Tyrannisirung einerlei Begriffe haben. Wie das nun immer ist, ich wills einmal hersezen, wie Dorville die Tyranney der Jesuiten beschreibt. Nachdem er das ganze Polizeywesen in Paraquai geschildert hat, schließt er endlich. „Mit einem Worte, diese Eintheilung geschieht mit so vieler Ordnung und Klugheit, daß man der politischen Verfassung, welche die Missionaren eingeführt haben, ihr gebührendes Lob, ohne eine Ungerechtigkeit zu begehen, nicht versagen kann.“ (a) so bin ichs zu frieden, Herr Glanzberg: Dorville wird mässiger, er erlaubts Ihnen zu tadeln, wenn Sie ungerecht seyn wollen: und da Sie sich vermuthlich auf Polizeysachen verstehn, so wirds ihnen leicht

(a) Daselbst. S. 288.

seyn, den Weg ihres Herzens einzuschlagen: „Die „ gewöhnliche Strafe, sagt Dorville, ist das Ge„fängniß, oder Fasten: war das Vergehen schwer, „ so folgen einige Peitschenschläge, und dies ist die „ schwerste Strafe unter Leuten, die nie so große „ Verbrechen begehen, daß sie schwerer müßten be„straft werden.“ Sehn Sie die Tyrannisirung, Herr Glanzberg? „ Der Abscheu gegen den Dieb„stahl, Mord, und andere Ausschweifungen wird „ in diesen Kolonien durch die beständigen Ermah„nungen der Missionaren erhalten. Ha, die Tyrannen! „ Selbst den Züchtigungen geht jedesmal „ ein ermahnender Verweis vorher, welcher den „ Schuldigen bewegt, sie als brüderliche Besse„rungsmittel anzunehmen“ Brauchen Sie mehr noch, Herr Glanzberg? „ und diese kluge Anwen„dung der Sanftmut und Liebe sezt den Pfarr„herrn allemal vor dem Hasse, und der Rache „ desjenigen in Sicherheit, den er bestraffen läßt.„— Genug, genug! ausgesuchte Tyranney! lassen Sies; arme Nation! Kein Mord, kein Diebstahl, kein Haß, keine Rache! wie bist du tyrannisirt, elendes, sklavisches Volk! Genug, lassen Sies; mein menschen-

freund-

freundliches Herz verträgt diesen Unfug nicht. — Nein, vergeben Sie, Herr Glanzberg, das Maaß der Tyrannisirung muß voll werden. „ Anstatt „ auch, daß diese Väter von Ihren Indianern ge- „ haßt würden, werden Sie vielmehr so geehrt, „ und geliebt — eine gewöhnliche Folge der Ty- „ ranney — daß, wenn sie sie auch ohne Ursa- „ che wollten züchtigen lassen, diese gutherzigen „ Seelen dennoch glauben würden, sie hätten es „ verdient, weil sie dafür halten, ihre Direk- „ toren könnten nicht irren, noch eine Ungerech- tigkeit begehen (a) „ — Was wollen wir mehr? Ihr habt es gehört; was brauchen wir noch Zeugen? — und Herr Glanzberg zerriß seinen Schlafrok. — Ihr habt es gehört: Tyrannen, Tyrannen! Uraquais Tyrannen, und Paraquais! die von ihren Lehrlingen geehrt, geliebt, bewundert wurden, die man der Ungerechtigkeit nicht einmal fähig hielt, die nicht anders, als heilige Väter genannt wurden, die ein barbarisches Volk zu bewundernswürdigen Christen machten, und nicht einmal zugeben woll-

(a) Daselbst S. 289.

wollten, daß ihr heiliger Wandel von bösen Christen anderer Nationen entheiliget würde. Tyrannen, Tyrannen, Uraquais, und Paraquais Tyrannen! — Richtig, Herr Glanzberg (a)

§. 4.

Oder gleich den Jesuiten in China, wo sie für die ihnen am Hofe verliehenen Mandarinstellen, und die Freyheit, im Lande das Christenthum zu predigen, zulezt damit umgiengen, die rechtmässige Thronfolge umzustürzen, wenn die Wachsamkeit der Polizey ihren verrätherischen Anschlag nicht in der Geburt erstikt, ihrer Verschmiztheit aber nicht die Ehre er:

(a) Noch weit rühmlicher beschreiben diese Jesuitische Tyranney, worunter die Amerikaner so unschuldig, so ruhig, so glüklich lebten, Muratori, Charlevoix, und Robertson.

Muratori il Christianesimo felice nelle Missioni della Compagnia di Gesu nel Paraguai 1743. Venez.

Hist. du Paraguay par Pier. Fr. de Charlevoix. Pieces Justificat. A Paris.

Hist. de l'Amerique par Robertson. Paris 1780.

erzeigt hätte, sie für staatsgefährlich anzusehen: daher der gütige Kaiser *Yont-chin*, anstatt das Verzeichniß ihrer geschenkten Holts, Walpoods, Kampians, Oldekorns, Garnets, Guignards u. s. w. wie in Japon mit einigen hundert Ordensmärtyrern zu verlängern, sich daran genügen ließ, sie aus seinem Gebiete auf ewig zu verbannen. S. 12. 13.

Diese Stelle, Herr Glanzberg ist eine der wohlgerathensten ihres Schlafroks. Das schadet eben nichts, daß sie den Plan derselben dem gütigen Kaiser Julian abgenommen haben. So was, wenn ich mich wohl erinnere, ließ auch er ungefehr den Christen bedeuten; anstatt das Verzeichniß, hieß es, ihres gesteinigten Stephanus, ihres gekreuzigten Andreas, ihres enthaupteten Paulus, ihres gesottenen Johannes, u. s. w. zu verlängern, wolle er sich daran genügen lassen u. s. w. Aber die Holte, Walpoode, Kampiane, und wie sie weiter heissen sollen, erlauben Sie mir, Herr Glanzberg, ein andermal zu berichtigen; denn ich finde in ihrem Berichte von China drey ansehnliche Unrichtigkeiten, die mir beide Hände voll Arbeit ge-

ben,

ben. Erstens schildert die Geschichte den Kaiser Yont-chin, — Chinesisch Yong-tching — so gütig nicht, als Sie sichs einbilden: zweytens hat er die Jesuiten nie aus China, noch viel weniger auf ewig verbannt: drittens ist die Umstürzung der rechtmässigen Thronfolge ihr blos eigenes Hirnsgespinnst, wovon kein Chineser, und kein chinesischer Geschichtschreiber nur das geringste weis. Sie halten über Ordnung, Herr Glanzberg, und ich bin ihr auch nicht feind; so hoff' ich, ihnen Genüge zu leisten.

Ein Historiker sind Sie, das nahm ich sogleich aus den ersten Falten ihres Schlafroks ab. So kann Ihnens also nicht unbekannt seyn, was ganz China weis, daß Yong-tching sogleich nach dem Tode seines Vaters einen alten Haß wider die Prinzen Sunu, seine Anverwandten, weil sie Christen waren, mit Heftigkeit ausgelassen, und selbst der Frauen, wider alle Gewohnheit in China, nicht geschonet hat.

Dann hat er die Missionaren, Jesuiten, und nicht Jesuiten nach Macao geschikt, aber nicht alle, wie Sie meynen; denn die am Hofe waren, und

bey

bey dieser geträumten Umstürzung der Thronfolge, ungezweyfelt unter den verwiesenen die ersten gewesen wären, blieben unverändert in Pekin, und bey Hofe. Sie kamen zwar die drey ersten Jahre, als die Jahre der Trauer, sehr selten vor den Kaiser, aber sie wagten es dennoch, ihm für ihre verwiesenen Brüder eine Bittschrift zu reichen. Was Sie noch mehr wundern mag, Herr Glanzberg, die Bittschrift hatte gute Wirkung. Der Kaiser erlaubte zween Mathematikern Rezende, und Pereira nach Pekin zu kommen, andern zu Canton zu bleiben; und es blieben wirklich in China achtzehn Missionare zurük. Von dem allen wußten Sie nichts, Herr Glanzberg, aber ein Historiker sind Sie dennoch, und sprechen von China nicht anders, als ob es gleich ausser den Linien gelegen wäre. Sie hätten, dächt' ich, allerdings besser gethan, wenn sie hierüber bey Stöklein die Briefe eines Maila an du Halde, Pekin 16 Oktob. 1724, oder eines Slaviczek, Pekin 20 Nov. 1725, oder eines Parrenin, und andere gelesen hätten: (a) Nicht eben

(a) Stöklein Weltbot. II. T. 12. Th. S. 35. Wiederum 14. Th. S. 16.

Sieh

eben die Wahrheit zu finden, denn es giebt Leute, denen sie wehe thut; sondern wider die Wahrheit sich wenigstens mit Wahrscheinlichkeit aufheben zu können, damit man sichs erspart, Dinge zu schreiben, die ausser Utrecht, und Portroyal kein zweybeiniges Thier glaubt.

Von dem Attentate, Herr Glanzberg, die rechtmässige Thronfolge umzustürzen, habe ich in der chinesischen Geschichte keine Spur gefunden. Philiberten beliebt' es also, einen so weisen Herrn wie Sie sind, Herr Glanzberg, gerade zu auf das Eis zu leiten: das erstemal mag es noch hingehen: sollt' es aber noch einmal geschehn, Herr Glanzberg, so weis ich nicht, wie sie ihre Ehre retten würden. Denn es steht einem Historiker nicht an, alles aufzurafen, was irgendwo auf dem Wege liegt: man muß in Quellen suchen, oder wenigstens vor Betrug, und Ungestümme, und Tüke sich zu hüten wissen.

Also

Sieh auch Réponse au livre intitulé : extraits des assertions dangeureuses &c. Suppl. p. 157.

Also keine Spur in der Geschichte? — Dieser Beweis ist nur negativ, Herr Glanzberg: aber auch Spuren genug, die Philiberten gerade ins Angesicht stehn, und laut rufen: geträumt, mein Herr, recht ganz ohne Zusammenhang geträumt. — Dieser Beweis, Herr Glanzberg, ist positiv. Ich wiederhole nicht, daß die Jesuiten am Hofe bey ihren Ehrenämtern verblieben, und der Kaiser gegen ihre Bitte sich gnädig betrug; aber was der Prinz, des Kaisers Bruder, antwortete, als ihm die Bittschrift übergeben ward, müssen Sie dennoch anhören, Herr Glanzberg, denn es zeigt die Ursache, warum der Kaiser wider die Christen aufgebracht war. Nicht die Umstürzung der Thronfolge, daran hat keine Seele in China gedacht, sondern die Herabsezung chinesischer Gebräuche, und das lange Gezänk, ob sie auch Christen erlaubt werden können, zog dieß Ungewitter über das Christenthum her. „Ihr wißt es, sprach „der Prinz, wie sehr mein Vater bemüht war, „dieß Gezänke zu heben. Was dächtet ihr, wenn „wir Chineser in Europa kämen, und verlang„ten, daß ihr eure Gebräuche nach den unsrigen

„ bildet. Der Kaiser, mein Bruder, läßt sichs „ nun erstlich angelegen seyn, diesen Streitigkeiten „ ein Ende zu machen " (a)

Ich weis nicht, ob das Ihnen, Herr Glanzberg, eben so, wie mir einleuchtet, aber das weis ich, daß Ihnen nicht wieder mehr geholfen werden kann, wenn Ihnen die Antwort des Kaisers, die er dem päpstlichen Gesandten gab, nicht zu Gesichte stehn will. Sie ist von Pedrini dem stärksten Gegner der chinesischen Jesuiten ins Latein gebracht, und verdient also ihren völligen Beyfall. „ Was „ die Europäer belangt, hab' ich sie öfters ge„ warnet, sie sollten sich behutsam, und ruhig be„ tragen: denn wollten sie die Geseze des Reiches „ allenthalben beobachten, und nichts begehen, „ so den Tadel verdiente, dann würde ich sie schü„ zen, und mit Wohlthaten überhäufen. " (b) Den Pedrini belangend antwortete der Kaiser, sein Vater habe ihn in Ketten geschlagen, weil er fal-

sche

(a) Mailla, Pekin. 16. Okt. 1724. bey Stöklein. II. Th. S. 53.

(b) Stöklein II. T. S. 87.

sche Berichte nach Rom schikte, womit er, wär' er kein Ausländer, den Tod verdient hätte: zwar habe er ihn wieder frey gelassen: dennoch sey Pedrini die Quelle des ganzen Übels, der sich immer, und allen widersezte, und darum auch alle wider sich aufbrachte. Als dann die Gesandten anhielten, der Kaiser möchte den Missionaren wieder erlauben, nach ihren Kirchen zurükzukehren, „ wollt' ich das „ zugeben, sprach' er, so hätt' ichs längst gethan, „ als mir deswegen die Väter am Hofe eine Bitt„ schrift überreichten, " (a) zürnen Sie nicht, Herr Glanzberg; es ist einmal so, die chinesischen Jesuiten, die Mandarinen, die Aufrührer, die Thronbestürmer standen noch so sehr in Achtung bey Yongtching, daß er ihre Bitte so hoch achtete, als die der Gesandten des Papstes, welchen er den König der Religion nannte.

Diese Achtung unterblieb nicht, als der kaiserliche Statthalter von Canton, wie man vermu-

(a) Slaviczek, ein Augenzeuge, bey Stöklein. II. T. S. 87. 88. u. f. w.

thete, mit Wissen des Kaisers, die Missionaren auch von Canton abziehen hieß, und nach Makao überlieferte. Vielmehr nahm er den Jesuit Kögler, damals Präsidenten des mathematischen Kollegiums, auch in den Rath der Gebräuche auf; welche Ehre bisher noch keinem Europäer zu Theile ward. Ja: als Kögler abermal eine Bittschrift für die zu Canton gedrükten Christen übergab, ließ er die, welche Hofämter bekleideten, vor sich kommen, und klagte, daß sie den Gebräuchen seiner Voreltern entgegen sind. Kögler widerlegte standhaft seine Klagen, und erhielt es, daß der Kaiser die Bücher des christlichen Gesezes zur Einsicht verlangte. Es geschah; aber die Drükung blieb. Unter dem folgenden Kaiser Kien-long, wurden Missionare auch zum Tode aufgesucht (a) Nichts destoweniger blieben Jesuiten bey Hofe. Noch ist Hallerstein Mandarin in China. Das allein hätte Sie behutsamer machen sollen, Herr Glanzberg, daß Sie nicht am hellen Tage schreiben: seht wie es so mitternächtlich dunkel ist, wie die Jesuiten aufrüh-

(a) Hist. gen. de Chine Tom. XI. p. 513.

risch gegen ihre Wohlthäter sind, wie sie die Thronfolge in China umstürzen wollten, und dennoch von den beleidigten Thronfolgern in Ehren gehalten werden! So etwas, Herr Glanzberg, verräth starke Wallung des Bluts: eine zeitige Aderlässe könnte vielleicht noch weitern Uibeln zuvorkommen.

§. 5.

Wie sie aus Frankreich verbannt worden, weil sie den Barrieres und Chatels den Dolch gegen ihren König in die Hand gegeben, und diese elenden Schwärmer durch Verheissung der Martyrerkrone zu dem verabscheuungswürdigsten Verbrechen entschlossen gemacht hatten. S. 13.

Zweimal die Wahrheit schändlich geprellt! Herr Glanzberg! das eine Mal mit Barriere, das andere Mal mit Chatel. Hier ist der Beweis.

Pasquier, den l' Advocat, und Bayle seines Lügenmundes tadeln, gab vor, Varade ein Jesuite habe den beichtenden Barriere in seinem blutgierigen Entschlusse bestärket. Dieß ist nun ihr, und

Philiberts steifer Grund, worauf die ganze menschenfeindliche Schmähung gestüzt ist. Lassen Sie mich sehen, Herr Glanzberg, wie fest endlich dieser Pfeiler stehe. Du Pleix ein königlicher Geschichtschreiber berichtet selbst aus den gerichtlichen Akten, Barriere habe zwar eingestanden, daß er sein Vorhaben gebeichtet hat, aber Varade habe ihn von sich gestossen, und weder seine Beichte anhören, noch einen andern berufen wollen. (a) Das Parlament war hiemit nicht zufrieden, rügte die Sache vom neuen, und ließ Varade im Bilde aufhängen. Die beyden Parlamente von Toulouse, und Bourdeaux erklärten sich für ihn, der König erkannte seine Unschuld, und gab ihm einen sichern Geleitsbrief nach Lothringen, ja er nahm hierüber die Vertheidigung der Jesuiten wider das Parlament selbst auf sich „ was den Barrier: belangt, „ sprach er, ist, was ihr vorgebt, daß ihn ein „ Jesuite zur Beichte gehört, so weit gefehlt, „ daß mich vielmehr ein Jesuite dieses Vorhabens „ wegen gewarnet, und ein anderer dem Mörder „ be-

(a) Du Pleix Hist. d'Henr. IV. p. 187.

„ bedeutet hat, er würde zum Teufel gehen, wenn
„ er sich so einer That unterstünde (a) " Richeo=
me hatte also recht, wenn er unerschroken vor
dem Könige von Pasquier sagte (b): „ er lügt,
„ daß Varade den Mörder beredet habe, seinen
„ blutgierigen Dolch wider Eure königliche Majestät
„ zu zuken: er lügt, daß er ihn mit dem Sakra=
„ ment der Busse, und des Altars zur Unthat
„ verpflichtet habe: er lügt, daß er ihm das Him=
„ melreich zum Lohne versprochen: er lügt, daß
„ er im fremden Kleide entflohen, da er mit Eurer
„ Majestät Bewilligung, ja mit einem königlichen
„ Geleitsbriefe versehen, Paris verließ: er lügt,
„ daß er sich nach Rom geflüchtet habe, und noch
„ daselbst sich aufhalte: Es sind schon mehr als

(a) Diese ganze Rede, ein ewiges Denkmal des men=schenfreundlichen Heinrichs, der Unschuld der Jesuiten, und der Bosheit ihrer Verleumder ist ganz zu lesen bey dem königlichen Geschichtschreiber Mathieu Hist. d'Henr. IV. l. 3. Auch sehe man Plaidoyer de Montholon, wiederum Daniel Hist. de France, und Griffet Mem. p. 254.

(b) Richeome Expostulatio apolog. C. 37.

„ fünfzehn Jahre, daß er von Rom wiederkehr„ te. — — So viele Worte, so viel der abscheu„ lichsten, und handgreiflichsten Lügen!“ Und hiemit mögen sie auch zufrieden seyn, Herr Glanzberg; gleichwie es der grosse Heinrich war.

Mit Chatel siehts noch mißlicher her. Es ist wirklich zu erstaunen, wie ein Menschenkind, so aufrecht steht, nach so vielen, so augenscheinlichen Widerlegungen dennoch die alte Schmähung im Munde führen kann. Sie habens erwiesen, Herr Glanzberg, daß der Mensch mehr thun kann, als man ihm zutraut, und ihr Beyspiel giebt den Warnungen der Philosophen neues Gewicht, daß man das Unbegreifliche vom Unmöglichen gehörig unterscheiden müsse.

Also ein Jesuite, meynen Sie, Herr Glanzberg, habe Chatel den Dolch in die Hand gegeben? — So meynts Dupleix nicht, wenn er schreibt, man hätte weder Beweis, noch Verdacht aus dem Munde des Meuchelmörders durch die Folter herauszwingen können, daß die Jesuiten an seiner Frevelthat Theil hätten. (a)

Er

(a) Du Pleix Hist. de Hen. le Gr. p. 236.

Er erklärts auch, welche feine Herren diesen menschenfreundlichen Dienst unternahmen, eine ganze Gesellschaft auf Rad, und Galgen liebreich hinzuschmähen. Es waren die Hugonotten, und Libertinen, sagt er, die unter dem Vorwand eines brennenden Eifers für das Leben des Königs, sobald das Gerücht erscholl, dieser ruchlose Schüler habe bey Jesuiten studiret, sogleich ausstreuten, er studire noch wirklich bey ihnen: und gleichwohl warens schon sieben Monate, daß er die Schule verlassen hat. (a) — So meynts Daniel nicht, wenn er im Angesichte Frankreichs, und aller Parlamente schreibt: Chatel habe nicht eine einige Person genannt (b) — So meynts Fleury's Fortsezer nicht, wenn er erzählt, Chatel habe frey geantwortet, weder Gueret noch sonst ein Jesuite habe Theil an seiner Unthat genommen. (c) So meynts der Papst, und Kardinal Ossat nicht, wenn er schreibt der Papst ha-

(a) Ebendaselbst.

(b) Daniel Hist. de France. T. 14. p. 77.

(c) Hist. Eccles. l. 181. T. 36. p 490.

habe ihms geklagt, daß das Parlament wider die Jesuiten ein Strafurtheil gefällt habe, wider welche der Missethäter nicht das geringste eingestanden hat (a) — So meynts Juvenz nicht, wenn er sagt, Chatel habe oft wiederholt, daß nicht ein einziger Jesuit von seinem Vorhaben Wissenschaft hatte (b) — So meynts Voltaire nicht, wenn er sagt, es sey ganz sicher, daß es kein Jesuite dem Chatel angerathen habe. (c) — So meynts Chatel selbst nicht, wenn er auf Guerets ernstliche Fragen Händ' und Augen gegen Himmel emporhub, und vom seufzenden Busen ausrief: Ach! Gott steh mir bey! von dem allen ist nichts wahr. (d) Noch auf dem Richtplaze, als ihm die Hand schon abgehauen war, wollte man ihm einiges Geständniß wider die Jesuiten abzwingen; aber der Mörder rief auf: so wollt ihr denn, daß ich noch in diesem lezten Augenblik lüge, und meine Seele ewig verdamme?

(a) d'Offat let. 16.

(b) Juvenc. Hist. Soc. P. V. l. 12. p. 20.

(c) Oeuvr. de Volt. T. IV. p. 55.

(d) Daniel Hist. de France T. 14. p. 75.

me? — ich bekenn' und erkläre, daß kein Jesuite Wissenschaft von meinem Vorhaben, oder Theil daran habe. (a) So meynts Lugoli nicht, den man mit einer nicht allzuredlichen List in ein Priestergewand gehüllt, damit er das Geheimniß wenigstens in der Beichte abloken möchte: aber umsonst, so treflich er auch seine Rolle spielte, konnte er dennoch nichts wider die Jesuiten aufbringen (b) — So meynts der berichtigte Thuan, und der Jesuitenfreund Bayle nicht, wenn Sie erzählen: man habe Chatels Generalbeicht in seinem Hause aufgesucht, und gefunden, aber nichts wider die Jesuiten entdeket. (c) So meynts selbst der grosse Heinrich nicht, wenn er die Parlaments-Räthe nachdrüklich anredet: die Folter konnte

von

(a) Juvenc. Hist. Soc. P. V. l. 12. p. 24. Daniel, wie oben.

(b) Journ. de l'Etolie, l'apologie pour Jean Castel par Francois de Verone P. III. ch. 3. p. 127.

Griffet observ. sur Henr. IV. p. 313.

Bayle Diction. Critiq. V. Chastel. p 150.

Fleury Hist. eccles. tom. 36. p. 491.

(c) Thuan. L. 112. p. 652.

Bayle Diction. Critiq. V. Chastel.

von Chatel nicht die geringste Beschuldigung wider Jesuiten expressen: und wäre nur einer angegeben worden, würdet ihr wohl seiner geschonet haben? (a) — Dessen ungeachtet meynen Sies, Herr Glanzberg? — in der That, Sie sind leichtgläubiger, als Ihre Amme war. Deß muß es Sie wirklich schämen, wenn Sie Mann sind; es wäre denn Sie hättens nur geglaubt, weil sie es gewollt haben, und achtetens für weniger, sich bey der weisen Welt selbst lächerlich zu machen, als bey der dummen, Jesuiten anzuschwärzen.

§. 6.

Als die Jesuiten aus Frankreich getrieben, und die Ursache ihrer Verbannung auf einer Schandsäule durch folgende Innschrift verewigt worden:

Skaligers erbauliche Innschrift.

Ungehindert dieser feyerlichen Verbannung vom Jahre 1594, und ungeachtet die Jesuiten aus-

(a) Mathieu Hist. d'Hen. IV. l. 3. Dâniel Hist. de Frânce T. 14. Griffet Mem. p. 254.

ausdrüklich Verderber der Jugend, Stöhrer der öfentlichen Ruhe, Feinde des Königs, und des Staats genennt werden, erhielten die Patres schon im Jahre 1604 die Erlaubniß in Frankreich wieder zurükzukehren, und im Jahre 1605 bewirkten sie die Niederreissuug der Schandsäule. Seit diesem Siege über Gerechtigkeit, und Völkerheil war keine Verwegenheit zu groß, die sie nicht ungestraft unternehmen zu können glaubten. S. 52. 53. 54. Anmerk. 4.

Fürtreflich, Herr Glanzberg! Halten Sie sich nur fest an die Schandsäule! wer wird Sie losreissen können? — Dieser Sieg über Gerechtigkeit, und Völkerheil — wahrhaftig, Herr Glanzberg, Sie reden gewaltig ans Herz: Aber ein Paar Parodieen könnten Sie mir dennoch erlauben: Es sind Beyspiele, womit sich Ihr Sieg über Gerechtigkeit, und Völkerheil beleuchten läßt: beweisen sie auch nicht, so taugen sie doch immer zur Aufklärung.

1. Ungehindert der feyerlichen Verdammung zum Giftbecher, und ungeachtet Sokrates ausdrüklich ein Verderber der Jugend, Stöhrer der öffentlichen Ruhe, Verächter der Religion, und Feind

des

des Staates genannt wurde, bewirkten seine Freunde dennoch, daß die gerechten Richter verbannt, und dem getödteten Missethäter Ehrensäulen gebaut wurden. Seit diesem Siege über Gerechtigkeit und Völkerheil, war die Verwegenheit der Platoniker so groß, daß sie Sokraten als einen Mann ausriefen, der unter allen Menschen, die sie kannten, unstreitig der rechtschaffenste, weiseste, und gerechteste gewesen. (a)

2.

(a) Coopers Life of Socrates. London. 1750. Mendelsohns Phädon. Siehe Leben und Charakter des Sokrates.

Er wurde verdammt in dem Gerichte der Heliäa durch die Mehrheit von 33 Stimmen. Seine Kläger, Melytus, Amytus und Lykon, drey schändliche Verleumder, hielten wider ihn die giftigsten Plaidoyers, voll Lügen und Verleumdung. Als Sokrat verurtheilt war, sprach er zu seinen Richtern. „ Männer von „ Athen! dem Tode zu entfliehn, ist manchmal so „ schwer nicht; aber der Schande zu entkommen, ist „ weit schwerer, denn sie ist schneller, als der Tod. „ Daher kömmt es, daß ich langsamer, alter Mann „ von dem langsamsten ergriffen worden; da hingegen „ meine Kläger, die noch munter und lebhaft sind, „ von der schnellen Schande eingeholt wurden. Ich

„ gehe

2. Ungehindert der feyerlichen Verbannung, und ungeachtet Markus Tullius Cicero als Ubertreter der öffentlichen Geseze, als Bürgermörder und Feind des Vaterlandes von dem menschenfreundlichen Klodius und den beiden gerechtesten Consuln, Piso und Gabinius erklärt worden ist; ungeachtet man sein Haus, und seine Landgüter verbrannt, an dessen Stätte zum ewigen Andenken der Freyheit einen Tempel errichtet, die Marmorsäulen seines Palastes, und andere Kostbarkeiten, ja selbst die Bäume seiner Gärten auf den nachbarlichen Boden des Triumphators Gabinius überpflanzt, und das Strafurtheil auf öfentlichen Tafeln zur ewigen Einsicht im Kapitole aufgestellet hat; erhielt er doch sogleich das Jahr darauf die Freyheit wiederzukehren, ward unter dem jauchzenden Zurufe einer unglaublichen Volksmenge auf Italiens Schultern nach Rom getragen, und bewirkte, daß der Freyheits-Tempel entweiht, seine Besizungen wieder hergestellet, der Scha-

„gehe zum Tode, zu welchem ihr mich verurtheilt „habt, und sie zur Schmach und Schande, zu wel„cher sie von der Wahrheit und Gerechtigkeit ver„dammt werden.

Schaden ersezt, und die Schandtafeln heruntergerissen wurden. (a) — Seit diesem Siege über Gerechtigkeit und Völkerheil, war keine Verwegenheit zu groß, die er nicht ungestraft unternehmen zu können glaubte. Die redlichsten Männer Piso, Verres, Antonius waren Opfer seiner schmähenden Beredsamkeit: er unterstand sich, seine Nächte, wie die Tage, antipatriotischen Arbeiten zu weihn: er sezte sich den edlen Gesinnungen guter Bürger entgegen, und schüzte die übelgesinnten zur Vollführung ihrer listigen Anschläge. Aber diese Verwegenheit beschleunigte seine gänzliche Vernichtung: dem Götter gleichen Antonius gelangs endlich, diesem Vater, diesem Erhalter, diesem Wiederhersteller des allgemeinen Wohls, und des Vaterlands gleich einem Aufrührer und Missethäter die Hand, jene Gehilfinn seiner wunderbaren Beredsamkeit, und den Kopf, dessen Früchte spät noch Kinder, und Enkel staunen werden, herabzuschlagen, und auf dem Plaze, wo er vorzüglich bewundert wurde, aufzustellen, nicht zum Abscheu, sondern zur allgemei-

(a) Plutarchus in Cicerone. Dio lib. 38. & seq. Paterculus lib. II. & seq.

meinen Trauer des weinenden und weheklagenden Volkes. (a)

3. Ungehindert des feyerlichen Bluturtheils, so von 48 Kommissaren ergieng, und ungeachtet Schottlands unglükliche Königinn Maria Stuart, ausdrüklich beschuldiget wurde, daß sie der menschenfreundlichen Elisabeth nach dem Leben gestellt hat: ungeachtet ihre bündigen Widerlegungen, und ihre feyerliche Ausnahme nicht angenommen, sie vielmehr nach einer zwanzigjährigen Gefangenschaft, ohne Rüksicht ihrer königlichen Würde, auf die Blutbühne geschleppet, und mit dem Beile hingerichtet wurde: so erhielten doch ihre Freunde, daß selbst in der königlichen Kapelle zu Westmünster ihrem Grabsteine folgende Aufschrift eingegraben wurde.

Incomparabili Heroidi
Mariae Stuartae, Scotorum Reginae,
Quae
Qua Conſtantia vicennalem carcerem tulit,
eadem
Impiae ſecuri Regiam cervicem feriendam dedit.

Der

(a) Valer. l. 5. c. 3. Dio Caſſ. l. 47.

Der unvergleichbaren Heldinn
Maria Stuart, Königinn der Schotten,
die
Mit gleichem Muthe den zwanzigjährigen Kerker
duldete, und ihren königlichen Nacken
dem unmenschlichen Beil unterzog.

Nach diesem Siege über Gerechtigkeit und Völkerheil, gieng die Verwegenheit so weit, daß sich der menschenfreundliche Cromwel gezwungen sah, die Henker Englands in ewiger Thätigkeit zu erhalten, seinen König zu mishandeln, dessen Freunde zu ermorden, und endlich ihn selbst zur Schande der Menschheit, dem Blutgerüste zuzuführen. Wofür ihm freilich die wolverdiente Ehre widerfuhr, daß seine modernden Gebeine ausgegraben, auf einer Schleife geschleppt, und nach dem Galgen geführt wurden, wohin er so viele, unter dem Vorwande des Hochverraths zu gehen zwang. (a)

(a) Mem. chronol. pour ferv. à l'Hift. Univ. T. III. p. 97.

4. Ungehindert der feyerlichen Verurtheilung zum Kreuze, welche von dem obersten Priester, und der Synagoge veranstaltet, von dem Volke verlangt, und von dem römischen Prätor bestättiget wurde, und ungeachtet der Mittler zwischen Gott und dem Menschen, selbst Gott, und Mensch, ausdrüklich ein Verführer des Volks, ein Gotteslästerer, ein Zauberer, ein Stöhrer der öffentlichen Ruhe, ein Aufrührer, ein Verächter des Gesezes, ein Feind des Kaisers genennt wurde, so ist er doch — Nein, Herr Glanzberg, die Lästerung langte zu weit, ich kann ihrem ausgezeichneten Pfade nicht nachtreten — so ist er doch der Heilbringer nicht des Volks nur, sondern des Menschengeschlechts; Gottes ewiger Sohn; Stifter des göttlichen Bundes; der sanftmüthigste Mittler.

Lassen Sie mich im Tone jüdischer Synagogen, und heidnischer Sophisten fortfahren, so find' ich mich freylich auf ihrem Pfade wieder — Aber zuvor lacht' ich seiner, nun verabscheu' ich ihn.

5. Ungehindert der öffentlichen Kreuzigung ihres Stifters, und ungeachtet die Christen von Kaisern, Prätoren, Stadtmagistraten, Fürsten, Königen, Feldherren, heidnischen, und jüdischen Priestern Verderber des Volkes, Stöhrer der öffentlichen Ruhe, Feinde des Kaisers und des Staats, nicht nur genennt, auch als solche gegeiselt, gemartert, getödtet wurden: so breiteten sie sich dennoch in alle Welttheile aus, und bewirkten, daß das schmähliche Kreuz, ihr Schandzeichen, nicht niedergerissen, sondern ehrwürdig gemacht, und in die Tempel sowol, als auf die Kronen der Könige übertragen wurde.

Seit diesem Siege über Gerechtigkeit und Völkerheil, drang die Verwegenheit so weit vor, daß die Kirche Gottes diese Aufrührer, Ruhestörer und Fürstenfeinde, als unerschrokne Blutzeugen für Gottes Sache mit einem dankbaren, und ruhmvollen Angedenken beehret hat.

Herr Glanzberg; es würde mir nicht schwer seyn, diese wenigen Parodieen noch mit einigen Hunderten zu vermehren: aller Völker Geschichten, alle Gerichtshöfe, alle Sekten und Religionen wim-

meln

meln davon. Aber wir würden aus Tausenden nicht mehr lernen.

Ich mache keine Vergleichungen. Beyspiele zeigen, daß gerichtliche Urtheile noch keine richtigen Beweise der Schuld sind. Man weis es zu lange, weis es aus kläglichen Erfahrungen, daß Richter partheyisch seyn, daß sie auch getäuscht werden können. Beliebts Ihnen, Herr Glanzberg, wie es Leuten ansteht, deren Vernunft nicht an der Auszehrung krank liegt, zu Werke zu gehn, so sollen Sie an einem bestrittenen, widerrufenen, und eben darum wenigstens verdächtigen Urtheile, etwas genauer untersuchen, ob das Urtheil, oder dessen Wiederruf mehrere Merkmale der Gerechtigkeit an sich habe. Sie thaten nichts; fielen blind auf die Schandsäule, sahn deren Niederreissung mit Wehmut an, und gaben einen neuen Beweis, daß man sich in Beurtheilung, und Verurtheilung mit gleicher Ungestimme, und Unvorsichtigkeit betragen kann.

Ich will Ihre Lüke ausfüllen, Herr Glanzberg. Und wären Sie auch der Weisheit Erstgebohrner, Herr Glanzberg, so stünd Ihnen bey Untersuchung

des Urtheils kein andrer Weg offen, als auf Richter, auf Gerichtsform, und auf Gründe des Ausspruchs Rüksicht zu nehmen: sind die Richter geschworne Feinde des Beklagten, ist ihr Betragen gesezwidrig, und ihr Ausspruch grundlos, so mögen tausend Schandsäulen emporsteigen, der Beschuldigte ist dennoch ein Opfer des Hasses, nicht der Gerechtigkeit.

Glauben Sie nicht mir, Herr Glanzberg: Die Geschichte sagts, die Geschichte, wider die alle Ihre Schmähschriften, so Geifervoll sie auch sind, nichts vermögen, wir haben ja die Schriften noch; verlieren sie etwa ihre Giltigkeit, weil Sie sie, Herr Glanzberg, nicht gelesen haben? Gramond, selbst ein Parlamentspräsident, sagts ohne Scheu, das Parlament sey wider die Jesuiten ganz erbittert gewesen. (a) Avila gestehts aufrichtig, daß viele Parlamentsherren lange schon den Jesuiten Feind waren. (b) Dupleix wälzt die Last vorzüglich auf

die

(a) Histor. Gall. Barthol. Gramondi in Parl. Tolos. Præsidis l. 3. p. 197.

(b) D'Avila Hist. delle Guerre civili l. 14. edit. Venet. 1664.

die Hugonotten, deren gutes Vernehmen mit den Jesuiten weltbekannt ist. (a) Mathieu der andre königliche und gleichzeitige Geschichtschreiber, nimmts als eine bekannte Sache an, und selbst Bayle erzählt es, man habe diese Verbannung der Jesuiten längst schon beschlossen, und Chatels böse That habe nur zum Vorwande taugen müssen. (b) Cheverny der Großkanzler redet noch freyer: die Vornehmsten vom Parlamente, sagt er, waren schon lange den Jesuiten Feind, und lauerten auf jede Gelegenheit, sie zu stürzen: es war ihnen also willkommen, und fürs Volk ein scheinbarer Vorwand, daß Chatel einige Jahre bey den Jesuiten studirt hatte. (c) Heinrich warf in seiner Antwort auf die von Harley gemachten Vorstellungen, dem Parlamente vor, daß es die Jesuiten gekannt hat, und erklärte sich in einer Anrede 1607. an die Obern der Jesuiten, er habe alles, was man

(a) Dupleix Hist. d'Henri le Gr. p. 236.

(b) Bayle Dict. crit. T. III. p. 642. not. 6.

(c) Mem. de Cheverny p. 241.

ihnen aufbürdete, für Lästerung gehalten, und darum ihre Partey genommen. (a)

Hier haben Sie, Herr Glanzberg, die unpartheyischen Richter, worauf sie stolz seyn mögen, deren wiederrufener und vernichteter Urtheilsspruch Sieg über Gerechtigkeit, und Völkerheil war, Richter, die urtheilten über die, die sie nicht kannten, über die, wider die sie lange erbittert waren, über die, die sie lange schon haßten, über die, deren Untergang sie lange schon beschlossen hatten. Unpartheyische Richter! heilige Gerechtigkeit!

Aber die Gerichtsform war erst erbaulich. Das ist, man hielt sich an gar keine, man wollte auf dem langsamen Wege der Gerechtigkeit nicht verweilen, man verhörte die Beklagten nicht, man fragte sie nicht einmal, man schritt nur zum Urtheil, ohne Zeugniß, ohne Verhör, und bahnte alle Jesuiten aus Frankreich weg. Harley, und Thuan, beyde Präsidenten zu Paris, beyde geschwor-

(a) Plaidoyer de Monthelon pronone. 1611. & imprim. a Paris 1612.

schworne Feinde der Jesuiten, konnten der nackten Wahrheit keine Farbe anstreichen, sie bekanntens endlich selbst: daß sie sich übereilt, daß sie keine Gerichtsordnung beobachtet, daß sie die Partheyen nicht einmal verhört haben. (a) Das ist doch wahre Gerechtigkeit, Herr Glanzberg, wahres Völkerheil?

Man mag sich nun vorstellen, wie gegründet der Ausspruch war, welcher von erbitterten Richtern, außer dem Wege der Gerechtigkeit, in verworrener Eile, damit ja das Opfer nicht entwischen möchte, gefällt worden ist. Chatel bekannte nichts, so sehr man auch an ihn setzte, seine aufgesuchte Generalbeicht gab keine Spur wider die Jesuiten, selbst der verkappte Lugoli konnte nichts ablocken; außer Chatel war kein Zeugniß möglich, die Jesuiten wurden nicht befragt: ein verzweifelter Handel! was ist zu thun? — Sie müßen einmal aus dem Reiche; so viel ist gewiß: der är-

(a) Eo factum, ut tanti periculi sensu attoniti Patres non servato Juris ordine, neque partibus auditis, ut in seditione & publica grassatione societatem toto Regno —— exulare jusserint. Thuan. L. 152.

gerliche Chatel! hätt er dem Parlamente nicht die kleine Gefälligkeit erweisen können, wider die Jesuiten ein, und das andre auszusagen? ja seine arme Seele! — das geht eben nicht an — Gut; es muß einmal: er hat bey Jesuiten studirt: wozu noch Beweise? Genug, Herr Glanzberg, genug! wach auf Völkerheil! und du Gerechtigkeit, mit geschlossenen Augen! erheb dich, das Schwert in der Hand, und jage die Unglücklichen über die Grenzen des Königreichs, und befiehls, daß sich hinter ihren Tritten eine Schandsäule aufhebe, die allen verblichenen, und künftigen Lehrern Schrecken verkündige, denn, was immer heilloses einer von ihren tausend Schülern jemals begehen wird, Raub, oder Mord, oder welchen Namen auch das Verbrechen hat, soll auf ihre Rechnung geschrieben werden; wer es wagen wird, diese Rechnung nicht gelten zu lassen, sey als Feind der Gerechtigkeit, und des Völkerheils anzusehn. Soviel ist gewiß, daß Skaliger nicht umsonst log: seine menschenfreundliche Aufschrift ist ihm endlich bezahlt worden.

Unterdessen liessens die Parlamente von Guyenne und Languedoc nicht gelten, und erklärten

sich öffentlich wider den Unfug des Pariser-Gerichtes; ließ es Frankreichs größter König selbst nicht gelten, der sich endlich dem Parlamente nachdrücklich widersetzte, ein Edikt für die Jesuiten ergehn ließ, die gemachten Vorstellungen in einer herrlichen Anrede selbst widerlegte, die Väter des Vaterlands zwang, sein königliches Edikt einzuregistriren, die Verwiesenen zurücke rief, sie mit Ertheilung des Bürgerrechts festsetzte, und die Schandsäule zu Trümmern warf.

Dieses Sieges über Gerechtigkeit und Völkerheil, freuten sich, wie Muratori berichtet, alle Gutgesinnten, (a) und Natalis Alexander, der eben kein Jesuitenadvokat war, meynt, (b) es wäre dieser Sieg über Gerechtigkeit nichts weiter gewesen, als eine gerechte Schadloshaltung der Unschuld, wodurch der große Heinrich seine rühmliche Achtung von dieser preiswürdigen Gesellschaft erwiesen hat.

§. 7.

(a) Muratori, Annali d'Ital. all' ann. 1594.

(b) Nat. Alex. Hist. Eccles. T. vet. c. II. p. 296.

§ 7.

Friedels Zusatz.

1610 ermordete Ravaillac Heinrich IV. in Frankreich. Man hatte die Jesuiten in Verdacht, seine Hand bey dieser Schandthat geleitet zu haben. Friedels Briefe S. 190.

Eine Schmähung wider Jesuiten muß höchst unwahrscheinlich seyn, daß sie bey Herrn Glanzberg keinen Zutritt finden sollte: denn wir sahns, er habe auch dem unwahrscheinlichsten Zeuge seinen rühmlichen Beyfall geschenkt. Ravaillacs Mord taugte freylich in die Sammlung: aber wer möchte die Jesuiten wahrscheinlich verfechten wollen, da alle Beweise für sie arbeiten? Herr Glanzberg war zu delikat dazu: dagegen hat Herr Friedel so viel Delikatesse nicht. Nur heraus mit dem Dinge. Ein, oder der andre Thor glaubts dennoch: die Zahl herrlicher Thaten wächst an: wer wird sich die Mühe nehmen in Ravaillacs Mordakten nachzusuchen? — Ich, Herr Friedel, ich will mir sie nehmen, wiewohl ich nicht leugne, daß ich in-

dessen

dessen viel was beßers zu thun wüßte: allein ich hofe, der Welt keinen ganz unnützen Dienst zu leisten, wenn ich sie aufmerksam mache, wie ungerecht, und unwissend man in unsern menschenfreundlichen, und aufgeklärten Tagen zu Werke geht.

Man hatte also die Jesuiten in Verdacht — vermuthlich nicht ohne Grund; denn Ihr redliches Herz hätte nie zugegeben, einen grundlosen Verdacht beyzubringen, ohne zu erinnern, daß er grundlos ist. Dieser Grund, Herr Friedel, worinn liegt er denn! — vielleicht in den Proceßakten? — wahrhaftig, Sie sind ein schlauer Mann, Herr Friedel — ich lese da, Ravaillac habe gerichtlich ausgesagt, er wolle nicht selig werden, wenn Jemand sonst außer ihm von seinem Vorhaben Wissenschaft hatte. — So sehe man, ists doch klar, daß Jesuiten seine Hand geleitet haben! Nicht wahr, Herr Friedel? Zumal nachdem ers vor zwey Doktoren der Sorbone, und einem Parlamentsnotar kurz vor dem Tod erklärt, und verlangt hatte, daß seine Erklärung öffentlich kund gemacht werde: er habe den Streich allein geführt: sey hiezu weder gebeten, noch ersucht,

noch

noch verleitet worden: habe sein Vorhaben auch Niemanden entdeckt. (a) Nun haben Sie freylich recht, Herr Friedel — wer wird den öffentlichen Akten widersprechen? — Besonders da alle Geschichtschreiber ein Gleiches erzählen, Mathieu (b) Gramond (c) Battaglini (d) Richeome (e) Juvenz (f) Spondan (g) Eudämon (h) Bayle (i) sagens ausdrücklich, Ravaillac sey darauf beharret, Niemand habe ihn zum Morde verleitet. Dieser Niemand, wer konnt' es sonst seyn, als ein Jesuite? richtig, Herr Friedel, ein Jesuite wars: itzt seh' ich Ihren ganzen Grund ein. Nur bleibt noch der Zweifel übrig, wer eigentlich dieser Jesuite

(a) Merc. Franc. T. I. p. 457.
Mem. de Condé T. VI. Lettre declarat. du P. Coton.

(b) Mathieu Hift. de Henry le grand T. IV. à l'année 1610. Edit. venet. p. 57. 62.

(c) Gramond Hift. Gall. L. I. p. 7. 8. ad an. 1610.

(d) Battagl. Annal. facerd. & Imp. ad an. 1610.

(e) Richeome Exam. Anticot. c. 49.

(f) Juvenc. Hift. Soc. p. 82.

(g) Spond. prolus. ad dec. 17. n. 4. p. 952.

(h) Eudæm. Joan. Confut. Anticot. p. 44.

(i) Bayle Dict. crit. T. III. p. 330.

suite Niemand, oder dieser Niemand Jesuite, oder dieser jesuitische Niemand gewesen seyn mag. Da schweigen die Herren. Aubigny wars nun einmal nicht: er ward zwar zum Verhör gerufen, aber auf Ravaillacs standhaftes Läugnen, vom Parlamente wieder mit Ehren entlassen: (a) Mariana auch nicht; denn der Mörder sagte aus, er habe dies Buch nicht gelesen, welches wir auf sein Ehrenwort glauben wollen, weil er kein Latein verstand. (b)

Den Augenblick fällt mirs bey, daß ich umsonst suche, da Ravaillac keinen genannt hat. Wir wollen also bey diesem kleinen Umstande nicht verweilen, Herr Friedel? es genügt uns, daß wir die Hauptsache ins Licht gesetzt haben: und in der That, Ihre Schmähung zu rechtfertigen, brauchen wir mehr noch, als zu wissen, daß dieser Niemand ein Jesuite war, und schlüßlichen ein Jesuite den Mörder geleitet hat? Q. E. D.

Un-

(a) Mathieu. Gramond, Bayle, Mem. de Condé loc. cit.

(b) Bayle ibid.

Unterdessen gibt es eigensinnige Köpfe, die ihre Lust haben, einen weltberühmten Schriftsteller, wie Sie, Herr Friedel, sind, auf der Lüge zu ertappen. Haben sie sie; was sie da für Lärmen schlagen! Leichtgläubigkeit, Mangel an Prüfung, Schmähsucht, Unwissenheit, und andere nicht allzu rühmliche Eigenschaften wollen sie aus so einer Larve hervorbliken sehn. Sie wissens selbst, Herr Friedel, was für ein unbewegliches Volk die Physiognomiker sind: ein einziger Zug, der Charakteristisch genug ist — und lassen sichs, was sie einmal gesehn haben, nimmermehr abstreiten. Das wäre mir ein Zeuge, sagen sie, ein Mann, der Glauben verdient, wenn er offenbare Lügen ohne Grund, ohne Erweis für Wahrheiten feilbietet. Weg mit dem Zeuge, ich traue keiner seiner Waaren mehr: er mag sie an den leichtsinnigen Pöbel bringen, aber mich äft' er mit solchen Fragen nicht.

Noch sind Sie freilich nicht ertappt, Herr Friedel, ihr getreuer Niemand ist wie eine Schlange: er entschlüpft, da man ihn haschen will. Sollte aber jemand ihren dermaligen Gründen hartnäkig widerstehen, so fügen Sie noch an, die Köni-

ginn

ginn habe das Herz des ermordeten Königs, laut seinem eignen Vermächtniße, ins Profeßhaus derjenigen feyerlich übertragen lassen, die an diesem Morde Theil hatten. König Ludwig, Heinrichs Thronfolger, weil er des Lebens satt war, habe dem Jesuiten Coton zum Beichtvater erwählt, und den Mördern seines großen Vaters das Bürgerrecht erneuert, durch einen öffentlichen Gnadenbrief alle Gnaden, die sein Vater den Jesuiten angedeihen ließ, bestättiget, und die herrlichsten Lobsprüche beygeleget (a).

Wollte noch alles dieß keine gute Wirkung haben, so lesen sie endlich den Halsstärrigen das gerichtliche Zeugniß Heinrichs von Gondi Erzbischofs zu Paris, und königlichen Staatsraths vor. Ihre Gegner werden doch einmal das Gewehr streken: denn dieß wichtige Zeugniß ward zwey Monate nach Ravaillacs schwarzer That öffentlich angeschlagen (b).

Hein-

(a) Eudaemon Joan. in Confut. Anticot. p. 42.

(b) J. Argenti apologet. c. 10. p. 77.
Eudaemon Joannes Conf. Anticot. p. 44.

Heinrich von Gondi,

Bischof zu Paris, königl. Staatsrath.

Kaum war der grausame Königsmord an der Person Sr. Majestät, welcher Gott gnädig seyn wolle, verübt, als sich viele Nachreden wider die Priester der Gesellschaft Jesu in dieser Stadt ausgebreitet haben.

Da wir nun dieser Gesellschaft Ehre, und guten Namen zu erhalten wünschen, und wahrgenommen haben, daß derlei Reden keinen andern Grund haben, als ein böses, und diesem Orden gehässiges Herz; so machen wir hiemit allen, die es angeht, kund; daß besagte Reden blosse Verleumdungen, und Betrügereyen sind, welche zum Nachtheil des katholischen, und römisch-apostolischen Glaubens boshaft erdichtet, und aufgebürdet worden sind. Auch bezeugen wir, daß diese Ordensgeistlichen nicht nur in Rücksicht auf derley Beschuldigungen ganz rein, und unschuldig sind: sondern auch, daß ihre Gesellschaft sowohl in Ansehung ihrer Gelehrtheit, als ihres frommen Wandels der Kirche Gottes überaus nüzbar, und

die-

diesem Reiche sehr erspriesslich ist. Gegeben zu Paris 26 Brachmon. 1610.

§. 8.

Wie sie aus England wegen mannigfaltiger gegen das Leben der Königinn Elisabeth, und Jacob III. angezeddelten Verrätherey verbannt worden. S. 13. 14.

Es war eine Zeit, da man weissagende Tauben sah; denn man wollte sie sehn: es war eine Zeit, da es Besessene die Menge gab; denn deren hatte man nöthig: es war eine Zeit, da die Züchtigungsflamme wider Zauberer, und Zauberinnen an allen Eken angefacht wurde; denn man teuschte, und ließ sich teuschen; es war eine Zeit, da man Unschuld, und eheliche Treue über getretenen Bränden prüfte; denn man fand seine Rechnung dabey. — So gabs auch Zeiten, da man Königsmord, und Hochverrath, sobald man nur wollte, fand, auch künstlich verbreitete, wenns nöthig war; denn man konnte sich hiemit so mancher Bürde entladen. Gehet, so ihr wollt, ins ehrwürdige Alterthum zurük, ihr

werdet mit Verwunderung wahrnehmen, daß uns hierinn die finsterſten Zeiten an Klugheit nichts nachgaben. Die kleinſten Staaten Griechenlands, und das weiſe Rom, noch in ſeinem Knabenalter, giebt uns ſolcher Spuren Weisheit; wer daſelbſt, wie immer, im Wege ſtand, mußte ſogleich den Staat verrathen haben. Uiberwieſen der böſeſten Anſchläge, an die er nie träumend gedacht hat, rieb ihn die Gerechtigkeit auf, oder jagte ihn gewis zu den Thoren der Stadt aus. Die Heiden übertrugen dieſe fruchtbare Liſt auf die wachſende Chriſtengeſellſchaft. Sie ſahn nichts als Verräther. Wer mag die Tauſende zählen, welche ſich die ſtrafende Gerechtigkeit des Heidenthums geſchlachtet; und die lohnende des Chriſtenthums mit Ruhme gekrönet hat? Nicht lange, ſo kehrten die Chriſten gleiche Liſt mit gleicher Klugheit wider ihre Brüder. Jede Neuerung, jede Sektenerhebung, beynah jede Religionsfegung giebt blutige Beyſpiele. Von Oſten bis Weſten mußten ſichs manche gefallen laſſen, als Verräther zu ſterben, die als treue Unterthanen gelebt haben. Selbſt in Japon drang die Seuche vor. Ich will des künſtlichen Hochverraths in Portugall

tugall nicht erwähnen, weil Herr Glanzberg so kluge war, desselben zu vergessen. Aber England! — warum zwingen Sie mich, die Wunde aufzureißen, die jeder rechtschafne Engländer, jeder Tolerante, unter welchen Himmelsstrich er auch athmet, mit Menschenliebe dekt? — hat es nicht eine tugendhafte Königinn von Schottland geschlachtet? konnte einen Morus seine Rechtschaffenheit, und des Königs späte Thräne retten? war die Heiligkeit und Gelehrsamkeit eines Bischofs von Rochester nicht Grundes genug zum Hochverrath, und zum tödtenden Beile? bestand nicht der Gräfinn von Salisbury Verrätherei hierinn, daß sie Mutter des Polus, eines berühmten Kardinals war? Mußten nicht Cromwels Gebeine dessen Blutdurst so viele Verräther aufdekte, endlich selbst als die eines Verräther ausgescharret werden? und hat nicht Heinrich, ihr König auf dem Sterbelager eben den Hochverrath begangen, deswegen er so viele andere gezüchtiget hat? Waren unter Elisabeth nicht alle Kerker mit Verräthern gefüllt, die sich erfrecht hatten, einen Priester zu bewirthen, oder Messe zu hören, oder wohl gar den römischen Papst für das geistliche Oberhaupt der christlichen Kirche zu halten? Wur-

den nicht Priester, und Frauen, und Knaben, die Menge, nach der Blutbühne geschleppet, weil sie Katholisch waren? Kostete dieses Verbrechen nicht selbst den Herzog von Northumberland, wie den Grafen von Arondel Freyheit und Leben? Verlangten die siebenzig verwiesenen Priester was anders, als angehört zu werden, und, wenn sie des Hochverraths schuldig wären, zu sterben? Und du, Schottlands unglükliche Königinn! deine Tugenden konnten dich eben so wenig, als die geleisteten Dienste einen geliebten Essex vor angeblicher Empörung, und Meuterei bewahren.

Seit der unseligen Pulverschwörung, deren Urheber Tod und Marter verdient hatten, wie vielen wurde die Mitschuld aufgebürdet, die so wenig Theil daran hatten, als ich; und Sie, Herr Glanzberg? Drei Bischöfe Irrlands giengen zum Strange; und in England sah' es so blutig, als jemals her, bis Jakob der König, seiner Rathgeber überdrüssig, alle Kerker wieder geöfnet, die gefangnen Katholiken entfesselt, und den langen Traum eines immerwährenden Hochverraths verblasen hat.

Nichts=

Nichtsdestoweniger war doch dem Blutvergiessen noch kein Ende. Unter Karl I. wurde der Herzog von Buckingham, Irrlands Unterkönig Graf von Staffort, der Erzbischof von Cantelberg des Hochverraths beschuldiget, und wider Willen des Königs, selbst unter seinen Zähren des Mitleids ermordet. Ja, was braucht es mehr, Fairfax und Cromwel wustens dahin zu bringen, daß England selbst seinen König des Hochverraths überführte, und zur Blutbühne zu wandern zwang. — Nach diesem Schritte säumte Cromwel nicht, die alle zu verfolgen, welche entweder königlich gesinnt, oder katholisch waren. Denn dahin gieng endlich der Hochverrath aus.

Unter diesem allgemeinen Blutbade wär' es den Jesuiten ewige Schande, wenn sie unbeblutet durchgekommen wären; denn sie müßten an ihrer Religion Verräther geworden seyn. Noch haben Sie viel zu wenig genannt, Herr Glanzberg, und Ihr Philibert ist sehr mangelhaft, wenn er sie nicht mehrere kennen gelernet hat, die um der katholischen Religion willen, oder wie es einige intolerante Protestanten vorgeben, des Hochverraths we-

gen, zum Schandorte hinangeführt wurden, den Jesus Christus, unser göttlicher Stifter, und nach ihm alle Apostel unter eben demselben Vorwande besteigen musten. Von Edmund Kampian, dem ersten Schlachtopfer bis auf den Betrüger Oates, den Erfinder des lezten jesuitischen Hochverrathes haben zwanzig Jesuiten England mit ihrem Blute befeuchtet. Sie trugen Tod und Marter mit einer Geduld und Standhaftigkeit, die ich Ihnen, Herr Glanzberg, wahrlich nicht zutrauen würde. Man bot den Verräthern Freyheit und Belohnungen an, wenn sie sich zur englischen Kirche bekennen wollten, man war oft beym Blutgerichte sehr uneinig, man sah die rührendsten Auftritte des Mitleids, und der Menschlichkeit, man staunte die Unerschrokenheit an, womit diese Bekenner dem Tode entgegen sahn. Dem ungeachtet mögen Sie sie, Herr Glanzberg, des Hochverraths beschuldigen: Juden, und Heiden thatens den ersten Christen nicht anders: beliebts Ihnen, so will ich Ihnen alle die Namen der Geschlachteten mittheilen, damit Sie sich deren nach ihrer Art freuen, der Menschheit Hohn sprechen, und dem lieben Pöbel in lustigen Schwänken vorgaukeln mögen: indeß

Sie mit brennenden Eifer, voll sanften Menschengefühls, und herzlichen Mitleids auf die Holzstösse des Inquisitionsgerichts losstürmen. Denn nichts bringt Ihrer Weisheit mehr Ehre, als daß Sie hier anpreisen, was Sie dort verdammen, zumal in einem Geschreibe, so die Toleranz anrühmen soll. Bis ich Ihnen nun die noch übrigen Namen mitgetheilet habe, will ich mich über dieselben etwas näher erklären, die Sie, Herr Glanzberg, nun einmal zu nennen geruhten.

§. 9.

Holt.

Ein kleiner Verstoß, Herr Glanzberg; gleich anfangs! das mag Ihnen etwas ungelegen seyn: aber ich kann nichts dazu: im ganzen fruchtbaren Blutregister Englands ist einmal kein Holt zu finden, Sie müßten nur etwa den Hall gemeint haben, wovon Mezeray zu erzählen weis; ein ungenügsamer Mann, der an Hall, und Oldekorn zwey Jesuiten zählt; indeß die andere Welt welche den Hall, und Oldekorn kennt, an beyden nur ei-

nen, und eben denselben Mann sah. Denn man fands klüger, zur Zeit, da England Priesterthum, und Verrätherey schlechterdings für untrennbar hielt, beym Eintritte ins' Reich, sogleich die Namen zu ändern. Sie multiplizirten also mit, Herr Glanzberg, und machten aus einem zwei Oldekorn (a) viel Glük mein Herr! es zählt sich besser: Auch mir ists Gewinn; denn hab' ich besser unten auf Oldekorn geantwortet, so sind Sie, Herr Glanzberg, gewiß so gütig, eben die Antwort auch für Holten gelten zu lassen; wir gewinnen also beyde, ohne daß weder Holt, noch Oldekorn verlöre. Hiemit ist an diesem Verstosse in der That wenig gelegen; nur daß Ihre richterlichen Aussprüche um so ansehnlicher werden, je mehr Sie die Genauigkeit, und die Richtigkeit ihrer historischen Kenntniße in Dingen, worüber Sie eben zu Gerichte saßen, preiswürdigst dargethan haben.

§. 10.

(a) Memoir. Chronol. pour serv. à l'Hist. univers. T. I. An. 1605. p. 73.

§. 19.

Walpol.

Herr Glanzberg nennt ihn Walpood, S. 13.

Ich wills kurz machen, Herr Glanzberg; wollten Sie nicht Walpols Vertheidigung mit anhören? Es war schon ein ganzes Jahr, daß man ihn im Kerker peinigte, und bey vierzehnmal an die Folter brachte, damit er doch gutherzig eingestehen möchte, daß er mit Verrätherseanschlägen nach England kam. Walpol konnte nichts eingestehn, und die Richter nichts erweisen, denn er ward sogleich den ersten Tag seiner Ankunft gefangen. Endlich führte man ihn den zwölf Richtern vor, und foderte Zeugen auf. Die Sache wollte nicht vor sich, als Sabel der königliche Advokat den Knoten glüklich entzweyschnitt; alle Priester, rief er, sind Verräther der Könige, Walpol ist Priester, ergo — conclusio in forma. — Noch darüber ein Jesuite — errichtete Seminarien — und kam wider unsere Geseze in England zurük. Genug! wozu noch Zeugen und Beweise?

Dar-

Darauf erhub Walpol seine Stimme: daß ich irgend einen Verrath begangen habe, ist ganz falsch: Man hat mich dreyer Dinge beschuldiget, daß ich Priester, daß ich Jesuite bin, daß ich in mein Vaterland kam. Keines deren macht des Hochverrathes mich schuldig: nicht das Priestertum; denn es ist von Jesus Christus eingesezt, den Aposteln übergeben, und auf die Väter unsrer Kirche bis an unsre Tage fortgepflanzt worden — Priester, oder Jesuite, fiel einer der Richter ein, macht freylich der Verrätherey nicht schuldig, aber die gesezwidrige Rükkehr nach England — Ich kam zurüke, sprach Walpol, mein Priesteramt zu verrichten: ists kein Verbrechen, Priester zu seyn, so ists auch keins, das Priesteramt zu verwalten — Aber Ihr seyd beym König vo Spanien gewesen, fuhr der Richter fort, und habt Person gesprochen — Ich sprach wohl mehrere noch, aber beweiset mirs, daß ich vom Hochverrath sprach — unsre Geseze wollens einmal, daß wir die für Verräther halten, die nicht sogleich die ersten drey Tage ihrer Ankunft vor dem Magistrate erscheinen — Sehr wohl, gab Walpol zur Antwort, so bin ich kein Verräther

nach

nach euren Gesezen; denn ich ward sogleich den ersten Tag gefangen — Der Richter stokte: Lossprechen? das gieng schlechterdings nicht an; verdammen? warum? — Zur Zeit fiel ihm ein anderer Richter ins Wort: Genug, sprach er, sagt kurz: wollt ihr die Königinn als Oberhaupt der Kirche erkennen? — Walpol wollte nicht: nnd so ward er zum Tode verurtheilt. Der Richter Ausspruch war: man müßte ihn als einen Verräther ansehn, weil er Priester und Jesuite ist, weil er mit dem König in Spanien, und mit Person handelte; weil er ins Land kam, die Engländer mit der römischen Kirche anszusöhnen. Schon stand er auf der Blutbühne, als man ihm Gnad, und Leben anbot, wenn er sich nach dem Willen der Königinn bequemen wollte — das kann ich nicht, war Walpols Antwort — Und das Urtheil wurde vollzogen (a) Das sind nun die mannigfaltigen gegen das Leben der Königinn Elisabeth angezeddelten Verräthereien. Schande, Herr Glanzberg! daß es England in jenem allgemeinen Traume vom

Hoch

(a) Hazart Kirchengeschichte. VII. Th. 4. Cap. 169. 170.

Hochverrath dafür hielt, mag immer noch hingehn; aber daß auch Ihnen, Herr Glanzberg, heute noch der Kopf schwindelt, daß Sie, ein Katholike, für Verrätherey halten, katholisch zu sterben, eben zur Zeit, als Sie der Toleranz das Wort reden, Herr Glanzberg, wie wollten Sie den Widerspruch rechtfertigen? Zum Abschiede hören Sie des Morus weise Erinnerung, und ich will Ihnen hiemit nicht weiter mehr zur Last seyn: was immer, schreibt er in Englands Geschichte (a), die brennendsten Eiferer für die katholische Religion unternahmen, das alles wurde auf Ungehorsam, auf Verachtung königlicher Edikte, auf Empörung der Unterthanen wider ihren Fürsten, auf Verschwörungen wider das Blut der Könige gedeutet. Kehrte jemand in den Schooß der Kirche zurük, so mußte er die Majestät beleidiget haben; und der ihn zurükführte, mitverschworen seyn. — Man konnte von England sagen, was einst Isaias sprach; alles, so dieß Volk spricht, ist Verschwörung. Mathieu, Sander,

Fleu-

(a) Mor. Hist. Angl. in praef. p. 8.

Fleury, berichten uns eben so, es hätten die Hugonotten zu Paris, und die Kalvinisten in Londen nichts als Verrätherenen, und Verschwörungen geträumt (a) — Träumen sie also immer fort, Herr Glanzberg: vielleicht lachen Sie einst, wenn Sie wach werden.

§. 11.

Kampian. S. 13.

1581 wurden Kampian, Skervin, und Briant zum Tode verurtheilt, weil sie einen Aufruhr gegen die Königinn Elisabeth von England erreget hatten. So der grundgelehrte Herr Johann Friedel in seinen kostbaren Briefen aus Wien S. 188.

Sie vergeben mirs gewiß, Herr Glanzberg, daß ich Ihre halbgebrochnen Worte mit Friedels Machtsprüchen beleuchte, denn ich sehe, daß Sie in der Geschichte gleich unwissend, und in Ihren Aussprüchen gleich zuversichtlich sind — Kampian also

(a) Fleury Hist. Eccles. T. 36.

also hat einen Aufruhr erregt. Und das sollten wir für baare Münze annehmen, Herr Friedel, — Sie haben ihn als Aufrührer zum Tode verurtheilt — Gut: ich laß' es gelten, Herr Friedel, wenn Sie nur wieder zugeben; daß Karl I. König von England wider sein eigen Königreich aufrührisch war; denn als Aufrührer haben ihn die Richter zum Tode verurtheilt. Wie? das wollten Sie nicht? ich auch nicht, Herr Friedel! aber so nehmen Sie ja dem Richterausspruch die Kraft eines historischen Beweises, und legen sich selbst die Last auf, erst darzuthun, daß der Richterausspruch über Kampian gerechter, als über Karl I. über die schottische Königinn, und noch hundert andere war, die zum Tode verurtheilt wurden, entweder weil sie Karln anhiengen, oder weil sie ihn verfolgten: denn die englische Gerechtigkeit hat beyde Theile ein, und das andermal geschlachtet. Widerspruch, Herr Friedel, bleibt Widerspruch, und wenn Sie mit andern vernünftigen Geschöpfen dafürhalten, daß eben dasselbe Ding nicht zugleich seyn, und nicht seyn kann;

so

so werden sie Mühe finden, Karls II., und Cromwels Gerichte unter einen Hut zu bringen.

Aber von Kampian erzählens kalvinische Geschichtschreiber Store, Abotti, Cowert, Camden, Holinshed. — Richtig, Herr Friedel; aber was erzählen sie denn? — daß Kampian als Aufrührer verurtheilt wurde — das wissen wir: ob ers auch war, ist die Frage. Ich habe zu wichtige Zweifel, Herr Friedel. Man klagte ihn an, er habe sich mit dem König in Spanien, mit dem Großherzog von Toskana, und mit dem Pabst Gregor XIII. verschworen, die Königinn umzubringen. Sie glauben das, Herr Friedel? Eine schöne Sache, die Leichtgläubigkeit! Sie haben gewiß wichtige Gründe? England, so sehr es folterte, marterte, peinigte, konnte keine Spur, kein Bekenntniß aufbringen — die Richter — ich weis es, Herr Friedel, sie sprachen das Todesurtheil doch: Schade, daß Sie nicht zu Pilatus Zeiten lebten, Sie hätten den Ewigen, welchen sie izt als Gott anbeten, aus gleichem Grunde für einen Aufrührer gehalten. Wer dürft' es mit Ihnen aufnehmen? Sie hielten ihm den Ausspruch des hohen Priesters, der Synago-

B S B
MÜNCHEN

ge, der Aeltesten des Volks, des römischen Prätors entgegen, beschieden ihn noch darüber auf die erdichteten Protokolle des Pilatus, und andere Schmähschriften der Heyden, (a) wehe ihm! sezt er sich noch ferner entgegen, so federn Sie ihn vor Gericht, und beschuldigen ihn gleiches Hochverraths.

Unterdessen werden Sie doch nicht zürnen, Herr Friedel, wenn ich in aller Unterthänigkeit wider Kampians Verdammung schüchterne Einwendungen vortrage. Sie sind ja auch ein Menschenfreund, deren es in unsren toleranten Tagen so viele giebt, und freun sich mit mir, wenn die Unschuld auch über Blutbühnen heiter ihr Haupt erhebt. Es ist nicht anders, Herr Friedel, die Blutrichter wusten wider Kampian nichts weiters aufzubringen, als daß er zu Rom, und zu Florenz war, daß er dem Kardinal von S. Cäcilia sagte, die Bannsbulle komm' ihm zu strenge vor, daß er seine Kleider verändert hat, um nicht sogleich in würgende Hände zu gerathen, daß er an Ponden schrieb, es sey ihm

(a) Euseb. Hist. Eccles. L. 9. C. 5.

ihm nie beygekommen, die Beichtgeheimnisse zu verrathen, daß er nicht entscheiden wollte, ob des Pabstes Bannlegung giltig wäre, daß er sich mit andern Priestern verabredet hat, die katholische Religion in England, so gut als möglich, zu erhalten. Hierüber vertheidigte sich Kampian, so warm es aus der Brust der Unschuld kömmt, die sich unterdrükt sieht, und sagte seinen Richtern, er sehe gar wol, daß es blos um der Religion willen zu thun wäre. Wisset also, daß mir Freyheit, und Leben schon mehrmalen angeboten ward, wenn ich zu eurer Religion mich bequemen wollte. Es war wenig Tage zuvor, als er die Königinn sprach; sie war unzufrieden, daß er die Folter ausstehn mußte, konnt' es auch nicht glauben, daß Priester wider ihr Leben sich verschworen hätten, aber die wakern Richter, nach so herrlichen Beweisen, wusten ihrs endlich wahrscheinlich zu machen. (a)

Als Kampian, schon auf der Blutbühne, seine Unschuld vertheidigte, sagte der Bischof von

(a) Hazart Kirchengeschichte V. Theil. 30. Kap. S. 1047 107.

York, ein eifriger Protestante: mein Gott! wie viel wakre Männer schleppt man diesen Morgen zu Gerichte. Einer von den Richtern gestand es seinem Freunde, es wäre dem Kampian unrecht geschehen, allein um ein Freund des Kaisers zu seyn, hätte er das Urtheil unterzeichnen müssen. Tags darauf, als man die noch übrigen Priester verurtheilen wollte, sprach der Oberrichter, meine Herren, wenns heute wieder so, wie gestern geht, wird bald all unser Ansehn dahin seyn. (a)

Ausser England hatte dieß Bluturtheil noch schlimmere Wirkung: zu Paris mußte sich Walsingham, der englische Gesandte, einige Tage verschliessen, um vor der Wut des erbitteten Pöbels sicher zu seyn. Allenthalben erklangen in Europa Ehrengedichte für Kampian, und eine Menge Schriften klärten seine Unschuld auf. Mendoza spanischer Gesandter schrieb aus London an seine Schwester, er und alle Katholiken stünden gut dafür, daß Kampian unter die grösten Märtyrer der Kirche zu zählen

(a) Bombin. in vita Camp. c. 57. p. 339.

len sey. Eben so schrieb an seinen König der Gesandte Frankreichs. (a) Dem Spondan (b) Morus und Bombin, ist Kampian ein wahrer Märtyrer. (c) Er mags also leicht ertragen, daß Sie ihn, meine Herren, Friedel und Glanzberg, für einen Aufrührer, und Königmörder halten, die Sie jedem Protestanten, der nur halb so viel Beweise für seine Unschuld hätte, ja jeden Juden und Türken, ihr sanftes Mitleid schenken, und die Last auf blinden Religionseifer, und Verfolgungsgeist wälzen würden.

Schervin und Briant belangend, waren sie eigentlich Weltpriester, die nur erst vor kurzem Jesuiten seyn wollten, um mit Kampian als solche zu sterben. Unter diesen wurde Briant an der Folter so unmenschlich behandelt, daß Northon der menschenfreundliche Präsident sich am Hofe gerühmet hat, er habe Brianten um einen ganzen Schuh länger gemacht, dessen Sie sich, toleranter Herr Frie-

(a) Ebendaselbst.

(b) Spondan. ad an. 1581. n. X. p. 71.

(c) Bombin. C. 52. p. 311.

del, und Sie, empfindsamer Herr Glanzberg, wie billig, im Herzen freuen mögen.

Uibrigens geschah dieß um eben die Zeit, als zwölf Weltpriester, und acht Edelleute, bey denen jene verborgen waren, dem Blutgerüste zugeführt, Herzog von Northumberland heimlich ermordet, und Graf Arondel, den Kampians Religionsstreit zum Katholiken machte, im Kerker erschossen wurde. Zu welchem herrlichen Siege über Menschlichkeit, und Religion ich Ihrem freudigen Herzen, Herr Glanzberg, und Ihrem, Herr Friedel, Glück und Gedeihen wünsche.

§. 12.

Garnet. S. 13.

1605. wurden Oldekorn, und Garnet als Anstifter der Pulver-Verschwörung in England hingerichtet. Herr Friedel in seinen träumenden Briefen. S. 189.

Meine Herren! ich kenne keine leichtgläubigern Seelen unter der Sonne, als Sie sind, sobald

bald die Nachricht Jesuiten zur Schande gereicht. Bey so vielen Widersprüchen, die in Garnets Sache sind, zweifelt doch wenigstens der Vernünftige: Aber Sie, auserwähltes Paar, setzen sich großmütig über alle Zweifel weg. Wilson ein Protestante, und gleichzeitig, fand sich aus dem ganzen Handel nicht; diese Verschwörung sagt er, gewann eine solche Gestalt, daß Niemand klug werden konnte, Niemand einsehn, was daran wäre, (a) und Sie, meine Herren, sehens in Wien an ihrem Schreibtische nach hundert acht und siebenzig Jahren so klar ein, daß gar kein Zweifel mehr übrig bleibt. Man langte zweyerley Akten hervor: die englischen, worauf man sich heute beruft, geben vor, Garnet wäre der Mitverschwörung überwiesen worden: die französischen, eine getreue, und wörtliche Uibersetzung der ersten englischen Ausgabe, melden nichts hievon, sagen vielmehr, Garnet sey verurtheilt worden, weil er den König,

(a) Wilson. Hist. Jac. I. p. 5. apud Morum hist. Angl. l. 7. p. 309.

als Haupt der Kirche nicht erkennen wollte. (a) Das reicht einem Kritiker zu, nicht ehe zu entscheiden, bis er die Lüge von Wahrheit getrennt hat; aber Sie, meine Herren, sind edles, freyes Muts, und wollen keine Sklaven der ängstlichen Kritik seyn. Eudämon that in einer eignen Schrift dar, daß sich die englischen Akten sehr oft widersprechen, daß sie offenbare Falschheiten enthalten, daß sie auf eine sehr ungereimte Art gestümmelt sind. (b) Ein Freund der Wahrheit untersuchts, prüfts, nimmt an, was billig scheint, widerlegt, was ihm nicht wahr dünkt: das sind Umschweife; Sie treten den kürzesten Pfad, und nehmen nichts an, was für Jesuiten ist. Selbst der grimmigste Jesuiten-Feind Arnauld, den eine gewiße Parthey den Großen nennt, unternahms, die Jesuiten von dem ungereimten Vorwurfe einer Verschwörung zu rechtfertigen. (c)

So

(a) Procés de Garnet p. 26. Juvenc. l. 13. p. 175.

(b) Eudaemon apolog. Garnet c. 7. p. 178. & seq.

(c) Les Jesuites furent accusés d'avoir eu part à cette conspiration; mais le grand Arnaud a fait depuis un Ecrit, dans lequel il les justifie de cette accusation. l'Art de verifier les dates p. 792.

So was durfte auch dem schwindelnsten Kopfe zu Leibe gehn; aber Sie, meine Herren verstehen die Kunst, allen vernünftigen Zweifeln den Zutrit zu sperren.

Also werden meine weitern Vorstellungen auch keinen Zugang finden? — richtig nicht — wofür also vorgestellt? — für Sie nicht, meine Herrn! nur für die, denens vor Widersprüchen ekelt; die so großmüthig nicht sind, über alle vernünftige Zweifel sich aufzuschwingen; die nicht so helle Augen haben, daß sie auf zweyhundert Meilen, nach zweihundert Jahren besser als in der Nähe sehn, die sklavisches Muts sind, und um der Wahrheit willen die Herrschaft der Kritik, und der Vernunft nicht ausschlagen, die zu prüfen, zu untersuchen gewohnt sind, ehe sie nehmen, und verwerfen, kurz, die vernünftigen Vorstellungen ein williges Ohr leihen. Mithin mögen Sie, meine Herren, indessen abtretten, Ihren Schlafrok, oder Ihre Briefe in die Hand nehmen, der wohlgerathnen Kinder sich freun, ein Stükchen tanzen, und trillern, die Haare in Ordnung legen; die Perüke kämmen, ihre Kleider in Falten bringen, ihre gelehrte Miene im getreuen Spiegel bewundern, To-

bak schnupfen, oder auch schmauchen, oder was Sie in der Welt nur wollen thun, bis wir da mit unserm Nebengeschäfte fertig seyn werden.

Soviel ist gewiß: die der Pulververschwörung schuldig waren, sagten nichts wider Jesuiten aus, betheuerten vielmehr, und schwuren am Ende ihres Lebens, daß sie von keinem katholischen Priester zu ihrem Vorhaben wären verleitet worden. Woher ich das wisse? — Ich les' es bey Morus, Eudämon, und d'Avrigny, die sich auf die Akten berufen, oder auf das, was im Angesichte von ganz London geschah. (a) Bates allein, Catesbys Diener, beschuldigee den Grenwey, daß er Wissenschaft hatte: noch dachte Niemand an Garneten: auch dieses widerrief Bates feyerlich, und bekannte, daß ers nur that, aus feiger Hofnung, sein Leben zu erhalten. Cäcil der giftigste Jesuitenfeind in seiner gedrukten Erzählung, der englische Bischof in der eigens gehaltenen Predigt, andere

(a) Morus Hist. Angl. L. 7. p. 313. 314. 319. Eudæmon apol. Garnet C. I. n. 2. d'Avrigny Mem. pour Hist. T. I. p. 71.

dere Schriften, die damals über diese Verschwörung erschienen sind, melden noch kein Wort von Garneten, oder einem andern Jesuiten. (a) Ich schliesse: so hat keiner der Hingerichteten wider Jesuiten ausgesagt. Ja, erst zwey Monate nach Hinrichtung der Verschwornen gerieth man auf den Einfall, auch Garnet möchte Theil an dieser Verschwörung haben. Wer mag sichs einfallen lassen, daß die Schuldigen nur eine Spur wider Garnet aufgedeckt hätten!

Ferner ists gewiß, daß Garnet in Gegenwart des Königs, und der Richter; dann wiederum auf der Blutbühne vor dem ganzen Volke feyerlich wiedersprochen, und eidlich betheuert hat, er habe keinen Theil an dieser Verschwörung genommen. Seine feyerliche Rede ist ausführlich bey Morus zu lesen. Wie konnt' er also, ohne eigenes Bekenntniß, und ohne Aussage der Mitschuldigen eines Hochverraths überwiesen werden?

Noch

(a) Auf diese Urkunden beruft sich Morus. Hist. Angl. L. 7.

Noch mehr: die Pulvermine war schon seit dem April in Bereitschaft; und noch im May schrieb Garnet an Person, daß die Katholischen in England wider Jesuiten klagen, weil sie ihnen nicht erlauben wollen, sich mit Gewalt zu erlösen. Ich weiß' nicht, schreibt er, was Sie im Schilde führen; aber was es immer sey, so kann ich nichts billigen; denn der General verbot mirs, irgendwo in etwas, was es auch sey, mich einzulassen. Diesen Brief ließ Andreas Cancellot, ein englischer Bischof druken (a), und sah' nicht, wie sehr er sich selbst danieder schlug. Denn erstlich wußte Garnet noch nichts vom ganzen verderblichen Anschlage; dann war er entschlossen, nichts, was es immer sey, zu billigen, und thät' ers dennoch, so wär' es sein eigen Verbrechen.

Aber er thats nicht: als der Tag, da die Pulvermine gesprengt werden sollte, allgemach herankam, begann einer der Verschwörnen zu zweifeln, ob es auch gerecht wäre, die Unschuldigen mit den Schuldigen in ein Verderben zu wikeln.

Er

(a) Tortura Torti 1605.

Er entdekte das unglükliche Geheimniß in der Beicht. Garnet starrte, bot alle seine Beredsamkeit auf, den unseligen Anschlag zu zerstören: umsonst; es half nichts: die Verschwornen harrten bey ihrem Entschluße. So erzählts Morus, Du Pleix, Spondan, Battaglini, Juvenz, Eudämon, d'Avrigny, Matthäus Tortus; so beschwurs Garnet vor dem Könige, vor den Richtern, vor dem Volke; so glaubtens anfangs die Richter, welche einen vollen Monat zu Rathe hierüber saßen; so muß' es wohl selbst der König geglaubt haben, weil er Garneten das Leben anbot, wenn er sich zur englischen Eidform bequemen wollte; so glaubt' es Graf Sarisbury einer der Richter, da er bekannte, die ganze Beschuldigung gieng endlich dahinaus, daß Garnet ein Geheimniß nicht verrieth, so er nur in der Beicht erfuhr; so glaubt' es das Volk, welches die gewöhnlichen Ausrufungen nicht hören ließ, sondern stille, wie der Tod, in unglaublicher Menge Garnets standhaften Mute entgegen sah', und einen heiligen Mann ihn nannte; so mag es auch das Parlament gemeint haben, welches sogleich besorgt war, durch allerley ausgestreu=

streute Fabeln dem günstigen Rufe entgegen zu arbeiten. Aber es gieng nicht, man lachte, und wußte, was man zu glauben hätte.

Also war Garnet ein Verräther, weil er das Geheimniß der Beicht nicht verrieth, welches er, ohne Verräther zu werden, nicht verrathen konnte. Ich weis nicht, meine Herren, wie Sie mit Johann v. Nepomuk zufrieden seyn mögen; sein König wars einmal nicht; dafür wars die ganze katholische Welt, und pries ihn, als einen Märtyrer selig. Aber das kann ich nicht wohl zusammenreimen, wie Sie einmal Jesuiten beschuldigen, daß sie die Geheimniße der Beichte verrathen, ein andermal, daß sie lieber sterben, als selbe verrathen wollten. Überhaupt scheint Ihre Logik sehr windig zu seyn, und ein Jesuite kann Ihnen nimmermehr zu Willen thun, wollt' er gleich auf dem Kopfe stehen.

§. 13.

Oldekorn S. 13.

Dieß ist der Mann, den wir schon §. 9. unter dem Namen Hall kennen lernten, und den Herr Glanzberg glüklich in zwey Männer

ner Holt, und Oldekorn getheilt hat. Er fiel ins allgemeine Verräther = Protokoll, denn er war Priester. Der vorzügliche Grund, worauf sein Todesurtheil sich stürzte, war eine Antwort, die er dem forschenden Littleton gab. Es war Littleton eines wankenden Charakters, auf welchen Oldekorn nicht viel Zutrauen hatte. Als die Pulververschwörung entdekt, und die Schuldigen hingerichtet waren, kam Littleton zu Oldekorn, und fragte ihn, was er dafür halte, ob man von der unglüklichen Entwikelung nicht auf die Ruchlosigkeit dieses Vernehmens schliessen müße. Oldekorn, aus Besorgniß, er möchte seine Antwort, wie sie auch immer wäre, mißbrauchen, um ihn entweder bey Katholiken, oder bey Protestanten verhaßt zu machen, wollte nicht antworten: Nur soviel, sprach er, ist gewiß, daß sich vom Erfolge weder auf die Rechtschaffenheit, noch auf die Bosheit eines Unternehmens schließen läßt; sondern um sich für die eine, oder für die andere zu erklären, müße man Absicht, Gegenstand, und Mittel erwägen. (a) So behut-

(a) Acta Londin. 1606. 12. Mart. p. 395. Entscheid. Urkunden 19. Artik. S. 49. Bartoli Hist. Angl. L. 6.

behutsam auch diese Antwort, und so gewiß der Grundsatz ist, den sie hier angab, so war sie dennoch den Richtern genug, Oldekorn, wie es die Londneraften selbst ausweisen, des Hochverraths zu verdammen. So wohlfeil kan dazumal Menschenblut zu stehen, so leicht wars, die schönen Namen eines Verräthers, und Königsmörders zu erlangen.

§. 14.

Die wider Jakob II angezeddelte Verrätherey S. 14.

Sie waren so gütig, meine Herren, von dem berüchtigten Dates keine Sylbe zu melden, kein Wort von den sieben Jesuiten: die auf dessen falsche Beschuldigung im Jahre 1679. von einer übereilten Gerechtigkeit aufgerieben wurden. Es hat seine gute Ursache, warum Sie schweigen, sonst hätten Sie der sieben Jesuiten nicht geschont, die seinen Betrug mit ihrem Leben gebüßt haben. Oder war etwa dieß die gegen Jakob II. angezeddelte

Ver-

Verrätherey, deren Sie S. 14 erwähnen? Wie das immer sey, so wirds nicht ganz am unrechten Orte seyn, wenn ich Ihnen hier sage, daß Oates ein schändlicher Betrüger war. Er gab vor, die Katholiken hätten wider das theure Leben des Königs sich verschworen; ein altes Liedchen, so man dazumal immer mit Beyfall sang. In diesem Knoten, wurde, wie gewöhnlich, der Papst, dann der König von Spanien, und etwas ganz neues, auch der König von Frankreich verwikelt: die Großen Englands hatten gleichfalls ihre Rolle zu spielen: und selbst die Königinn blieb nicht ohne Verdacht. Es war so leicht nicht ein Haupt aufzufinden, von welchem sich alle die hohen Häupter gutwillig leiten ließen: man warf das Loos, und es fiel — eine unverdiente Ehre! — auf den General der Jesuiten. Dem Alkoran fehlt es an Anhängern nicht, die mit Eid und Blut für dessen Wahrheit stehn. Oates beruchtigte seine Fabel mit erdichteten Patenten vom General der Jesuiten, als Haupt der Lige ausgefertigt: in diesen bot er den Großen mitverschwornen zum Lohne treuer Dienste großmütig die glän-

zendsten Ehrenstellen des Reiches an. Kaum hat Oates die wichtige Entdekung gemacht, als man schon eilte, die Kerker zu füllen, Zeugen aufzubringen, Gerichte zu halten, und Verhöre anzustellen. Die Menge der eingezogenen Großen, Priester, Jesuiten, und andrer Katholiken war so ausserordentlich, daß die geräumigen Kerker Englands kaum zureichen wollten, alle die Glieder des jesuitischen Hochverraths zu fassen. Zwar staunten die Unglüklichen, als sie sich eines Verbrechen beschuldigt sahn, woran sie nie wachend, nie träumend gedacht hatten, sie beruften sich auf ihre Unschuld, nahmen Gott zum Zeugen; schwuren feyerlich, daß sie von allem nichts wüßten: allein das alles half auch nichts: Oates langte Patente, langte Briefe hervor, glaubwürdige Zeugen wurden vorgeführt, er beschwur, was man ihm vorlegte. Also waren die Beklagten, wie billig Königsmörder. Der Urtheilsspruch geschah; sie mußten sterben. Milord Stafford, der Geheimschreiber Langhorn, sieben Jesuiten, zwey Benediktiner, und viele Katholiken wurden hingerichtet, und Oates zum Lohne erhielt einen ansehnlichen Gnadengehalt.

Nicht

Nicht lange, so kam man unter seine Kniffe: der feine Bursche wurde des Betrugs, und des falschen Eides überwiesen. Eben trat Jakob der zweyte seine Regierung an. (Ich denke, Herr Glanzberg, daß dieß eben Ihre gegen Jakob II. angezeddelte Verrätherey ist. Viel Glük zu solchen Entdekungen! Hier konnte der verständige Leser nichts anders, als eine Invektion wider Betrug und Betrüger erwarten. Dafür liest er Beschuldigung der unschuldigen Opfer: das bringt ihrem Charakter Ehre, Herr Glanzberg!) Das Urtheil, so über ihn ausgesprochen wurde, war geschikt, den unglüklichen Opfern seiner schwarzen Bosheit wenigstens die Ehre wieder zu geben. Er ward nämlich dem Volke dreymal an einer Schandsäule vorgestellt, dann an einem Karen bis zum Kerker, wo die Unschuldigen gefangen saßen, und wiederum bis an den Richtplaz, wo sie für seine Bosheit bluteten, nachgeschleppt, vom Henker mit Ruthen gestäupt, und endlich in den Kerker zurükgebracht, um aus selbem viermal das Jahr hervorzukriechen, und diesen schandvollen Auftritt zu erneuern.

Nach diesem Siege über Gerechtigkeit und Völkerheil, erlauben Sie mir, meine Herren, daß ich mich einige Augenblike in mich selbst einhülle, den starren Blik nach der Blutbühne hinrichte, alle die kläglichen Geschichten von Hochverrath seit Heinrichs blutigen Zeiten im stillen überdenke, und zu Gott bette, daß er in unsern duldenden Tagen die Welt vor allen Ränken des Verfolgungsgeistes schüzen möge.

Wer hierüber noch mehr zu wissen verlangt, mag sich bey Menken, Orleans, und Avrigny Raths erholen (a). Arnauld selbst rechtfertigte die Jesuiten, und sagte, man habe so lächerliche Zeugen aufgebracht, daß man sie anderswo ans Tollhaus würde angewiesen haben (b). Demungeachtet wagts Larrey, ein englischer Geschichtschreiber, diese blutige Fabel zu behaupten (c). Heilige Geschichte! wie sehr hat dich Partheygeist,

Re-

(a) Menck. Lex. in vita Tit. Oat.
d'Orleans T. 2. . 11. à l'ann. 1678.
Mem. d'Avrigny pour l'Histoir. T. 3. p. 175.

(b) Apologie pour les Catholiqnes.

(c) Larrey Hist. d'Angletterre sous Charles II.

Religionszwist, und Unduldsamkeit entstellt! wie willst du, daß wir in deinem Dunkel einhergehen? Sollen wir wie Friedel, alle Schmähungen annehmen, die ein verkappter Maier über die Grundlüge, daß er Jesuite war, gebauet hat; oder wie Glanzberg aus falschen Angaben mit wizelnden Händen gleichfalsche Schlüsse ziehen? Oder in deine dichtesten Nebel schaun, und rufen, seht, wie helle die Sonne glänzt? Nein du Zeuginn der Wahrheit, haben dich gleich Lügen umschleyert, so hassest du den Schleyer doch, winkst mir, daß ich den schrofen Pfad deiner Getreuen trete, an der Hand der mühesamen Kritik, ferne von dem weichen Blumenfeld des Leichtsinns, und der forschungslosen Anhänglichkeit. Ich folgte deinem Winke! du hast mich belohnt, Zeuginn der Wahrheit, ich kenne die schändliche Buhlerinn, die hinter deiner Larve sich birgt, und Lügen zeugt: Sie haßt' ich früh am Morgen meines Lebens; Edler Haß! du sollst mich Abends zum Grabe begleiten.

§. 15.

Wie sie zweimal aus Rußland vertrieben worden, einmal wegen des falschen Demetrius, das anderemal, weil Peter der Große einsah, daß die Jugend ohne Gefahr der Sitten ihnen nicht anvertraut werden konnte. S. 14.

Zweimal gefehlt, Herr Glanzberg! erstlich in Ansehung des falschen Demetrius, und denn in Ansehung Peters des Großen. Wenigstens war ich so glüklich nicht, nur eine Spur von irgend einer Austreibung aus Rußland zu finden, seh' auch nicht ein, wie sie wohl möglich war, indem nur höchstens ein Paar Jesuiten mit pohlnischen Gesandschaften dahin kam. Gott verzeih' Ihnens, Herr Glanzberg, daß Sie mir so viele fruchtlose Mühe gemacht, und so manche schöne Stunde geraubt haben. Endlich lernte ich doch nichts, als daß Sie Ihren Schlafrok hingeschrieben haben, unbekümmert, wie wahr es sey, wenns nur geschmäht ist. Wo mögen Sie doch ihre Märchen aufgesammelt haben? ich hoffte etwas in Pufendorfs Geschichte zu finden, aber meine Ausgabe schreibt nicht

eine Sylbe von einer rußischen Austreibung, dort auch, wo sie nothwendig auftreten sollte (a). Die allgemeine Geschichte (b), so sehr sie sich sonst wider Jesuiten erhebt, ist von dieser Glanzbergischen Austreibung ganz stille. Sie sagt wohl, die Jesuiten hätten das Projekt gehabt, Rußland mit dem römischen Stuhle wieder zu vereinigen, allein das war seit vielen Jahren, und vorzüglich seit dem Kirchenrath zu Florenz das Projekt der katholischen Kirche. Sie sagt wohl, die Jesuiten hätten für Demetrius geworben, weil er zu dieser Vereinigung gute Hofnung machte; allein diese Anwerbung war ein Werk Sigmunds des III. Königs in Pohlen, ein Werk des Mnizinzki, Palatins von Sandomir, ein Werk aller Großen und mächtigen Pohlens, denn sie hielten den Demetrius, wenn er gleich Betrüger war, für den rechtmäßigen Erben des rußischen Thrones: Sie sagt wohl, die Jesuiten hätten sich dieser Gelegenheit bedient, ihre Intriguen auszuführen; allein die In-

(a) Introd. à l'Hist. Generale par M. le Baron de Pufendorf T. 4. p. 320.

(b) Hist. univers. T. 42. Sect. 4. pag. 248. & seq.

triguen bestanden hierinn, daß sie trachteten, die rußische Kirche mit der katholischen zu verbinden: Sie sagt wohl, daß die Jesuiten in Moßkau verhaßt waren; allein sie sezt auch die Ursache bey, weil sie Ausländer, Katholiken, Gelehrte waren; ein jeder dieser Gründe, spricht sie, war genug, sie zu hassen; denn man würde sehr irren, Herr Glanzberg, wenn man die damaligen Rußen für eben so aufgeklärt hielte, als sie es seit Peters des Großen, und noch mehr seit Katharinen der großen Epoche, ohne Sie Herr Glanzberg, geworden sind. Bey dem allen nimmt michs sehr Wunder, daß eben diese allgemeine Geschichte nichts von ihrer Austreibung, Herr Glanzberg — recht gar nichts weis: auch weis Morery nichts, da ers doch wissen sollte (a). L'Advocat nichts (b), der nordische Anekdotensammler nichts (c), der chronologische Denkwürdiger

nichts

(a) Le grand Diction. historique par M. Louys Moreri, Pretre, Docteur en Theol. T. I. Lit. D. p. 337. à Amsterdam & à la Haye 1702.

(b) Dict. Hist. portat. par M. l'Abbé l'Advocat.

(c) Anecdotes du Nord. Anecd. Russien. 1604. T. II. p. 50.

nichts (a), nichts das neuvermehrte allgemeine Lexikon, so Jesuiten gar nicht hold ist (b), nichts des Ritters von Solignac Staatssekr. Stanisl. K. von Pohlen, Herzogs von Lothr. und Bar, allgemeine Geschichte von Pohlen (c) und, was Sie noch mehr in Erstaunung bringen wird, selbst Thuan weis nichts, der doch treulich wußte, was Jesuiten Ehre macht (d). Sie müssen nur die allgemeine Austreibung der Pohlen und Deutschen verstanden haben: welch sich Sinski der Thronfolger sogleich nach dem Sturze des Demetrius angelegen seyn ließ: Ob Sie auch davon wissen, Herr Glanzberg? ich will Sie aus Thuan, so gut er sie wußte, vorlegen: „Unterdessen, schreibt Thuan (e), „wurden die Pohlen und Deutschen, und andere von „Sinski dem neuen Fürsten aus Behutsamkeit,

(a) Memoires chronol. pour servir à l' Hist. univers. T. I. p. 62. 1605.

(b) Neuvermehrtes histor. und geogr. allgem. Lexik. III. Th. D. S. 60. Basel.

(c) II. Band §§ 978. S. 703.

(d) Jac. Aug. Thuani hist. l. 135. T. 6. p. 352.

(e) Jac. Aug. Thuani hist. T. 6. L. 135. p. 353.

„ um Rußland wieder zu entladen, ausgeschaft:
„ Man hat ihnen schon all das ihrige abgenom-
„ men; daher nun jedem ein Kleid vom schlechten
„ Tuche, nebst einer geringen Wegzehrung ver-
„ liehn wurde: allein die konnte ihnen kaum bis
„ an die Grenze zureichen, weswegen sie gezwun-
„ gen waren, an den Straßen schändlich zu bet-
„ teln. „ Ob hierunter auch Jesuiten waren, weis ich nicht; aber gesezt, Herr Glanzberg, so trift Sie das eben, wie mich, da Sie vermuthlich ein Deutscher sind.

Das sollt' es uns schämen, meynen Sie? — Ich denke nicht, Herr Glanzberg, denn ich weis auch die Ursache, warum es unsern Landsleuten so mislich gieng. Daß nun einmal Deutsche anderswo Ausländer sind, ist noch kein eben so schändliches Verbrechen, und dazumal wurden Ausländer in Rußland gehasset. Wenigstens leitete man des Demetrius Unglük aus zweyen Quellen ab; deren die eine dessen Neigung gegen Ausländer, und vorzüglich gegen Pohlen, die andere dessen Anhänglichkeit an die römische Kirche war (a). Unter den Beschwer-

(a) Mem. Chronol. pour servir à l'histoire univers. T. I. p. 81.

schwerden, die wider Demetrius nach seinem Tode kund gemacht wurden, mögen wohl einige seyn, die Sie selbst, Herr Glanzberg, nicht allerdings glauben, wenigstens nicht allerdings wichtig finden werden. Er soll, hieß es, ein Zauberer gewesen seyn, und mittelst seiner Zauberkraft viele Siege erfochten haben: er soll ein Kezer gewesen seyn, weil er die Fasten des Volkes nicht beobachtete, auch einige Festtage, und Ceremonien der rußischen Kirche nicht hielt. Wichtiger mag es Ihnen scheinen, daß ers dem römischen Papste versprach: Rußland mit der katholischen Kirche zu vereinigen. Weswegen man päpstliche Briefe, Thuan zweifelt, ob sie wahr, oder falsch waren (a), hervorlangte, daß er bald leiste, was er versprach, und den Jesuiten Kirchen und Häuser einräume, wie dieß alles bey Thuan gar füglich zu lesen ist. Hierüber mögen Sie nun, Herr Glanzberg, nach Ihrer Art wizeln; mir genügts noch am Ende zu erinnern, daß die Geschichte von ihrer geträumten Austreibung der Jesuiten nichts weis, oder waren Sie viel-

(a) Jac. Aug. Thuan, Hist. l. cit.

vielleicht in dem allgemeinen Verbannungsplan mit begriffen, so geschah es, weil sie Ausländer und Katholiken waren, was dann Sie, toleranter Herr, in einer Toleranzschrift, eben als Sie wider Intoleranten nach der Sturmgloke greifen, so hoch nicht hätten anziehen sollen.

§. 16.

Wie sie wegen ihrer Schleichhändlerey, und andern verübten Abscheulichkeiten dreymal aus Malta vertrieben worden. S. 14.

Einige kleine Unrichtigkeiten weggerechnet, haben Sie sich hier, Herr Glanzberg, fast an Wahrheit gehalten. Dreymal? zu viel, Herr Glanzberg; streichen Sie zwey weg, so läßt sich vom dritten Sturme reden — des Schleichhandels wegen? — nein wahrhaftig nicht, keine Spur, Herr Glanzberg, — aber doch wegen anderer verübten Abscheulichkeiten? — ja richtig, und diese Abscheulichkeiten will ich Ihnen aus Vertot erzählen, (a)

„ei-

(a) Hist. de Chev. Hosp. de S. Jean. de Jesus. par Mons. l'Abbé de Vertot T. IV. p. 151. 152.

„ einige junge Ritter, sagt Vertot, kleideten sich im Fasching, wie Jesuiten, " vermuthlich weder Schule zu halten, noch zu predigen — „ die Väter brachten hierüber ihre Klage an den Großmeister " und das war gewiß abscheulich — „ der Großmeister ließ einen, und den andern dieser Jungen gefangen setzen " — ich weis nicht, Herr Glanzberg, wem Sie diese verübte Abscheulichkeit zumuthen werden, Jesuiten? oder dem Großmeister? — „ ihre Kollegen brachen die Kerkerthüre durch, und machten sie frey " — so ward doch der verübten Abscheulichkeit durch eine edle That gesteuret. — „ Kaum waren sie frey " — als sie ins Kollegium der Jesuiten eilten, ihre Geräthschaften zum Fenster auswarfen, und dem Großmeister die Einwilligung abzwangen, die Jesuiten von der Insel anderswohin zu bringen. — " So ein Aufruhr verdient allerdings Ihren Beyfall, Herr Glanzberg, wobey doch eine verübte Abscheulichkeit gezüchtiget wurde. — „ Eilf Jesuiten wurden auf Schiffe gebracht, und nur viere blieben zurück, zu Valetta im Hause des Großmeisters verborgen. " — Wunderlich, Herr Glanzberg; eben

derselbe Großmeister läßt sie abführen, und birgt sie in seinem Hause: man mag sehn, was das für Abscheulichkeiten seyn mußten, die sie verübt hatten.

§. 17.

Wie sie aus Venedig wegen angesponnenen öffentlichen Unruhen vertrieben worden, und wegen des Misbrauchs, den sie vom Beichtstuhle gemacht, Frauen vom Stande zu verführen. S. 14.

Mit ihrer Erlaubniß, Herr Glanzberg, ich werde mich einen Augenblick an meine Leser wenden. Wissen Sie, geneigte Leser, Herr Glanzberg war einmal in Venedig, das dürfen Sie auf mein Wort glauben: dort hat er Frauen vom Stande verführt, was von einem jungen, wohlgebildeten Manne eben nicht sehr unglaublich ist — er ward also abgeschaft; sehr billig! — und kam wieder beschämt nach Wien zurück, eine natürliche Folge!

Warum zürnen Sie, Herr Glanzberg? — weil keine Sylbe wahr ist? — mags doch; Sie

mü-

müßen sichs dennoch gefallen lassen, warum sollten die Jesuiten in Venedig müßen, da, was Sie von ihnen schreiben, eben so falsch ist? so viel ich auch blätterte, Herr Glanzberg, keine Spur in der Geschichte! freylich hab' ich Ihre Kothquellen nicht, da mag villeicht etwas zu finden seyn. Zeigen Sie sie an, Herr Glanzberg; ich will sie prüfen, wo nicht, Ihre Beschuldigung für Lüge halten. Glauben Sie denn, daß es eben eine Kunst wäre, so was auch von Ihrem Namen zu verbreiten, und der getäuschten Nachwelt manche Urkunde zu überliefern, wenns der Mühe werth wäre, eben so von Ihnen, wie von Jesuiten zu dichten?

Aber sie spannen doch öffentliche Unruhen an? — Nichtsweniger, Herr Glanzberg; vielmehr öffentlichen Unruhen auszulenken, zogen Sie selbst aus Venedig ab. (a) Sie wären in Verlegenheit, ich kann es nicht läugnen, Herr Glanzberg: einerseits wars gefährlich, wider päpstliche Verordnungen zu handeln, und andererseits foderte der Rath zu Venedig Gehorsam, und Folgeleistung. Nehmen

(a) Muratori Annali d'Italia all' an. 1606.

men Sie die damaligen Grundsätze zu Hilfe, Herr Glanzberg, und entscheiden Sie selbst, ob die Auswanderung nicht das klügste war, so die Jesuiten in dieser kritischen Zeit wählen konnten. Zwar sie verbitterte den Senat: aber diese Verbitterung ward von dem Fra Paolo Sarpi, und seinem Gefährten Fra Fulgenz so lange künstlich unterhalten, bis man einen nicht sehr erbaulichen Briefwechsel entdeckte, die Religion in Gefahr sah, und den Fra Fulgenz seines Predigamts entsetzte. (a) Amelot, der Jesuiten nicht sehr nahe verwandt war, sprach ihnen dennoch das Lob aus, sie hätten nicht Frauen vom Stande verführt, sondern durch ihren erbaulichen Wandel vielen Ausschweifungen Einhalt gethan, (ist etwan das der Misbrauch, den sie vom Beichtstuhle machten, Herr Glanzberg?) und die Freyheit der Sitten habe sich erst nach ihrem Abzug eingeschliechen, itzt aber sey sie so fest, daß alle Tugend, und aller Witz der Jesuiten nimmermehr zureichen würde, was in der Zeit ihrer Abwesenheit verderbt war, wieder herzustellen,

(a) Mem. d'Avrigny T. II. p. 373. à l'an 1657.

len, (a) wofür wir dann den rastlosen Bemühungen des Fra Paolo Sarpi, und Ihren getreuen Berichten, Herr Glanzberg, ewigen Dank schuldig sind.

§. 18.

Wie sie wegen ihres Antheils an dem Meuchelmorde der Prinzen von Oranien, und Nassau aus Holland vertrieben worden. S. 14. 15.

Ein zweyfacher Meuchelmord! — abermal von Jesuiten veranlaßt, oder befördert! — glückliche Nachwelt! künftig gibts keinen Meuchelmord mehr: wäre nie ein Jesuite gewesen, ach es hätte kein Cäsar der langen Reihe seiner Nachfolger die blutige Bahn gezeigt! Gemach, Herr Glanzberg! wir wollens untersuchen. Gerard erschoß den Prinzen von Oranien; das ist gewiß: daß ihn ein Jesuite, oder ein Franziskaner, oder der Rathsherr Assou-

ville

(a) Amelot de la Houssaye Hist. du Gouvernem. de Venise p. 281.

ville dazu verleitet habe, ist grundfalsch. Materen erzählts: da haben Sie recht; aber das ist die einzige Lüge nicht, die er erzählt. Als kalvinischer Geschichtschreiber, hatte er freylich guten Grund, denn man wollte die katholische Geistlichkeit, und vorzüglich Jesuiten den Fürsten schrekbar malen. Er machte es gerade, wie Sie, Herr Glanzberg; träumte manches, dichtete, schrieb, immer seiner Absicht gemäß, und hatte das Unglück, wie Sie, daß Niemand dem glaubte, was er schrieb.

Haräus gab uns dafür wahre Berichte. Er holte sie nicht von der schwankenden Sage, die Jedermann nach Willkühr mishandelt; er holte sie von einem Augenzeuge, einem ansehnlichen Bürger in Delft, der alles genau, und völlig angemerkt hat. Nach diesen Berichten also, Herr Glanzberg, die sie bey Haräus selbst lesen mögen, (a) ist Materen ein Lügner, wenn er sagt, Gerard habe auf einen Jesuiten, auf einen Franziskaner, und auf Assouville einen Rathsherrn ausgesagt. Vielmehr

ist

(a) Franc. Haraeus Annales Ducum Brabantiae, ac Tumultuum Belgicorum.

ist alles umgekehrt: Gerard, der allenthalben eines schwärmerischen Geistes zu seyn schien, hat immer betheuret, in der ganzen weiten Welt habe ihn keine Seele, was Namens sie auch sein mag, und darunter Herr Glanzberg, nehm' ich mir die Freyheit, auch Jesuiten zu zählen, zu seinem Unternehmen verleitet, angerathen, aufgemuntert, oder geholfen. Dieß war seine erste Betheurung; dieß wiederholte er vor dem delftischen Rathe, bey verschiedenen Verhören; darauf bestand er auf der schreklichsten Folter; darüber starb er unter den ausgesuchtesten Peinen, die er ohne ein Wort, ohne ein Merkmal des Schreckens, ohne eine Aeusserung der Schmerzen aushielt. Aber Sie wissens besser, Herr Glanzberg, als Augenzeugen, besser als der Rath zu Delft, besser als Gerard selbst: die Jesuiten hatten dennoch Antheil an diesem Meuchelmorde, und darum sind sie aus Holland, wo sie noch nicht waren, ausgetrieben worden. Nichts ist schöner als wenn Dichtungen wohl zusammen hangen. Prinz von Oranien ward getödtet im Jahre 1584. die Jesuiten kamen erst im Jahre 1592. nach Holland, und dennoch nicht ohne ein

augenscheinliches Wunder, gieng schon 1584. die Glanzbergische Austreibung vor sich: in der That, Sie sollten nichts sonst, als Geschichten schreiben, Herr Glanzberg; auf einmal würde sich die historische Welt unter ganz neuen Ebentheuern befinden.

Aber vielleicht wars der andere Meuchelmord, der wenigstens Chronologisch besser zusammenstimmt? — Aufrichtig zu sagen, ich bin mit mir selbst uneinig, was ich daraus machen soll. Wissen sie die Begebenheit, Herr Glanzberg? ich zweifle, sonst wären Sie gewiß behutsamer zu Werke gegangen: wenn Sie eben nichts bessers vor sich haben, so will ich Ihnen die Sache erzählen, Herr Glanzberg, damit Sie doch auch wissen, wovon Sie geredet haben. Peter Panne, als er nach Leyden kam, ließ sich verlauten, man weis nicht, aus Muthwill, oder aus Wahnwitz, er sey gesandt worden, den Prinz Moriz zu tödten. Man zog ihn ein, bracht' ihn auf die Folter, versprach ihm das Leben, wenn er die angeben würde, welche ihn zu dieser That verleitet hätten. Panne brachte täglich neue Anstifter auf die Bahn, zuletzt beschuldigte er auch

den

den Rektor zu Douay, und den Provinzial der niederländischen Jesuiten: Dieser, so gab Panne vor, hätte in der Kreuzwoche zu Douay seine Beichte aufgenohmen, dann Messe gehalten, ihn, den Thäter, mit dem Altars-Sakramente gestärkt, und ihm nebst anderen Verheißungen Lohn des Himmels zugesagt.

Die Kalviner glaubtens, wie das heilige Evangelium. Man untersuchte nichts weiter, und schritt zum Urtheile. Das Urtheil enthielt wie billig, die nachdrüklichste Empfehlung der Jesuiten an alle Höfe: es hieß, nun sey es offenbar, daß sie eine raubgierige, und nach Blut dürstende Sekte sind, die unläugbar nach Morizens Leben gestrebt hätte, und allen Fürsten ewig schrekbar seyn müßte.

Dieses Urtheil, so wie es zu Leyden ausgieng, wurde sogleich in verschiedenen Sprachen übersetzt, und durch ganz Europa ausgetragen. Nun wars Zeit, daß auch die Jesuiten ein Wort redeten: Sie trugen nach, was der Rath von Leyden unterlassen hat, und berichtigten die Aussagen des Panne; da fand sichs, daß alles falsch wäre: hierüber holten sie nun theils von Priva-

ten, theils von ganzen Städten, Nachrichten und Zeugniße ein.

Da alles berichtiget war, trat Franz Koster auf, und überwies in einer öffentlichen Denkschrift, Pannes Aussagen, so, wie sie im Urtheilsspruche angeführt wurden, von sechzig ärgerlichen und offenbaren Lügen. (a) Die merkwürdigste darunter mag vielleicht diese seyn, die eben für Sie, Herr Glanzberg, die einzige ist, nämlich, vom Provinziale der Jesuiten. Koster zeigt, er sey eben in dieser Kreuzwoche nicht zu Douay, sondern in Brüssel gewesen, habe daselbst in der Kapelle zum heiligen Kristoph Messe gelesen, und sey aldort bey drey Monaten geblieben. Das übrige mögen nun Sie erklären, Herr Glanzberg. Denn Sie scheinen an Zaubereyen zu glauben, wie dem ungeachtet gerad eben dieser Provinzial in eben der Zeit zu Brü-

(a) Franc. Coster. Epist. ad ordines Hollandiæ. Hieher gehört auch die Antwort auf den Urtheils-Spruch zu Leyden wider Peter Panne von Egid Schondach, unter dem Titel: Sica tragica Comiti Mauritio a Jesuitis (ut Calvinistæ volunt) intentata.

Brüssel Messe hielt, und zu Douay Pannes Beichte aufnahm, und mit dem heiligen Abendmal ihn stärkte, und des Himmels Lohn ihm versprach.

Kosters Berichtigung von unleugbaren Zeugnißen begleitet, zumal derer von Ypern, wo Panne als ein Wahnsinniger bekannt war, wurde sogleich dem Magistrate in Leyden zugeschikt; man bath ihn nachdrüklich, man foderte ihn auf, er möchte diese Berichtigungen wohl überdenken, die Nachrichten von verschiednen Orten, was er schon vorlängst hätte thun sollen, selbst absammeln, wenn er was dagegen einzuwenden hätte, dem Publikum nicht vorenthalten, und vor den Augen Europens sein Urtheil rechtfertigen: Aber der Magistrat schwieg; ward abermal aufgefodert, und schwieg wieder, und schwieg bis den heutigen Tag.

Da die verlangte Rechtfertigung immer unterblieb, betheuerte Koster öffentlich auf dem Katheder, in Gegenwart des Erzherzogs Albert, daß es allen Magistraten daran gelegen seyn müße, die Sache aufs genaueste zu untersuchen, und wenn Jesuiten schuldig befunden würden, so hätten sie kein Bedenken, ohne Rücksicht, und Gnade, als Für-

stenmörder behandelt zu werden. (a) Aber Erzherzog Albert, und alle katholischen Fürsten kannten die Kabale zu gut, als daß sie sich irre machen liessen. Kein rechtschafner Protestante berührt ein Urtheil, so Europen zum Gelächter ward. Nur Sie, Herr Glanzberg, und noch andere sehr eifrige Katholiken, die eine böse Welt Fanatiker nennt, wagens, was tief versenkt lag, aus dem Staube hervorzulangen, und den Sachkündigen sich großmütig zum Spotte preis zu geben.

Selbst die holländischen Staaten achteten das Leydner = Urtheil nicht, und Prinz Moriz unternahms selbst, die Jesuiten im Rathe zu rechtfertigen, mit einem Beysatze, Herr Glanzberg, der Ihnen nicht angenehm seyn wird, er habe nämlich an Jesuiten ganz andere Männer gefunden, als man sie damals in England und Frankreich geschildert hätte. (b)

Was

(a) Hazarts Kirchengeschichte. III. Th. Kirchengesch. von Niederland 7. Th. 14. Kap.

(b) Cordara Hist. Soc. l. 7. n. 91. p. 370.

Was Ihnen den grösten Verdruß weken wird, Herr Glanzberg, so fiels auch den Staaten nicht ein, der Lügen des Panne wegen die Jesuiten auszutreiben. Pannes Urtheil ergieng im Jahre 1598. und erst im Jahre 1622., das ist, vier und zwanzig Jahre darüber, wohlgemerkt Herr Glanzberg, gaben die Staaten ein scharfes Dekret, nicht nur wider Jesuiten, sondern wider alle Katholiken, besonders wider die katholische Geistlichkeit. (a) Das mag nun ihre Austreibungsepoche seyn, Herr Glanzberg, welche Ihnen um so erfreulicher seyn wird, als einem großen Toleranten, weil sie zugleich die Austreibungsepoche aller katholischen Geistlichen, und die Unterdrükungsepoche aller Katholiken war. Unterdessen schien es, von den Herren Staaten nicht so ernstlich gemeynt zu seyn: die Jesuiten, und die übrigen Geistlichen hielten sich stille, und blieben im Lande, womit auch die Staaten zufrieden waren, bis sich gewisse Herren in Holland festsetzten, und die Republik dahin bewogen, daß sie den Missiona-

(a) Mem. Chronolog. par d'Avrigny. T. I. p. 313.

ren alle Kirchen schloß, und den katholischen Gottesdienst verbot. (a)

Ich könnte Ihnen noch ein Attentat auf Prinz Morizens Leben erzählen, welches die arminische Sekte unter Barnefelds Anführung, der den Tod seines Vaters rächen wollte, ohne Wissen der Jesuiten unternahm; aber Sie würden dabey nicht viel tröstliches finden: denn Heinrich Slave, ein Prädikant, und nicht ein einziger Jesuite war unter den vielen Hingerichteten. Das übrige mögen Sie aus den Geschichten der Kalviner nachholen, denn die wußten alles Krumme der Arminianer noch zehnmal krümmer zu biegen; Hugo Grotius, den Sie selbst, Herr Glanzberg, als einen großen Mann verehren, erfuhrs sehr empfindlich: man verurtheilte ihn zur ewigen Gefängniß, weil er dem Arminius

(a) Mercure Holland. Die Geschichte sagt, es wären eben die Herren gewesen, von welchen der geschmeidige Mann zu Wien seinen Freunden einst vorlas: „Nikole, das Haupt, und der Patriarch der — „Jansenisten. Wir, da sie izt auch bey uns sehr häufig sind, geben ihnen einen andern Namen, und heissen „sie Rigoristen.„ Anmerk. bey dem Worte: Nikole.

zius günstig, und überdas noch gelehrt war. Er entkam zwar, aber es brachte seinen Gegnern keine Ehre. Und hiemit wollen wir diesen Paragraph beschließen, Herr Glanzberg, mit dem herzlichen Wunsche, daß Sie nie an irgend einer bösen That schuldiger seyn möchten, als es die Jesuiten an dem Meuchelmorde der Prinzen von Oranien, und Nassau gewesen sind (a).

§. 19.

Wie sie aus den österreichischen Provinzen hätten vertrieben werden sollen, wo sie die

Fröm=

(a) Bey allem dem Ungrunde der lügenhaften Aussagen des Panne schreibt dennoch unser großer Kritiker Friedel mit einer unglaublichen Zuversicht, und Dreistigkeit: 1598 bestochen sie einen Bösewicht, reichten ihm mit einer Hand das Sakrament (nämlich von Brüssel bis Douay) und mit der andern den Dolch, und reizten ihn, den Prinzen Moriz von Nassau umzubringen, worauf sie aus Holland vertrieben wurden, S. 189. Soll man lachen, oder zürnen? — ich denke, keines von beyden — vielmehr sich erbarmen.

Frömmigkeit, und das erschlichene Zutrauen der Regenten gemißbraucht, und sich der Lehrstühle und der Erziehung der Jugend bemächtiget haben, um die Aufklärung zu hemmen, und die Nation in verewigter Unwissenheit zu gängeln. S. 15.

Hätten vertrieben werden sollen? Sie zählen doch Böhmen, Mähren, Ungarn, und Siebenbürgen unter österreichische Provinzen, so kann ich Ihnen zum Troste sagen, Herr Glanzberg, daß Sie daraus wirklich vertrieben worden sind. Freylich wider Willen der Regenten; aber es waren Zeiten, in welchen Protestanten unserer Regenten wenig geachtet haben.

Der wakere Friedel hat die böhmischen Unruhen besser benützt, 1618 wurden die Jesuiten aus Böhmen vertrieben, schreibt er S. 190, und das ist wahr: nur die Ursachen sind falsch, die er sogleich anfügt, nämlich, weil sie Störer der öffentlichen Ruhe waren, das Volk gegen die Obrigkeit empörten, die Welt mit ihrer gefährlichen Lehre von Unfehlbarkeit, und unumschränkten Gewalt des Papstes anstekten.

Sie

Sie kennen doch die Herren, Herr Friedel, welche den Jesuiten diese Vorwürfe machten, und sie aus Böhmen auszuwandern zwangen? — auch nicht? — wahrhaftig Sie kennen sehr wenig; ich will sie Ihnen schildern, gerade so, wie sie sich selbst geschildert haben. Es waren die Stände sub utraque: sie nennen sich selbst in ihrem Afterdekrete Freyherren, Ritter, Bürger von Prag, und Abgeordnete anderer Städte, alle drey unirte Stände des Reichs Böheims, so den Leib und Blut unsers Herrn, und Heilands unter beyden Gestalten empfangen. Zu dieser Union bekannten sich Hussiten, Protestanten, Piccarden, oder Calviner. Es waren also eben dieselben, welche einst den Pragerrath zum Fenster ausgestürzt; eben dieselben, welche die Taboriten wider Sigmund ihren König empört: eben dieselben, welche den Ziska wider seinen Regenten bewafnet: eben dieselben, welche wider Ferdinand, ihren rechtmäßigen Herrn aufgestanden, von dessen Gehorsam mit Gewalt sich losgerissen, und einem fremden Fürsten unterworfen: eben dieselben, welche Rudolph II. im Schloße zu Prag beinah gefan-

fangen gehalten, und mit Drohung grösseres Unheils den Majestätsbrief, worauf sie izt pochten, abgedrungen: eben dieselben, welche noch das nämliche Jahr, als sie die Jesuiten Friedensstörer nannten, Empörungszettel unter dem Vorwande frommer Gebette auf allen Kanzeln der Utraquisten herumgetragen: eben dieselben, welche wider Kaiser Mathias ihren rechtmäßigen König, sich so frech und vermessentlich erhoben haben, daß sie dessen Statthalter, Minister und Beamte von hohen Fenstern herunterstürzten; zur Unterstüzung ihres Frevels im ganzen Reiche mit Gewalt eine Menge Volkes warben, die gemeine Landessteuer angriffen, und selbst die Schloßhauptleute auf den eignen Herrschaften ihres Königs zum Meineide zwangen; eben dieselben endlich, welche sogleich darauf das Maaß der Empörung wider Ferdinand II. voll gemacht, den unglüklichen Friederich als ihren König herbeygerufen, ein zahlreiches Kriegsheer wider ihren rechtmäßigen Monarchen aufgebracht, und die glimmenden Brände der Empörung zur vollen Flamme eines dreyßigjährigen Krieges angefacht haben. Und diese sinds, Herr Friedel, welche

izt

izt mit eben der Gewalt, womit sie ihrem Könige trozten, auch die Jesuiten zwangen, Böhmen zu verlassen, weil sie Störer der öffentlichen Ruhe waren, und das Volk gegen die Obrigkeit empörten.

Ich hoffe, Sie werden so kluge seyn, gegen den Ausspruch empörter Stände in Zukunft weniger Achtung zu zeigen. Sind denn die Ferdinande, die Rudolphe, die Mathiasse nicht Vorfahren unsers großen Kaisers? gründet sich nicht sein Erbrecht auf die Erbrechte derselben? wäre nicht die Verlezung ihrer Rechte in der Folge eine Verlezung seiner Rechte gewesen? Und Sie, Herr Friedel wagens, das ist Blindheit, wagens vor den Augen der ganzen Monarchie, einen gewaltsamen Schritt empörter Stände, der so gesezwidrig war, als gesezmäßig anzusehn, und sich mit Vergnügen auf einen Ausspruch zu berufen, der in den Ohren des Patrioten Stimme des blutigen Aufruhrs ist. Nur die gänzliche Unwissenheit der Geschichte kann Sie noch entschuldigen. Bergen Sie sich hinter diesem Schilde, Herr Friedel, oder der Jesuite, den Sie hier als Friedensstörer, und Aufrührer so un-

glüklich

glüklich geschildert haben, sieht sich berechtiget, Sie als Gönner, und Lobredner der blutigsten Empörung anzusehen.

Noch das nämliche Jahr 1618. erschien zu Wien eine Rechtfertigung der Jesuiten; sie führte folgenden Titel: (a) Schutzschrift der Gesellschaft Jesu, so den 9. Junius dieses 1618. Jahrs von den unkatholischen Landständen des Königreichs Böhmen durch ein angemaßtes öffentliches Dekret unbillig verwiesen, und ausgeschafft worden. Gedrukt zu Wien in Oesterreich bey Wolfgang Schumpen, Hof= und einer ehrsamen Landschaft Buchdruker unter der Enns, im Jahr 1618. Diese Schutzschrift trat auf vor dem Angesichte des kaiserlichen Hofes, in der Hauptstadt der Monarchie, mit Genehmhaltung der Obrigkeit, und erwies, erstlich, daß das Dekret, so die Stände sub utraque wider die Jesuiten er=

(a) Apologia pro Soc. Jesu ex Bohemiæ regno ab ejusdem regni statibus *Religionis sub utraque* publico decreto immerito proscripta. Anno 1618. cum facult. super. Vien. Austr.

ergehen liessen, ungiltig, und nichtig, sodann daß die Klagepunkten falsch, und unerweislich sind. Ich will Ihnen den Beweis, Herr Friedel, womit die Jesuiten dieses Dekrets Ungiltigkeit dargethan haben, in Kürze hieher sezen. Es ist längst, sagen Sie, in den Rechten beschlossen, daß kein Ausspruch bindet, den ein fremder Richter gethan hat. (a) Nun ists offenbar, wie wir denn hier öffentlich und vor der ganzen Welt feyerlich protestiren, daß obgesagte Stände unsere Richter nicht sind. Denn sie haben weder eine allgemeine, noch eine delegirte Gerichtsbarkeit: keine allgemeine, als die nur dem Könige samt den katholischen sowohl als unkatholischen Ständen zukömmt: ja es ist ein Reichsgesez, daß auch alle Stände zusammen, ohne den König keine Gewalt haben, daß, was einmal den Reichstafeln einverleibt, und vom Könige selbst verordnet worden, im geringsten zu ändern. So einer Gewalt maßten sich die Herren Stän-

(a) Leg. 4. Cod. Si a non competente.

Stände sub utraque an, mit Ausschliessung der katholischen Stände, wie Sie denn in der Uiberschrift ihres Dekretes selbst bekennen, und wider Wissen und Willen Seiner königlichen Majestät.

So kann man auch mit Grunde nicht vorgeben, als ob Ihnen eine delegirte Richtergewalt zugekommen wäre. Denn der König, als er aus Böhmen zog, delegirte sie nur dem Reichsburggrafen, und einigen andern königlichen Statthaltern insgesamt, allein dieser ehrwürdige Körper, dem die königliche Gewalt übertragen ward, hat an dem Decrete der Stände sub utraque so gar keinen Theil genommen, daß er bey Abfassung dieses gesezwidrigen Schlusses nicht einmal zugegen war.

Noch muß ich Ihnen anfügen, Herr Friebel, was die Jesuiten auf den Punkt der Friedensstörung, welcher Ihren Briefen so wichtig schien, geantwortet haben. Sie mögen sich alsdann diese Lektion nicht nur für die böhmischen Händel, sondern auch für andere Gelegenheiten merken, in welchen man mit gleicher Dreistigkeit eben dieselbe

Fa=

Fabel, ohne müde zu werden, immer und immer wiedertönt.

Es ist eine alte verlegene Waare, sagten die Jesuiten schon im Jahre 1618. von einem Zeuge, so uns unsere hochgelehrten Herren im Jahre 1783. als Ihre scharfsinnigen Entdekungen verkaufen wollen. Schon die lieben Juden zogen so wider den Heiland auf, bis sie ihn endlich ans Kreuz gebracht haben. Wir findens, riefen sie, daß er das Volk verkehrt (a) und wiederum: er empörte das Volk, und lehrte durch ganz Judäa. Seinen Aposteln giengs nicht besser: er sagte ihnens vor: wenn euch die Welt haßt, sprach er, so gedenket, daß sie auch mich gehasset hat: wäret ihr von der Welt, so würde die Welt das ihrige lieben, nun aber seyd ihr nicht von der Welt, darum haßt sie euch: der Knecht ist nicht mehr als sein Herr: haben Sie nun mich verfolgt, so werden Sie ja auch euch verfolgen. Aber das alles thun sie euch meinetwegen, weil sie den nicht kennen

(a) Luc. 23. v. 2.

nen der mich gesandt hat. (a) Zwar werden Sie diese Ursache nicht angeben, vielmehr allerley Verbrechen euch beschuldigen, bald als Volksverführer züchtigen, bald als Gotteslästerer steinigen, bald als Friedensstörer verdammen, bald als Kaisermörder kreuzigen, bald als Sittenverderber ausjagen, bald als Gesezwidrige, und den Staaten gefährliche Glieder zur Marter schleppen: aber das alles thun sie euch meinetwegen, weil sie den nicht kennen, der mich gesandt hat. Denn, wenn sie mich verfolgten, werden sie ja auch euch verfolgen; und wenn sie mich nicht als den Gottesgesandten, sondern als einen Volksverführer, Friedensstörer, Sittenrerverber, Aufwiegler, Gesezstürmer, und Kaiserfeind verdammt haben, wie sollen sie euch gelinder begegnen?

Und so geschahs, von Paulus, und Sila hieß es: die sinds, welche unsere Stadt empören (b); und wiederum; dies ist der Mann, der wider das Volk, wider das Gesez, wider diesen Ort lehrt, die

(a) Joan. 15. v. 18. 19. 20. 21.

(b) Act. 16. v. 20. & 17. v. 6.

die ganze Stadt ist in Empörung, und das ganze Volk in Aufruhr (a) ohne der Beschuldigung zu gedenken, womit Juden, und Heiden alle übrigen Apostel beladen haben, so war es eine gemeine Sache, mit dem ehrwürdigen Christennamen sogleich die abscheulichsten Begriffe von allerley Verbrechen, von heimlichen Anschlägen, von Meuterey und Verschwörung; von Empörung und Aufruhr, von Ungehorsam und Widerspänstigkeit, von geheimen greulichen Lastern und einer allgemeinen Sittenschändung zu verbinden. Die Priester der Synagogen, und die heidnischen Philosophen konnten das meisterhaft: sie dichteten so artige und lustige Streiche, erzählten so angenehme Anekdötchen, strichen das Böse mancher Privaten so auffallend hervor, dehntens sogleich auf alle Christen aus, bedauerten die wenigen Rechtschafnen, die sich blindlings verführen liessen, legten ihnen alles Böse, so nur irgendwo geschah, mit der überzeugendsten Gewißheit zur Last, verdrehten das Gute auf eine Art, die der Sophisten würdig war, brachten Zeu-

(a) Act. 19. v. 29. & 21. v. 29.

gen, und Dokumente auf, die alle Zweifel heben sollten, stümmelten, und drehten die Gesezbücher der Christen, und die Schriften der Väter so lange, bis das, was sie wollten, einleuchtend war, lachten izt über den Aberglauben der Christen aus vollem Halse, lermten wiederum über die Verachtung der Götter, oder über Abrahams gesunkenes Ansehn, weinten ein andermal bitterlich über das eingerißne Sittenverderbniß, warneten die Prätoren, und Kaiser mit einem geheimnißvollen patriotischen Ernste, sahen Aufruhren vorher, die sie selbst bereiteten, jammerten gar sehr kläglich über die Gefahren des Staates, wünschten ihren Mitbürgern Heil, und Glük zu den blutigsten Auftritten der Christenverfolgungen, wizelten ihr menschenfreundlichstes Betragen zum angenehmen Possenwerk herab, liessen dabey nichts lieber, als Menschenliebe, Völkerheil, Gerechtigkeit, glükliche Aussichten, und patriotische Glükwünsche über ihre eigenliebelnde Zunge hüpfen, und schrieen so mannigfaltig, so lange, so unverdrossen, bis endlich das arme Völklein glaubte, die Stimme der Wahrheit und der Pflichtliebe zu hören.

Auf

Auf diese Beyspiele bezogen sich die Jesuiten, als sie von den aufrührischen Ständen des Aufruhrs beschuldiget wurden. Es ist zwar nicht zu leugnen, fuhren sie fort, daß an Orten, wo man der Religion halber uneins ist, gar leicht Unruhen entstehen; denn der Irrthum duldet die Verbreitung der Wahrheit nicht: aber dann kömts nicht nur aufs factum an, man muß vor allem sehn, wer den Aufruhr gewekt, wer der Unruhe Ursache war. Wenn Spaltung und Lermen entstand, waren denn Jesus, und seine Apostel Schuld daran? Wars denn beym Kinde Jesus, daß Herodes die Kinder gewürget hat? Muste denn eben Jesus Schuld haben, wenn die Pharisäer sich an seinen Lehren ärgerten? Wars denn Empörungsgeist des göttlichen Mittlers, oder der hohen Priester, und Aeltesten des Volkes, wenn sie Rath hielten, ihn zu fangen, und zu morden? war denn Paulus aufrührisch, wenn die Juden das Volk, und der Stadt Obersten gewekt haben, ihn, und seinen Gefährten Barnabas über ihre Grenzen zu jagen?

Es ist wahr, daß die Jesuiten und überhaupt alle katholische Geistlichkeit nach der Leitung

ihrer eifrigsten Kirchenvorsteher durch Lehren, durch Predigen, durch Rathgeben, durch Warnungen, durch Schriften immer, so gut sie konnten, gestrebt haben, die katholische Religion aufrecht zu erhalten, zu mehren, zu verbreiten. Aber thaten sie dann mehr, als der göttliche Stifter ihrer heiligen Religion befohlen hat? und sind sie darum Aufrührer, so hat Jesus Aufruhr gelehret, und seinen Aposteln zu lehren anbefohlen.

Darauf wandte der Apologist das Blatt um, und zeigte aus der Geschichte von Wenzel dem Sohne Karls IV. bis auf Mathias, damals regierenden Kaiser, daß eher noch, als Jesuiten waren, und izt, und immer, so oft die Drommel des Aufruhrs in Böhmen gerührt wurde, Irrgläubige, Neuerer, Reformatoren und Sektenmacher Schuld hatten: Jede Sekte, die aus Neuerungssucht entsteht, ist gefährlich; sie sezt, kost' es, was es wolle, ihre Idee durch, und müsten gleich Berge abgegraben, Felsen gespalten, Ströme getroknet werden. Wenn Sie Lust haben, Herr Friedel, noch ferner einzusehn, wie die Jesuiten 1618. die noch übrigen Klagpunkte abgethan haben, so lesen

Sie

Sie gleichwohl die Apologie selbst: ich denke, nun genug ausgeschrieben zu haben, mehr vielleicht, als Sie wohl verlangten, so viel wenigstens, daß es Sie schämen mag, Männer, die des kaiserlichen Schutzes ungeachtet von Aufrührern vertrieben wurden, des Aufruhrs beschuldiget zu haben.

Unterdessen, da Sie einmal der böhmischen Austreibung gedachten, seh' ich nicht ein, warum Ihnen die ungarische, und siebenbürgische nicht zu Gesichte stand. Sollten Sie davon nichts gewußt haben? Sie, der Sie in Schmähschriften so fleißig aufsuchten, was auch den geringsten Schein der Wahrheit nicht hat? Ich schmeichle mir in diesem Falle, Ihre ganze Dankbarkeit zu verdienen, wenn ichs Ihnen aus Urquellen sicher mache, daß Jesuiten auch aus Ungarn und Siebenbürgen, ausgetrieben worden sind; und dieß nicht etwa einmal, sondern sehr oft, Herr Friedel, je nachdem von Zeit zu Zeit die Evangelische Parthey über die königliche das Uibergewicht erhielt.

Ich kann Ihnen in Betref Siebenbürgens keine richtigere Urkunde anführen, als das gerichtliche Zeugniß Sigismunds Ragozi, Fürsten in Sie-

 ben-

benbürgen: daß er reformirter Religion war, macht die Urkunde nicht verdächtig; denn Partheygeist herrscht nur bey Katholiken. Nun dieser Fürst, und er must' es doch wissen, bezeugts der ganzen Welt, die Jesuiten wären ganz sicher aus Siebenbürgen vertrieben worden: sie werden seinen redlichen Charakter aus dem Inhalt des Zeugnißes kennen: „Wir Sigismund Ragozi, aus Gottes Gnaden Fürst von Siebenbürgen — — bezeugen hiemit — — daß die Väter der Gesellschaft Jesu, als die rechtschafne Männer, und untadelhaft in ihrem Betragen sind, nicht eines Verbrechens, oder irgend einer Beschuldigung wegen, sondern blos auf das Andringen deren, die eine der römischen und katholischen Religion entgegengesezte Meynung haben, aus ihren Kollegien und Besitzungen verdrängt, ausgeschlossen, und in andere Gegenden zu wandern gezwungen worden sind." (a)

Wie

(a) Nos Sigismundus Ragoczi D. G. Princeps Transylvaniæ „ significamus tenore præsentium - - Patres Soc. „Jesu ut bonos & morum integritate graves viros „ ex suis Collegiis bonisque non ob ullum delictum, „ aut

Wie gefällt Ihnen diese Offenherzigkeit, Herr Friedel? Ich finde einen sehr edlen Charakter darinn: Hätten die Puritaner in England, die Hugonoten in Frankreich, die Reformirten in Holland, die Utraquisten in Böhmen, und die Quesnellianer hie, und da, und anderswo gleiche Liebe zur Wahrheit gezeigt, so wäre ich nicht gezwungen gewesen, Ihnen, Herr Friedel, und Ihrem Bruder Glanzberg so viel langes und breites zu machen. Allein die Henker hätten dabey unlustige Feyer gehabt, und der Menschenliebe unserer lermendsten Toleranten wäre ein trächtiger Zweig ihrer Nahrung ausgedorrt.

In Ungarn giengs nicht anders: die Evangelische Parthey, welche wider ihren König zu Felde lag, jagte die Jesuiten allenthalben aus, wo sie die Oberhand erhielt. Der wakere Unfrager, der

„aut notae alicuius vitium: verum ad instantiam „Romanae, & Catholicae fidei Contrariam opinio„nem sequentium esse deturbatos, exclusos, & in „alia loca demigrare coactos.

Das Dekret ist ganz in Joan. Argenti apologet. S. 96. zu lesen.

der gewiß auch Ihr Freund ist, Herr Friedel, läßt nach seiner Art S. 19. die Ungarn gar bitter wider die Jesuiten klagen. Der Mann schrieb im Fieber: sonst hätte er sicher daran gedacht, daß dieß nur von jenen Ungarn gilt, welche die Historia diplomatica de statu Religionis Evangelicae in Hungaria, Anno 1710. zusammengetragen haben: sie beschweren sich daselbst, die Jesuiten hätten es bisher immer gehindert, Luthers, und Kalvins evangelische Lehre zu verbreiten. Ich glaube nicht, daß die Jesuiten Lust haben, so etwas zu leugnen, nur werden sie diese Frevelthat nicht auf sich allein sitzen lassen wollen. Der ganze Klerus, die eifrigsten Bischöfe, und verdienstvollsten Magnaten Ungarns haben sich eben so schuldig gemacht: wie denn die Herren Kompilatoren auch wirklich so gerecht waren, die von ihrem Pflichteifer berühmtesten Bischöfe Kollonitsch, Radonai, Szelepcsenyi, Forgacs, Specsenyi, und mehr andere, wie auch die verehrungswürdigsten Häuser, jenes besonders des Fürsten Paul Eszterhazy zu beschuldigen, daß sie vollkommen katholisch waren.

Übrigens, wenn von Meinungen der edlen Ungarn die Rede ist, dächte ich immer, die Katholiken als die zahlreichsten, edelsten, ansehnlichsten, berühmtesten, mächtigsten dürften auch etwas in Betrachtung kommen; wollen Sie etwa, Herr Friedel, aus ächten Quellen wissen, was die ungarischen Stände von Jesuiten geurtheilet haben, um es Ihrem anfragenden Freunde, und wenn sichs thun läst, auch Ihrem Bruder Glanzberg wieder zu sagen; so schlagen Sie in Corpore iuris Ungarici die Akte der Reichsversammlung 1687. art. 20. und 1715. art. 73. nach. Oder sollten Sie diese nicht bey Handen haben, so lesen Sie wenigstens in obgesagter Diplomatischen Geschichte, (a) was die Reichsversammlung der Jesuiten wegen im Jahre 1687. dem Kaiser vorgetragen hat.

„Zuletzt, sagen die versammelten Stände, „bitten wir inständigst, und unterthänigst, daß „Eure Majestät die frommen Väter der Gesellschaft „Jesu, welche sich seit mehr als hundert und

„drey=

(a) Hist. Diplom. de stat. Rel. Evangel. in Hung. A. 1710. p. 241.

„ dreyßig Jahren durch so viele Verfolgungen, die
„ Sie unter den Unkatholischen dulden mußten;
„ und durch so beschwerliche Arbeiten, die Sie zur
„ Beförderung der katholischen Religion unternom=
„ men, um die ungarische Kirche recht sehr verdient
„ gemacht haben, nun einmal den öffentlichen Tafeln
„ des Königreichs Ungarn, und der angehörigen
„ Provinzen eintragen, und einverleiben wollen,
„ wodurch auch Ihr Muth wachsen wird, nach
„ Ihrem gottseligen und heiligen Institute Got=
„ tes größere Ehre, und das Heil der Seelen
„ auch in Zukunft zu befördern. „ (a).

So viel für Sie, Herr Friedel. Aber mein theurer Glanzberg wird sich hiemit noch nicht zu=frieden geben, indem er sich plözlich von dem, was geschehen ist, auf das, was geschehen sollte, hin=aufgeschwungen hat. Man sieht, daß es ihm hier nicht allerdings nach Wunsche geht. Vermutlich fand ers seiner politischen Einsicht entgegen, mit Austreibungen groß zu thun, die in aller Welt nichts

(a) Dieta An. 1667. art. 20. Hist. Diplom. de statu Religionis Evangel. in Hung. pag. 241.

nichts sonst, als Wirkungen des Aufruhrs waren, eben das nämlich, wogegen seine taglangen Perioden arbeiteten. Angezeddelter Aufruhr, Mordstahl, und Giftbecher würden freylich zur Absicht besser getaugt haben: aber woher? man müßte die Geschichte radbrechen — Wenn nun aber kein anderer Ausweg ist? — wohlan denn; liebe Geschichte, laß dich an der Folter streken, es wird doch irgend ein Lichtchen strahlen; sollt' es gleich vom morschen Holze ausgehen — der gütigste Kaiser, von dessen wohlthätigen Hand Jesuiten so viele Gnaden zugeflossen — aber nein; die weise Zensur fand diese Dichtung zu sinnlos; sie mußte wegbleiben.

Woher ist nun Rath zu schaffen? — dießmal, Herr Glanzberg, weis ich nichts bessers, als daß Sie bey gemißbrauchten Fürstengaben, und beym Gängelbande der Unwissenheit bleiben. Allgemein, das ist wahr, sehr allgemein — allein wer mag wohl anders, wenn er nichts Bestimmtes hat? wahrhaftig, Herr Glanzberg, Oesterreich ist wohl ein dürres, troknes Land: hierinn ist Frankreich, und England, ja wohl auch China,

und

und Japon ohne Vergleich fruchtbarer — daß ihre Mordgeschichte weggestrichen werden mußte! wenn sie nur gleichwol angeführt hätten, welche Gnaden denn die Jesuiten so sehr gemißbraucht haben. Es ist schwer, ich bekenns, Herr Glanzberg; vielleicht fanden Sie sich eben desselben Mißbrauches schuldig? wenigstens ließe sichs umkehren, Herr Glanzberg; es ist wahrhaftig nicht zu trauen: die Jesuiten sind arge Leute, Sie haben die Retorsionsgriffe aus dem Grunde studirt — Alles genau durchgesucht, ist noch das Gängelband der Unwissenheit, woran Sie die Nation führten, Ihr bestes Schild, Herr Glanzberg: es gehört mit unter die nichts bedeutenden Wörter, wie Aufklärung, Völkerheil, und Menschenliebe. Noch hatte die Welt keinen Glanzberg, wie konnte sie auch aufgeklärt werden! Kaum stieg der Wundermann empor, als sich die helle Sonne über den Felsen hub; Ihnen, Herr Glanzberg danken wir die Menge Geschichtschreiber, welche sich um die Wahrheit, und um unsere Ahnenwelt so sehr berühmt gemacht haben, Ihnen die Kenntniße der körperlichen Natur, womit seit Ihrer Erstehung unsern Bedürfnißen so mensch-

schenfreundlich abgeholfen wurde; Ihnen die Erfindungen so nützlicher Maschinen, wodurch Gewerb und Manufakturen den wichtigsten Zuwachs erhalten haben; Ihnen die militarischen Einrichtungen, welche Oesterreich so ehrwürdig machen; Ihnen die metaphysischen Spekulationen, und mathematischen Berechnungen, wodurch wir uns über alle Völker des Erdbodens weggeschwungen haben; Ihnen die allenthalben blühende Handlung, mit welcher sich Uiberfluß an Dingen, und Reichthum ins Herz unsrer Provinzen ausgegossen hat. — Alles, was nur Oesterreich ist; dankt es Ihnen, Glanzberg, denn bevor Sie waren, wars Nichts; berühmt wohl, seit Jahrhunderten, verehrt von allen Nationen, gefürchtet von seinen Feinden; aber es war Nichts, denn noch hat ihm kein Glanzberg geleuchtet — Da ich Sie auf diese Art beinah vergöttert habe, finde ichs nothwendig, Sie wieder zu erinnern, daß Sie dem ungeachtet Mensch sind, damit Sie nicht etwa vom Wirbel des Egoismus ergriffen, samt allen Ihren herrlichen Schäzen verschlingenden Wellen zum Raube werden. „Der Egoismus, sagt ein Philosophe, ist ein

„ Gegenfüßler der Tugend; beide streben nach
„ Glükseligkeit, jener, indem er sich ganz ins
„ persönliche Interesse konzentrirt, diese, in-
„ dem sie so ein Interesse gänzlich verabscheut —
„ So lange der Eigensinn in einer eiskalten Seele
„ nur Apathie ist, leidet er auch nur für sich: so
„ bald er aber aus seinem Schlaf erwacht, ver-
„ wandelt er sich in Menschenfeindschaft, und wird
„ der bürgerlichen Ordnung fürchterlich: denn nun
„ zehrt er blos vom Unglük, und von den Trüb-
„ salen der Andern. „ (a)

Ich sag' es mit leiser Stimme, denn laut gesagt, möcht' es Ihnen Verdruß erweken, Herr Glanzberg, daß es in jedem Zeitraume Egoisten gab, welche alles wenigstens auf hundert Meilen um sich her, im Nebel sahn, und auf die Enkelwelt, wie ins Dunkel hinblikten, als wohin der aufklärende Lichtstrahl nur erbarmungsweise, und nur von ihnen ausgieng. Die undankbare Nachwelt

(a) Les Lacunes de la Philosophie. Amst. & Paris 1783.
Gött. Anz. von gelehrt. Sachen 155 St. den 25. Sept. 1783. S. 1554.

welt wußte oft von ihren Wohlthätern nichts, oder lachte wohl gar der kraftvollen Gottheit: noch schlimmer verfuhr die Mitwelt, und verachtete sie. Indeß blieben sie, wie sichs ziemt, standhaft, und hörten nicht auf, entweder durch sich, oder durch ihre Mietlinge der unaufmerksamen Welt es zu sagen, daß sie, und nur sie allein die Weisen sind.

Aber das mag unterdessen doch seyn, allerweisester Herr Glanzberg, daß, wenn alle die, welche Fürstengnaden gemißbraucht, und das Volk in Unwissenheit gegängelt haben, aus dem Lande getrieben werden müßten, so manche unserer Aufklärer mit umgekehrter Fakel die Stirne mit Schaam gedekt, den Grenzen zuziehen würden: Es müßte nur seyn, daß aufklären, und von Aufklärung schreyen, einerley wäre. Ich halt' es mit der alten Sage: Leer ists, was klingt. Der Mann thut, und lermt nicht. Sein Geist ist je stiller, je thätiger. Der Lermenvolle ist mir Thatenleer, wenn er auch so bescheiden ist, durch andere Lermen zu weken, und was er etwa that, that er sicher für sich, indeß ihm Vaterland über die

Zunge rollt. Daß sie, Herr Glanzberg, in Ehre verliebt sind, wollen wir auf Ihr Wort glauben, ob nun die Ehre in Sie auch verliebt sey, wird ein späteres Alter entscheiden: Aber so, Herr Glanzberg, gewinnt man ihre Liebe nicht; sie flieht, so bald man Gewalt braucht, oder unedel sie fest hält, und flöhe sie nicht, sie wäre nicht liebenswerth. Wer in jedem Kreise, bey jeder Gelegenheit sich bläht, immer sich zum kleinen Helden der Erzählung verstekt, oder offenbar macht, nie aufhört, sein geringes Verdienst über jenes aller Menschenkinder zu heben, auch ungerecht genug ist, das Verdienst deren, die ihm nicht räuchern, bis zum Verbrechen abzuwürdigen, immer seine Kenntniße über die Bühne zeigt, und nie gewahr nimmt, wie viele noch mangeln, dem kehrt ächte Ehre den Rüken zu, lacht des trunkenen Selbstverehrers, läuft wohl auch unwillig davon, und läßt ein Fantom, ihr eitles Bild, den Dunst zurük, welchen der Held im Taumel seiner Selbstbewunderung für Wahrheit hält.

Ehre ist der süsseste Lohn für Rechtschaffenheit: aber aus Schmähung und Lüge gezogen, ist sie bitter wie Galle, ist Schande. Ich zittre für Sie, Herr Glanzberg, nehm' ich ihren Schlafrok in die Hand: angeschwärzt! — und falsch! — stünd' ihnen gleich die Ehre, wie eine Riesinn, zur Sele, sie schwände dennoch vom Auge des Rechtschafnen weg. Hätten Sie doch nie einen Atlaß zum Geschenke erhalten, oder das Geschenke nie in einen Schlafrok verwandelt, oder wenigstens nicht im Schlafrok geschrieben! — Herr Glanzberg, das ist mein aufrichtiger Wunsch: sie wären besser daran, und die Nachwelt hätte kein Denkmal, so Ihrem Mäzenaten, dem Herzen, wahrlich keine Ehre bringt. Wir glaubtens dennoch, daß Sie schöne Kennntniße haben, wenn es gleich vor Ihnen Menschenköpfe, die dachten, gab. Wir glaubtens, Herr Glanzberg, daß Sie in Ihrem Fache rühmliche Schritte gethan, daß Sie was geleistet haben, wenn gleich unsre edle Nation vor Ihrer Erscheinung nicht in verewigter Unwissenheit gegängelt ward.

In verewigter Unwissenheit gegängelt! — und ich sage Ihnen, Herr Glanzberg, daß es in dieser Nation wohl Tausende gab, die in verschiedenen Fächern weit mehr wußten, als Sie, wenn Sie gleich keine so schönen Briefe, und keine so langen Perioden schrieben. Ein schönes Bild, Herr Glanzberg, unsre Nation ein wakelnd Kind im Vorgrunde, und die Jesuiten hinten her, wie Sie das liebe Kindlein am Gängelband leiten. Dafür danken wir Ihnen aufs verbindlichste. Sie wollten auf Jesuiten schimpfen, und schimpften auf die Nation, auf die Nation, welche Sie in Ihrem Schoosse nährt, und mit Wohlthun glüklich macht. Ueber der Ehre, die Sie Jesuiten zudachten, scheinen Sie des Patriotismus, und der Dankbarkeit vergessen zu haben, dennoch werden Sie wohl schwerlich Ihr Ziel erreichen. Bacon, Englands großer Kanzler, galt doch immer für einen der schärfsten Beurtheiler: Er war kein Zungenaufklärer, er wars in der That: Nicht England nur, ganz Europa dankt ihm den Fingerzeig zur Aufnahme der Wissenschaften; zu bescheiden, den Schwung derselben sich allein zuzueignen, war er

auch

auch gegen andere gerecht. Genug, Herr Glanzberg, er hat ihr Gängelband in Stüke zerrissen. Daß er kein Jesuite war, darf ich Sie eben nicht erinnern, denn er war Kanzler in England: und so dann, auch kein Katholike: Partheygeist war seine Sache nicht, auch an einem engländischen Kanzler ums Jahr 1620 nicht leicht für Jesuiten zu vermuthen. Ich hoffe also, Herr Glanzberg, sein Zeugniß, so er den Schulen der Jesuiten gab, werde Ihnen, der Sie eben so unpartheyisch sind, ganz willkommen seyn.

„Der würdigste Theil der alten Erziehungsart, schreibt Baco, ist einigermassen, wie nach einer langen Verweisung, in die Kollegien der Jesuiten wieder gekehrt: wenn ich den Fleiß und die Unverdrossenheit dieser Männer betrachte, so fällt mir bey, was von Pharnabaz Agesilaus sprach: da du so bist, wünschte ich, daß du unser wärest (a)."

(a) Nobilissima pars priscæ disciplinæ educationis revocata est aliquatenus quasi postliminio in Jesuitarum Collegiis, quorum cum intueor industriam solertiamque,

und wiederum „ Was die Pädagogik belangt, kann ichs nicht kürzer machen, als: Sieh die Schulen der Jesuiten. Denn man kann, so weit es brauchbar ist, nichts besseres haben. (a) " Herr Christoph Gottlieb von Murr, dessen ausgebreitete Kenntniße Sie dennoch nicht leugnen können, Herr Glanzberg, wenn er Ihnen gleich nicht nach Ihrem Gefallen schreibt, meynts gerade so, wie Baco von Verulam. „ So häufig man auch jezt, „ sagt er, mit den Thorheiten der so genannten „ Philantropine angestekes ist: so gewiß ist es doch, „ daß die Jesuiten schon längst sich mehr um die „ Anweisung der Jugend in Schulen verdient mach„ ten, als hundert unserer so genannten Philan„ tropisten, und Pädagogen. — Da überhaupt

„ die-

que, ilud occurrit Agesilai de Pharnabazo; *Talis cum sis, utinam noster esses.* Baco de Verulam. De dignit & augm. scient. L. I. p. m. 19.

(b) Ad Pædagogicam quod attinet, brevissimum foret dictu: *Consule Scholas Iesuitorum.* Nihil enim, quod in usum venit, his melius. Ibid. L. 6. p. 341.

„ dieser Orden um alle Theile der Gelehrsamkeit
„ sich höchstverdient gemacht hat: so muß man die
„ Frösche quaken lassen. — Einsichtsvolle Män-
„ ner urtheilen bescheidener. (a) " Es brächte Ihnen, denk' ich, mehr Ehre, wenn Sies mit einsichtsvollen Männern hielten, als daß Sie sich für die Frösche erklärt haben. Einsicht und Bescheidenheit hat immer ihren Werth mehr gewiß, als das Gequakse nach Aufklärung.

Verstehn Sie unter Aufklärung Religionsneuerungen, und Reformation des Christenthums im Geiste unsrer Broschüren, so muß ich's bekennen, Herr Glanzberg, daß die Jesuiten in diesem Stüke weit hinter unsern jungen Herren geblieben sind.

(c) Christoph Gottlieb von Murr Journal zur Kunstgeschichte, und zur allgemeinen Literatur Eilfter Theil, S. 307. 308. Dieser würdige Gelehrte ward von einer Gattung Leute angegangen, daß er doch nicht so vortheilhaft für Jesuiten schreiben möchte. Aber er war so edel, sie abzuweisen. Dank seinem redlichen Herzen, das nicht gestimmt von unedlen Trieben, nur der Wahrheit und Uiberzeugung offen steht! So ein Herz ist die Frucht ächter Gelehrsamkeit.

Sey es, daß Ihnen der Fanaticsmus nicht zu Leibe will, oder daß Ihnen die Religion zum Herumtummeln zu heilig ist, oder daß Sie die Grille haben, Ihr Christenthum so zu bewahren, wie sie es empfangen hatten, so viel ist gewiß, vermuthlich zu Ihrem Verdruße, Herr Glanzberg, daß sie zu denen nicht gehören, worüber ein Weiser in Göttingen lacht. „Die Beyspiele, sagt er, „werden immer gemeiner, daß Jünglinge, die „einige neuere Traktätchen — vielleicht nur unsre „Broschüren gelesen, die die That- und Kraftsprache, oder gar den babylonischen Dialekt — unsrer Zeit, — wobey die erste Periode bis in die „sechste, die zweyte bis in die neunte Seite sich „hinstrekt — gelernt haben, und dann einigen „Zufluß von Worten, und Formeln, und einen „Herzensdrang zum reden bey sich spühren, nun „sogleich als Lehrer des Christenthums auftretten, „und wohl gar Reformateren werden wollen. (a)

Oder

(a) Götting. Anzeig. 158. St. 29. Sept. 1783. S. 1587.

Oder besteht etwa ihre Aufklärung in Verbreitung solcher Schriften, die ganz nach dem Geiste der herrschenden Tändeley, Schwärmerey, Empfindeley, nicht die Seele bereichern, sondern dem Herzen Richtung nach Ausschweifungen geben, und, durch Ihre gefühlvollen Albernheiten nur Hypochondrieen, Nervenzufälle, und herumwandelnde wertherische Schatten hervorbringen; wodurch, wie schon Bielefeld bemerkt hat, Staaten entvölkert werden, so muß ichs abermal zu ihrem Vortheile eingestehn, Herr Glanzberg, daß Jesuiten zur Aufklärung dieser Art sehr wenig beygetragen, Sie wohl auch gehindert haben.

Allein warum sollte die Aufklärung nicht vielmehr von nützlichen Gegenständen zu verstehen seyn? Meynen Sie etwa die allgemeinen Kenntnisse, welche gleichsam der Schlüssel zu allem menschlichen Denken, und die Grundlage zu allem wissenschaftlichen Baue sind? Hiezu denke ich, wenn bey uns je was aufgeklärt worden ist, sollten die Storchenau, und die Mako weit mehr beygetragen haben, als Sie, Herr Glanzberg.

Oder meynen Sie geometrische Ausmessungen, und mathematische Bestimmungen? auch da dächte ich, Herr Glanzberg, würden Sie es nimmermehr wagen, einem Boschowics, Guldin, Schott, Scherfer, Tessanek, Mako, Hell, Liesganig, Pilgram, Stepplin, Mezburg, Gabler, Parth, Helfenzrieder, Mayer, und mehrern andern an der Seite zu stehen. Oder wollten Sie es an Kenntniß der Körperwelt mit Herbert, Walcher, Biwald, Mitterpacher, Wulfen, Güsmann, Poda, Piller aufnehmen? Eine Probe, Herr Glanzberg! der Knoten wird sich wohl lösen lassen. Es giebt deren noch viele, mit welchen Sie bey jeder Messung zu kurz kommen würden, aber meine Absicht ist nicht, einen Katalog zu liefern; ich nenne sie, wie sie mir zu erst auffallen. Nichts ist leichter, als schimpfen: das wissen wir; der Schmäher trete heraus, und überzeuge uns von seinen Vorzügen, und hat er ja einen in seinem Fache, so vergesse er nicht, daß ihn andere in dem ihrigen haben. Oder wollen Sie in der Geschichte mehr als Fröhlich, Kehl, Tiraboschi, Wagner, Hansiz, Ferrari, Calles, Pray, Michaeler, Heyrenbach gethan haben? Das sind

würdige Namen, Herr Glanzberg, und auf die vielen historischen Unrichtigkeiten, die ihr Schlafrok enthält, noch würdiger; Sie hätten von ihnen über Nachrichten, und Kritik vieles lernen können. Wenn Ihr Name, Herr Glanzberg, bey unsern Journalisten bekannter ist, so sind hingegen deren, die ich genannt habe, viele bey Gelehrten Europens ansehnlich, wo Sie vielleicht, Herr Glanzberg, ganz unbekannt sind.

Ich merke, was Sie wollen: Jesuiten haben keine Romane aufzuweisen, keine Wochenblätter geschrieben; das ist wahr, aber männliche Beredsamkeit und Dichtungsgabe werden Sie doch eingestehn müssen, wenn gleich die Perioden derselben eine Elle kürzer sind, als die ihrigen. Von Wurzen schrieb der Mann ohne Vorurtheil schon im Jahre 1765. „Und wo hat eine Schule einen Demosthenes, einen Cicero hervorgebracht? Man „ist ungerecht, es der Abnahme der Fähigkeiten zu„zuschreiben: die Massilione, die Fleschier, die „Bourdaloue, die Mosheime, und Jerusaleme „widerlegen diese Beschuldigung. — Bey uns wird

„sie

„ sie ein Wurz in Baldem widerlegen. (a) Er hat seit dem die Prophezeyung erfüllt, Herr Glanzberg, und Anfrager, und Erinnerer Meilen weit hinter sich gelassen. Mastalier, Canal, Tschupik, Weber, Schneller, Wagner, nnd andere machen unserer Kanzelberedsamkeit Ehre. Sie freun sich dessen, Herr Glanzberg, denn Sie sind Patriote. Denis ist zu bekannt, als daß Sie ihn verkennen sollten. Mastaliers Gesänge haben gewiß ihre Achtung. Haschka's kühnem Fluge werden Sie wohl schwerlich nachfliegen. Und wozu sollt' ich den Katalog verlängern? Wissen Sie etwa deren viele zu nennen, die es diesen bevor gethan haben? Alxinger und Blumauer, haben gewiß ihr Verdienst um unsre Litteratur, aber zu gerecht, verkennen Sie es an anderen nicht.

Wenn Sie wünschen, daß die Jesuiten früher angefangen hätten, sich der vaterländischen Beredsamkeit zu weihen, so wünsch' ichs mit Ihnen: soll aber der Wunsch so viel heissen, als ob Sie uf

un-

(a) Mann ohne Vorurtheil 1. Jahrg. 2, Quartal S. 389. Wien 1765.

unseren, und Ihren Tagen, Herr Glanzberg, dieß Fach nicht ernstlich bearbeitet hätten, so ist er ungerecht, und ich halte nicht mit. De la Rüe von Wurzen übersetzt, war meines Wissens das erste größere Werk, so bey uns in unsrer Sprache mit allem Anstand aufgetreten ist. Der erste Theil kam schon 1758. zu Grätz aus der Presse: das Jahr zuvor gab Wurz ein Gedicht auf den Sieg bey Chozemiz; dessen bey Vogel rühmlich gedacht wird: Noch ein Jahr früher besang Burkard, gleichfalls zu Grätz die Geburt des Erzherzogs Maximilian im Jahre 1756. und Denis beschenkte uns mit seinen Bildern, und Vermählungsgesängen im Jahre 1760.

Man halte dazu die Betrachtungen über die neuen politischen Handlungsgrundsätze von Jos. v. Sonnenfels 1764. Von der Unzulänglichkeit der alleinigen Erfahrung in den Geschäften der Staatswirthschaft 1765. Briefe über die wienerische Schaubühne 1764. Der Mann ohne Vorurtheil 1765., und sehe die Jahrzahlen gut an: es gehört nicht viel Rechenkunst dazu, um zu entscheiden, wer angefangen habe. Ich verkenne darum

die

die Verdienste andrer Männer nicht: ich weis es, daß eben dazumal patriotische Jünglinge zusammen traten, in denen warme Vaterlandsliebe aufwachte, ich ehre die Swieten, die Gebler, die Spielmanne, die Spergese, die Greiner, die Sonnenfelse, die Martini, die Schröder, die Borne, die Gemmingen, und viele andere würdige Männer, welche durch Beyspiele, durch Aufmunterung, durch Unterstützung an der Verbreitung nützlicher Kenntniße, und der vaterländischen Litteratur einen sehr wichtigen Theil haben; ich sehe mit Vergnügen, daß alle Stände ein rühmlicher Wetteifer ergriffen hat, der uns fernere Aufnahme, und süsse Früchte verspricht. Aber dieß alles ist gut, und bleibts, ohne daß wir gegen diejenigen ungerecht seyn müssen, welche entweder die Bahn eröffnet haben, oder gewis unter den ersten rühmlich darauf fortgeschritten sind.

Es ist wahr, Herr Glanzberg, daß es schwer läßt, die Liebe zu manchen Kenntnißen allgemein zu machen — aber derowegen die Schulen beschuldigen, zeugt von einer nicht allzutiefen Einsicht. Schulen können nichts weiter, als Anfangsgründe

ge-

geben, und Grundfesten legen: darüber zu bauen, ist das Werk reiferer Jahre. Wundert Sies denn, daß man die Lust zu bauen verliert, wenn man keine Aussichten für sein Gebäude hat? Streben Sie dahin, Herr Glanzberg, daß manche Studien größere Hofnungen geben, als irgendwo ein Informator zu seyn, ich wette, Herr Glanzberg, der Wetteifer wird so gleich allgemein werden, in welchen Händen auch immer die Schulen sind. Es war kluge, was Manche gethan haben, es dahin zu bringen, daß ihr Studium durch hohe Verordnungen zum Brodstudium erklärt wurde, ohne die keine Beförderung zu hoffen wäre: aber alsdann auf solche Mittel vergessen, und sich die Menge wie den Eifer der Frequentirenden allein beylegen, oder anderen vorwerfen wollen, daß sie es nicht verstanden, Zwerge so gleich zu Riesen umzuschaffen, ist lächerlich, und setzt voraus, daß die Welt blind ist: und das ist sie nicht, Herr Glanzberg, denn sie weis, daß aus Schulen keine Gelehrten, keine Staatsminister, keine Feldmarschälle austreten: dazu gehört mehr, als eine einzige Verwendung der Kinderjahre.

Noch lächerlicher ists, hieraus den Orakelspruch vom Gängelband, und Unwissenheit wider eine Gesellschaft Leute führen wollen, die wahres Verdienst um Gelehrsamkeit hat. Die guten Herren! weil sie etwas Deutsch gelernt haben, so ist nun alles unwissend, was vor Jahren nicht Deutsch konnte. Sie schmähen aufs Latein, so sie nicht verstehn, und vorzüglich auf das Jesuiten-Latein, so Sie zu beurtheilen ausser Stande sind. Es heißt, daß es nicht ächt, daß es verderbt ist, und die weisen Herren sehens nicht ein, daß dieses Verderbniß aus der Natur einer todten Sprache kömmt, deren Aechtheit immer so vielen Schwierigkeiten ausgesezt ist, daß sie nur von wenigen überstiegen werden. Uibrigens wünsch' ich Ihnen viel Glük, Herr Glanzberg, wenn gleich Ihr Latein noch einige Grade schlechter ist, als das Jesuitenlatein, der Strada, der Sachine, der Mariana, der Vavassor, der Ferrari, der Zamagna, der Kuniche, der Hosche, der Pontane, der Brunner, der Calese, der Wagner, der Mako, der Balde, der Masene, der Sarbievski, der Denise, der Premlechner, der

Fritze, der Noghera, und hundert anderer. Nun zählen Sie auch Ihre Helden, Herr Glanzberg. Ich dächte, bey so einer Vergleichung sollten Sie des Schmähens vergessen, oder wenigstens denken, das kann ich noch lange nicht. Hier fällt mir bey, was Hugo Grotius, ein Mann, der doch berühmter, als Glanzberg ist, von Suarez erinnert hat: „ wozu will man den Suarez verach-„ ten, einen Mann, der, wenn ich was recht „ sehe, in der Philosophie so voll Feinheit ist, „ daß er kaum einen seines Gleichen hat. (a). „ Unterdessen fahren die kleinen Geister fort, ihn zu verachten, wenn ihn gleich Große bewundert haben. Grotius las ihn, Herr Glanzberg, dafür steh ich Ihnen gut, denn er wars nicht gewohnt, über Dinge, die er nicht kannte, entscheidend zu urtheilen. Er hörte auch den großen Petau, und sagte, bey ihm habe er in einer Stunde mehr

(a) Nam quorsum tantus Svarezii contemtus, hominis, siquid recte judico, in Philosophia, cui hoc tempore connexa est Theologia scholastica, tantæ subtilitatis, ut vix quemquam parem habeat. Grot. Epist. CXLVI. ad Gall. p. 404.

Schönes gehört, als auf der Sorbonne ein ganzes Jahr gesagt wird (a). Eben demselben räumte er unter den größten Chronologen den ersten Platz ein (b). Camusat, wenn er von Labbe und seinen Werken redet, spricht ihm das Lob aus, daß er einer der gelehrtesten Männer einer Gesellschaft ist, die unstreitig deren eine große Menge hervorgebracht hat (c).

Vielleicht gefällts ihnen, Herr Glanzberg, was der gelehrte Grotius von dem gelehrten Jesuiten Jakob Sirmond an Voß auch einen Gelehrten schreibt: „Es sah mich hier vorlängst Jakob Sir„mond, wie Sie wissen, ein grundgelehrter Mann. „Er leitet izt das Gewissen des Königs, unge„zweifelt zum allgemeinen Besten.“ (d) Sie werden dem aufrichtigen Manne Recht lassen, wenn sie

(a) Suite de Menag. T. II. p. 321.

(b) Grot. III. Vol. p. 448.

(c) Hist. Critique des Journaux par Mr. Camusat P. I. p. 212. Amsterd. 1734.

(d) Hugo Grot. Epist. 883 ad Vossium. Vide Censur. celebr. Authorum — Thomas — Pope Blount p. 967. Genuæ 1694.

Sie anders kein Bedenken tragen, das Urtheil, so die Gelehrten zu Paris von Sirmond gefällt hatten, gütigst anzunehmen: „Zu seiner Zeit, sagen Sie, „hielt man ihn für das Muster einsichtsvoller Kri= „tiker, in dem er außer dem Scharfsinn, der „reifen Urtheilskraft, der Rechtschaffenheit, und „Offenherzigkeit noch eine lange Erfahrung von „dem Charakter der Autoren, und dem Werthe „ihrer Schriften hatte, die er sich durch eine un= „bändige, mehr als siebenzigjährige Lesung ver= „schaffet hat. (a)"

Vavassor heißt dem Gräv ein sehr beredsa= mer, scharfsinniger und gelehrter Mann (b) dessen Tod alle Gelehrten schmerzlich beklagt haben, der wenigen einer, von dessen Schriften der Nachwelt ohne Verlust nichts entzogen werden kann (c). Maldonat las mit solchem Beyfalle, daß selbst kal= vinische Wortsdiener herbey kamen. Täglich nah= men sie zwey bis drey Stunden vorher, als er zu le=

(a) Judic. Erudit. Paris 1685. per Bailletum Gall.

(b) Jo. Georg. Graev. part. 2. Not. in Epist. Cicer. p. 61.

(c) Ephemerid. Erudit. Gall. 22. Febr. 1683.

lesen anfieng, eilends die Pläze ein, um nicht ausgeschlossen zu werden, und dennoch konnten sie befördert werden, ohne ihn frequentirt zu haben. Oft mußte er unter freyem Himmel, ja wohl an öffentlichen Strassen lehren, der Menge seiner Zuhörer wegen, die keine Halle fassen konnte, (a) Wenn Sie öffentlicher Lehrer sind, Herr Glanzberg, so wünsch' ich Ihnen diese Ehre auf künftiges Frühjahr, denn den Winter über möchte sie zu beschwerlich werden.

Andreas Schott trug den Ruhm davon, daß er zur Beförderung der Wissenschaften gebohren sey (b). Voß giebt ihm das Zeugniß, daß er um die griechische und lateinische Litteratur bestens verdient ist, (c) selbst Scioppius führt dessen kritische Werke zum Beweise an; wie sehr die Philologie auch dem Theologen nüzen könne (d). Ich übergehe hier, was Ricci, Schall, Verbiest, Kögler in China geleistet, und melde nichts von den vielen Lob=

(a) Konig in Biblioth. p. 760.
(b) David Hoschel Not. ad Photii Bibliothec. p. 856.
(c) Vols. de Scient. Mathemat. C. 70. Sect. 29.
(d) Sciopp. de art. crit. p. 16.

Lobsprüchen, welche die gelehrte Welt einem Tolet, einem Kircher, einem Hardouin, einem Buffier, einem Bellarmin, und hundert andern beygelegt hat: Wenn ich Sie gleich belehrte, daß Leibniz mit vielen Jesuiten, vorzüglich mit des Bosses, mit Tournemine, mit Ptolomai, der nachmals Kardinal ward, einen vertrauten und gelehrten Briefwechsel geführt hat, so wäre doch alles vergeblich: denn was sind Grotius, Voß, Leibniz gegen Glanzberg? nur was van Espen, von Papebroch, und seinen Gehilfen schreibt, müssen Sie noch anhören, weil ich Sie in Verdacht habe, Herr Glanzberg, daß Sie unter denen sind, die Ihnen ihr Verdienst mit Schimpfe vergolten haben. „Daniel Papebroch, schreibt er, „— — der mit seinen Gefährten zum großen „Nuzen der Kirche das Leben und die Thaten „der Heiligen, von Fabeln, und vom Unrath zu „reinigen strebt, womit sie auch katholische Schrift„steller beflekt haben (a).

(a) Van Espen T. II. P. IV. C. I. §. 7.

Schön ist das Zeugniß, so der gelehrte Kardinal Quirini den Jesuiten gab: „ich hab' es den „Vätern zu Brixen bezeugt, sprach er, und werd' „es nie zu thun aufhören, daß ichs dem Kolle„gium zum heiligen Anton mit Dankbarkeit zu„schreibe; was immer in mir entweder von Wis„senschaften, oder vom Christenthum ist. (a)" „Wie gesagt, Herr Glanzberg, es ist dennoch dreist, wenn ein seynwollender Gelehrter wider das Zeugniß der gelehrtesten Männer, von einer Gesellschaft, die große Gelehrte in Ihrem Schooße hat, behaupten will, daß Sie Nationen am Gängelband der Unwissenheit leitete. Fanden Nationen an Wissenschaften, von Dingen, die Sie schwerlich verstehen würden, Herr Glanzblerg, so viel Geschmaks nicht, als Männer, die nur für Wissenschaften lebten, so mag es wohl an andern Ursachen nicht gefehlt haben. Die Aussichten, Herr Glanzberg — denken Sie darüber — nur von

sich

(a) Comment. Hist. Cardin. Quirini. P. I. L. I. C. I. p. 6.

sich angefangen, Herr Glanzberg, dann die hohe Leiter auf, und abgestiegen — ich versprechs Ihnen, es wird sich vieles aufklären. Ohne die Hofnung bis an die Sonne zu kommen, hätte sich Ikar nimmermehr so hoch auf geschwungen. Er gieng zu weit; aber Schwung, und Hofnung bleiben doch immer verwandt: sein Sturz war keine Wirkung der Hofnung, sondern der Dreistigkeit.

Zum Schluße, Herr Glanzberg, wenn es Ihnen je wieder einfallen sollte, den großen Leopold, Jesuiten, und Giftbecher auf ein Blatt zu bringen, so will ich Sie freundschaftlich erinnern, daß Sie ja zuvor das Edikt lesen, worinn dieser menschenfreundliche Kaiser die Jesuiten wider Ihre Verleumder in Schuz genommen hat. (a) Zugleich empfehl' ich Ihrer tiefsinnigen Betrachtung, was der Autor der Ephemeriden aus Thucydides anfügt. „Unter dem Vorwande der Religion sind oft wider „rechtschafene, der Republik nüzliche, und vortrefli-

(a) Ephemerid. Leopold. menſ. oct. ex ipſo Diplom. An. 1697.

„ che Männer von Ihren Feinden allerley Fall-„ strike gelegt, und Anschwärzungen gebaut wor-den, denen man also nicht leicht Gehör geben soll. (a) „ Wäre Ihr Gehör nicht so leicht gewesen, so würde Ihr Schlafrok nicht so viele Unwahrhei-ten Wiens lügenmüden Ohren vorgeschwazt haben.

§. 20.

Ein Theil Ihrer unversöhnlichsten Rache bestand in dem, daß Sie über den verehrungs-würdigsten Namen dieser großen Monarchin Zweydeutigkeit zu verbreiten, und die billigen Lobsprüche, so die Welt Ihrem Andenken zinsen, würde, zu hindern suchten. Folgende drey Brie-fe, die durch einen außerordentlichen Weg in fremde Hände gefallen sind, enthalten einen Theil des Planes, den Sie in dieser Absicht angelegt haben. Wer die Aechtheit dieser er-baulichen Briefe bezweifeln wollte, der zeige,

wer

(a) Thucyd. C. 6.

wer andrer Sie geschrieben haben könne, als ein Mann zur feinsten Ordenspolitik durch die *Monita privata* der Gesellschaft eingeweiht. S. 42. 43.

Ja, Herr Glanzberg, ich seh' es, Sie blutet noch, die schmerzliche Wunde, und, was in der That gefährlich ist, die Schärfe fraß hinein, um mit größeren Wehen wieder hervor zu brechen. Ich habe Menschengefühl, Herr Glanzberg, und verarg' es dem Kranken nicht, wenn ihm die Bitterkeit des Schmerzens Klagen erpreßt: So was zeugt, daß wir Menschen sind; erinnert uns an das Schwache, und Hinfällige unserer Natur. Aber beym Gefühle des Schmerzens sich unanständig gebärden, die Umherstehenden ohne Wahl, ohne Untersuchung anfallen, Mittel ergreifen, die Rettung versprechen, wenn Sie gleich niedrig, und unerlaubt sind, kömmt nie, so sehr er auch Mensch ist, in des Weisen Herz.

Wenigstens hätte Sie die Klugheit bereden sollen, beyde Stük' Arbeit sorgfältig zu trennen, um einmal wider Jesuiten zu schmähen, ein andermal das unbarmherzige Werk der Anmerknugen

zu beschämen. Miteinander zu verbinden, war ein unglüklicher Einfall; denn nun liegt die ganze Absicht ihres Schlafroks am Tage. Sie wollten die Wunde rächen, welche der Anmerker geschlagen hat, und schimpften auf Jesuiten aus Rache. Unedel, Herr Glanzberg! wie schwindet so plözlich Ihre selbstverkündete Menschenliebe weg! und das ungesellige Ich steht ohne Mantel da.

Aber die Dichtung ist herrlich! Ein Jesuite, oder vielleicht kein Jesuite machte Anmerkungen zu einer ersten Vorlesuug, die das Tagebuch von dem Hinscheiden der größten Monarchinn seyn sollte: Der Anmerker erinnerte Manches, so ihm mit gutem Grunde schien, der Ehre eines großen Monarchen, der Ehre einer gepriesnen Nation, der Ehre unsrer verblichenen Väter, und der heiligen Wahrheit engegen zu seyn: Er glaubte Theresiens unbezweifelte Größe dürfte nicht über den Trümmern Ihrer ruhmvollen Ahnen, und über den Schandmalen Ihres treuen Volkes verkündiget werden; und der falsche Schmuk durch fremde Erniedrigungen erborgt, sey nirgend unglüklicher angebracht, als bey dem Lobe einer Fürstinn, die

so viel eigenen hat, daß ihn der enge Raum einer Vorlesung gewiß nicht fassen kann: Er schloß also, Theresia sey unstreitig eine Riesinn, aber sie blieb' es auch, wenn gleich ihre Ahnen keine Zwerge waren: Er meynte endlich, in dieser schimpflichen Herabsezung unserer Våter die Stimme der Eigenliebe zu hören, welche sich gar zu gerne schmeichelt, es könne nichts auch nur leidlich seyn, woran man nicht selbst Hand gelegt, oder wovon man nicht wenigstens eher geträumt hätte. So schrieb er, so las mans gedrukt.

Und nun die Dichtung: Herr Glanzberg, konnte den Unfug nicht vertragen, daß die Wahrheit durch eine entscheidende Mehrheit der Stimmen siegen sollte. Er sah die Anmerkungen als eine Beleidigung an, die dem Verfasser der Vorlesung zugedacht wäre, und irrte, denn Wahrheit beleidiget den Weisen nicht, ja würde gleich die Beleidigung erweislich seyn, so wäre doch die Vorlesung noch lange nicht gerechtfertiget: man muß also dem Handel eine Wendung geben: man lerme, die Ehre der großen Monarchinn sey hiemit angegriffen, ihr unvergeßlicher Name beschimpft, und

ihre

ihre Tugenden abgewürdiget. So geschah' es. Es flogen Blätter aus, die den Anmerker der beleidigten Majestät schuldig erklärten; aber es flogen wieder Blätter nach, die das Räthsel glüklich gelöset haben. Die Nation lachte: denn sie wuste, woran sie wäre. Noch voll der gerechten Lobeserhebungen, womit mehrere Jesuiten das Andenken der großen Monarchinn in würdigen Gesängen feyerten, las sie bald darauf mit brennender Begierde, Wurzens, Mastaliers, Schnellers rührende Trauerreden, die das Blättergeschwärze, als wollten Jesuiten den Ruhm ihrer gütigsten Wohlthäterinn aus Rache heruntersetzen, vollends lächerlich machten.

Beschämt zog man sich zurük, und bereitete unterdessen zur Wiedervergeltung ein Schmähgezänk, worinn man Wurzens Trauerrede, und bey dieser Gelegenheit alle Jesuiten mit einer Ungestümme pakte, die noch in Wien ihres gleichen nicht hatte. Der Streich war wizig, aber der ersten Vorlesung giengs damit nicht besser: zwar immer genug zur Vorbereitung, denn nach so vielen Beschimpfungen wird es der Dichtung leichter seyn, Glauben zu finden,

den. Und worinn bestand denn dieses artige Kind des Wizes? in nichts geringern, als in der scharfsinnigen Erfindung einiger Briefe, die der heimliche Jesuitengeneral aus dem Winkel seines Chimärischen Generalates an die ehemaligen Jesuiten nach Wien soll geschrieben haben. Ihr Innhalt, war, wie leicht zu denken ist, sehr erbaulich. Der Glanzbergische General ist äusserst besorgt, daß ja keine Lobeserhebungen der großen Theresia irgendwo auftreten möchten; daher denn auch Wurz, Mastalier, Schneller so fleißig geschwiegen haben, und alle Jesuitenkehlen verstumt sind: Als aber die Vorlesung, jenes Meisterstück, dem noch die Vorwelt nichts gleiches geliefert hat, auch die Nachwelt nichts liefern wird, auf deutschen Boden erschienen ist, da wachte die Rachbegierde unsers Generals im Monde auf, schikte scharfe Verweise ab, gesellte derbe Befehle bey, daß sich irgend ein tüchtiger Mann wider die Vorlesung erheben möchte. So entstanden die Anmerkungen, wie du klärlich siehst, lieber Leser, aus Rachbegierde, nicht aus Liebe zur Wahrheit.

Das Kind gefiel: aber ein Unglük! das fromme Unternehmen muste verschoben werden — der Geburtsort, welcher nothwendig so geheim, als nur möglich wäre, gehalten werden sollte, kam für überschwänglicher Freude des Herrn Vaters, und aus Unvorsichtigkeit mancher Geburtshelfer bis zur Wissenschaft der Jesuiten. In der That, ein Fehler, der zwar sehr menschlich, aber der Absicht zugleich ungemein schädlich war. Wahrmund, dem sie mit voller Uiberzeugung angezeigt wurden, war so unartig, diese Geburt öffentlich anzukündigen, und mit dem Orte beynah auch den bestürzten Vater zu verrathen. „ Wissen Sie nicht, erzählt der „ Oberste, daß erst neulich ein hochansehnlicher „ Herr, zwey nagelneue Briefe des heimlichen Je„ suitengenerals erdichtet hat? Sie verstehen doch, „ wie eine Lüge mit der Zeit Glauben finde. Nach „ einigen Jahren schwört gewiß ein Kritiker an „ seinem Pulte, daß diese Briefe ächt sind, und „ giebt sich Mühe, die ganze Lage des Generals „ aufzudeken. Das sind die Leute, denen Recht„ schaffenheit und Menschenliebe immer auf der „ Zunge sizt. Der Erfinder war willens, sein

„ lie-

„ liebes Kind schön geteutscht, und mit lustigen „ Anmerkungen staffirt in die leichtgläubige Welt „ zu schiken. Es soll ein gar artiges Kind seyn. „ Ich weis nicht, warums so lange zaudert: aber „ man giebt mir gute Hofnung, daß es nicht „ aussen bleiben werde; denn was einmal den „ Fingern des Herrn Autors entflossen ist, sagt „ man, müße ohne Pardon gedrukt werden." (a) Ich hätte Wahrmunden nicht so viel Prophezeyungsgabe zugemuthet, als mich Herr Glanzberg mit seinem Schlafrok zu überzeugen beliebte: sie musten wirklich ohne Pardon gedrukt werden, denn die Briefe ihres Schlafroks, und die, welche Wahrmund angekündiget hat, sind eben dieselben, und vollkommen gleiches Innhaltes.

Nur einige Umstände wurden abgeändert: denn auf Wahrmunds feyerliche Ankündigung schämte man sich, so gleich damit auszurüken, oder sie später auch von allen den Umständen begleiten zu lassen, worauf man bereits mit lächelnder Zufriedenheit wartete. Der General ist lächerlich gemacht: er muß also

weg-

(a) Wahrm. I. Band I. Unterred. S. 31.

wegbleiben; das System der Übersetzung und Be-anmerkung würde das Kind kenntlich machen, man muß die Züge verstellen. So geschah es, zum guten Glüke der litterarischen Welt, die sonst vielleicht um die Perioden des schönen Schlafroks gekommen wäre, daß eine gütige Fabrik Herrn Glanzberg mit einem schönen Atlaß beschenkt hatte, glüklicher Zufall! Der Atlaß giebt einen Schlafrok, der Schlafrok Wiz, der Wiz lange Perioden, die Perioden eine Toleranzchrie, die Toleranzchrie Anmerkungen, die Anmerkungen — unvergleichlich! — bequemen Plaz für die gedichteten Briefe.

Aber waren sie auch wirklich gedichtet? — daß Sie noch fragen mögen, Herr Glanzberg! Sie halten uns doch wohl für so blöde nicht, daß wir Ihren Briefen die unverdiente Ehre der Aechtheit zumuthen sollten. Durch einen ausserordentlichen Weg kamen sie in ihre Hände: nicht wahr? Möchten Sie nicht die Güte haben, diesen Weg uns vorzuzeichnen? Das wollten Sie nicht? — Ja so — Herr Glanzberg — vergeben Sie mirs — ich glaub' Ihnens nicht. Kam Ihnen denn der Name dessen, welcher schrieb, und dessen, an den ge-

schrieben ward, nicht auch in die Hand? O so theilen Sie uns beyde mit, Herr Glanzberg, daß wir uns der Aechtheit ihrer Briefe überzeugen können! auch das nicht? in der That, Sie sind sehr geheimnißvoll, Herr Glanzberg, und wir viel zu ungläubig, als daß wir so eine Urkunde ohne Namen, in Händen, wohin sie wahrscheinlich nie gekommen wäre, ohne Anzeige des Weges, auf dem Sie gekommen ist, für Urkunde halten könnten.

Nehmen Sie den Fall an, Herr Glanzberg, ich hätte von dem Verfasser der ersten Vorlesung einige Briefe an seine Freunde gedichtet: Darinn erzählte er, es wäre die Zeit da, seine Verdienste geltend zu machen, und dem undankbaren Volke zu zeigen, daß von ihm alles Licht der Aufklärung ausgegangen wäre: er hätte zu diesem Ende nach dem Hinscheiden der großen Theresia eine Vorlesung gehalten, worinn es endlich dargethan wird, daß vor ihm nichts war, und alles mit ihm kam: daß, was nur kam, auch alles aus ihm, und von ihm kam, sey nun eine natürliche Folge, die seine Freunde auf sich genommen hätten, dem blo-

den Leser faßlich auszuziehen, und unwiderleglich vorzudemonstriren. Ich seze, diese Briefe hätten nun die Presse verlassen, von Anmerkungen begleitet, welche den ruhmsüchtigen Plan entwikeln, den sich der Verfasser in dieser Absicht angelegt hätte: was sagten Sie dazu, Herr Glanzberg? — Sie würdens doch glauben? — Das denk' ich nun sicher: zumal wenn ich irgendwo in der Vorrede, oder in einer hastigen Note meinem Leser offenherzig entdekte, diese wichtigen Briefe seyn durch einen außerordentlichen Weg in fremde Hände gefallen. Wer die Aechtheit dieser erbaulichen Briefe bezweifeln wollte, der zeige, wer andrer sie geschrieben haben könne: Nicht wahr, Herr Glanzberg, so hätten meine Briefe alle die Merkmale der Aechtheit, welche die Briefe ihres Schlafroks haben? — Ich würde nichts gewinnen; — — das mag seyn, Herr Glanzberg, denn der Vernünftige glaubte mir nicht, das Andenken einer begangenen Niederträchtigkeit folterte mich, und jeder aus dem Volke hätte das Recht, meinen Wiz für Betrug, meine Rechtfertigung für unedle Rachsucht, und meine Zusicherungen für

Mein=

Meineid zu halten. Das würde mir wehe thun.

Auch Ihretwegen, Herr Glanzberg, ist mirs leid: das war ein Schritt — es ist zu spät — ich will Ihr Herz nicht schweren — aber in der That — ein unbesonnener Schritt; denn er stellt Ihr Herz auf die Bühne. Hätten Sie nur wenigstens einen klügern Kopisten gewählt: Der Eximius Pater, und die Paternitas vestra war nie ein Titel, den sich Jesuiten einander gaben, und von Rom nur gar nicht. Wer falsche Urkunden bauen will, muß sich auf Ihre Sprache verstehn, und selbst die geringste Kleinigkeit nicht verachten. Ein General der Jesuiten, Herr Glanzberg, oder wer immer dessen Stelle vertrat, schrieb jedesmal im feyerlichsten, und geseztesten Tone. Die kindischen Ausdrüke ægritudo Artemisiæ; in gloriam artemisiani regni; Sannio avto — didactos; ne deferatur ex profanis, nisi homini vernæ: Sannionis oratio, dicamne an diatribe: Habet P. V. devotos, devinctosque nobis patres conscriptos, & universam Curiam: suscitandus est adversarius, sed qui arte sinonia pugnet: so was albernes kam nie

in die Feder eines Jesuitengenerals: Sie haben wohl von keinem je Briefe gesehen: so ganz ist Ihre Schreibart von jener nterschieden, und das böse Herz liegt hier so offenbar, so unverstekt, so rasend da, daß kaum der Böseste, wenn er nur Menschensinn hat, so eines Briefes, zumal des dritten, fähig ist. Lassen Sie michs kurz machen, Herr Glanzberg; ich denke, der Jesuite, welcher diese Briefe geschrieben haben soll, würde alles gethan haben, das Böse seiner Absicht zu bergen: Sie hingegen, Herr Glanzberg, thaten alles, das Böse seiner Absicht zu zeigen, und so sind ihre Briefe ja nimmermehr des Jesuiten Briefe, so bös ihn auch übrigens ihr menschenfreundliches Herz sich gemalt haben mag.

Dieß war unvorsichtig, Herr Glanzberg, aber die Uibereilung, womit Sie alle Brieftage entweder zu früh, oder gewiß unüberlegt angesagt haben, ohne zu bemerken, daß sich der Anmerker, den Sie aufforderten, wie billig, darüber lustig machen werde, übertraf alle meine Erwartung. Schon der 24. November ists, an welchem der römische Jesuit nach Wien schrieb, und seinen Korrespondenten

warnete, bey dieser kritischen Lage der Fürstinn auf seiner Hut zu seyn. Wenn Sie nur die erste Vorlesung überdacht hätten, ohne sich der weitern Nachrichten zu bekümmern, so würden Sie das Ungereimte dieser Angabe abgethan haben. Noch als Herr von Sonnenfels durch die betrübteste Veranlassung in der lezten Vorlesung unterbrochen wurde, hatten wir keine Voremphindung, daß der große Namen Maria Theresia unter uns nicht mehr anders, als mit dem Beysaze die Selige sollte ausgesprochen werden (a). Diese schmerzliche Unterbrechung fiel auf den 25. November ein; denn ein heftiger Anstoß der folgenden Nacht zeigte uns zu bald, was wir zu befürchten hatten — Sie verlangte morgens die Stärkung der Gläubigen auf die große Wanderung (b); und dieß, Herr Glanzberg geschah wirklich am 26 Tag desselben Monats. So hatten wir also noch vor dem 25 keine Vorem-

(a) Die erste Vorlesung nach dem Tode M. Theresiens. S. 5.

(b) Daselbst S. 10. 11.

pfindung von dem nahen Tode der Monarchinn. Wie mochte sich wohl diese Vorempfindung schon Tags zuvor bis nach Rom fortgeschlichen haben? von dem Tode einer Fürstinn, der jedermann unerwarteter, als ihr selbst war (a), aus einer Krankheit, die sich anfangs nur schwach erklärte, und an sich nichts weniger schien, als von ernsthaften Folgen seyn zu können (b)? Sie geben doch den Briefen von Wien, Herr Glanzberg, zehn bis eilf Tage nach Rom? wär' es nicht klüger gewesen, wenn Ihr Römer nicht am 24 November, sondern erst am 9 December geantwortet hätte? denn früher konnte er entweder keine Gefahr vermuthen, oder keine Antwort der Römerpost überliefern.

Dafür lassen Sie ihn am 10 December schon zum zweytenmale schreiben, lassen ihn den Tod der Monarchinn wissen, lassen ihn eine Menge Anstalten gemäß seinem Plane getroffen haben. Ich wills nicht anstreiten, daß der eilende Bote schon

in

(a) Daselbst S. 5.

(b) Daselbst S. 6.

in Rom angelangt ist; was in Decembertagen, auf überschneyten Wegen, nach voraus gefallenem anhaltenden Regen nicht wohl vor dem achten dieses Monats, spät genug, geschehen seyn mag. Aber daß Ihr Römer in der kurzen Zwischenzeit die Nachricht erhalten, zugleich den Kardinalsekretär, und alle Vorsteher der Kirchen abgelaufen, zugleich seine Schritte treulich gezählt, und nach Rom berichtet habe, alles von einem Tage zum andern, ist mir, auch die übrigen Ungereimtheiten abgerechnet, noch mehr, als unwahrscheinlich. Und warum so eilends noch am zehnten des Decembers? damit der Brief drey volle Tage auf dem Postamte zeitigen kann? Das thut doch kein kluger Mann! Sie haben vergessen, Herr Glanzberg, daß die Wienerpost von Rom nur in der Mittwoche, und am Sonnabende abgeht: nun fällt aber Ihr zehnter Tag des Decembers im Jahre 1780 auf einen wirklichen Sonntag; und sind von selbem, wenn meine Rechnung nicht irret, bis in die Mittwoche drey ganze Tage zu zählen. Das ist gewaltig verrechnet, Herr Glanzberg; man siehts Ihrem Römer an, daß er nah an Ihnen saß, als er seinen

Brief datirte. Nicht wahr, Herr Glanzberg? Reflektiren Sie ein wenig, bevor Sie sich zu Bette legen.

Und dann noch ein Paar der übrigen Ungereimtheiten. Lassen Sie mich ernstlich von der Sache reden, Herr Glanzberg. Wer wirds Ihnen glauben, der Jesuite habe vom Kardinalsekretär erhalten, daß der seligen Fürstinn in der Peterskirche kein Leichengepränge zugedacht werden sollte? Von einem Kardinale, zu dem Jesuiten keinen Zutritt hatten, von dem sie sicher das Gegentheil dessen, was sie etwa begehren mochten, erwarten mußten? Das war ein wichtiges Versehen, Herr Glanzberg, so noch durch eine zweyte Unvorsichtigkeit auffallender ward: mußten Sie nicht selbst lachen, als sie den Jesuiten schreiben ließen, er habe den Engeln der Kirchen, ich deute mirs auf ihre Vorsteher aus, befohlen, sie möchten Sorge tragen, daß die Leichenrede in den Kirchen, oder Akademien von keinem der berühmten Jesuiten angenommen, auch keinem, als etwa einem Neulinge aufgetragen würde? Zu viel Ehre, Herr Glanzberg; So eine Gewalt, Engeln der

Kir-

Kirche zu befehlen, hatte wohl kein General von Ignaz bis Ricci: und hätt' er sie, so müßt ich noch immer seine Eilkraft bewundern, wodurch er in kurzer Zeit den ganzen Römerhimmel in Bewegung sezte, und schnell, wie ein Gott, allen Engeln Roms seine ernsten Befehle auf Flügeln der Rache zurauschte: dann, wieder Mensch, schnaubend am Pulte sich niederließ, und seinem Vertrauten eilends nach Wien Unsinn schrieb, um ihn drey Tage liegen zu lassen. Unsinn wars, den Sannio avtodidactos ausschließen zu wollen: ich zweifle, ob ihn ein Römer noch dazumal kannte, und unter einem Namen kannt' er ihn sicher nicht, den ihm nur etwa ein Gassenjunge unsrer Vorstädte beylegen mag. So wie überhaupt Innhalt sowohl, als Ausdrücke mehr einem Bootsmann unter Schlözers Flagge, als einem römischen Jesuiten gleich kommen. Allein wozu dieß alles? reichen nicht die vielen Gedichte, und Trauerreden zu, womit die ehemaligen Jesuiten Oesterreichs ihrer verblichenen Monarchinn zinsten, und worinn nur der Doppelsinnigkeit findet, welcher keinen Sinn fürs Einfache hat, den gedichteten Innhalt, zumal des

zwey-

zweyten Schreibens, zu widerlegen? Selbst Wurzens Schmäher machen diesen Brief zu Schanden. Es brachte die Jesuiten auf, sagten Sie, daß die Ehre einer Trauerrede nicht Wurzen zu Theile ward. Mein Gott! auf welche Widersprüche geräth man, wenn man nur Schmähung zur Absicht hat! Jesuiten müssen doch alles gethan haben: sie strebten nach der Ehre einer Trauerrede, und strebten wider die Ehre einer Trauerrede: Herr Glanzberg, schwarz und weiß zugleich geschmäht bringt den Schmäher um Kredit, und wie billig, ihre Briefe um allen Anschein der Aechtheit, wäre der unerfahrne Kopiste gleich noch so klüglich zu Werke gegangen.

Die Wahrheit zu sagen, Herr Glanzberg, so ist Ihr drittes Schreiben, noch etwas elender, als die vorhergehenden gestümpert. Ich weis nicht eigentlich, wenn die erste Vorlesung aus den Händen des Drukers in die Hände des Lesers geliefert worden ist. Aber ich denke, das soll nicht viel vor der Hälfte des Christmonats geschehen seyn: denn noch erinnere ich mich wohl, man habe lange zuvor von der schönen Vorlesung gesprochen, und

Hoff=

Hoffnung gemacht, daß Sie vielleicht unter die Presse kommen dürfte. Auch behalf man sich eine Weile mit Abschriften, bis Herr von Kurzbeck dafür hielt, durch deren Vervielfältigung dem Publikum einen angenehmen Dienst zu leisten. Soviel ist gewiß, daß die erste Vorlesung vor dem 4ten, vielleicht 5ten December nicht gehalten werden konnte, indem das Leichenbegängniß, dessen Erbaulichkeit S. 32, wie billig, angerühmt wird, erst am 3. desselben Monats begangen wurde. Nun, denke ich, zehen Tage für Anpreisungen, Abschriften, Drukspekulationen, Censursanstalten, zu drey Bogen Sezerarbeit, Korrektur, Drukermühe, Ankündigung abgeschlagen, sey in der That über eine nette Auflage sehr mässig gerechnet. So konnte also wohl kein Stük der ersten Vorlesung, wenn sie gleich schon am 15. gedrukt war, vor dem folgenden Montag, an welchem die Post nach Rom abgeht, das ist, nicht vor dem 18. Christmonat aufgegeben werden, und folglich auf Dezemberwegen nicht vor eilf Tagen, das ist, nicht vor dem 29. in Rom ankommen. Aber ich will freygebig seyn, will einen Tag nachsehen. Es soll

am

am 28. angekommen seyn. Izt haben Sie Acht, und staunen Sie, geneigte Leser, was noch alles an diesem Tage geschehen ist: Kaum langte der keuchende Bote mit dem unsterblichen Werkchen an, als mans sogleich einem rüstigen Uibersezer gab, denn ich nehme mit gutem Grunde an, daß mein Römer kein Deutsch versteht: die Uibersezung war in der That ein Meisterstük, indem sie nicht nur in wenig Stunden zu standen kam, sondern, was an einem so schönen Werke gewiß viel ist, so getreu war, daß der Römer die ganze Schönheit desselben einsah, und ihm das wichtige Lob aussprach: es wären zwar alle Verzierungen, als überflüssig weggelassen, und gleichsam verachtet, die Fürstinn hingegen nicht soviel groß genannt, als gezeigt worden. (a) Dieser Ausspruch, der, gleichwie er helle Einsicht selbst in die Schreibart der Vorlesung verräth, also auch würdig wäre, vielmehr aus dem Munde des Verfassers selbst, oder eines seiner eifrigsten Lobredner, als aus der Feder eines neidischen Römers zu fließen, macht der

(a) Schlafrok. Drittes Schreiben. S. 45.

der Uibersezung wahre Ehre, und zeigt, daß die Italiäner mit dem deutschen Wize, den sie bisher noch immer zu verkennen beliebten, weil sie ihn nicht prüfen konnten, nun vollkommen ausgesöhnt sind. Aber die Bewunderung gieng sogleich wieder in Thätigkeit über: der Römer, welcher seinen Plan vereitelt sah, erschrack, ward bleich, zitterte, rufte die Auserwählten zu Rathe. Sie kamen, sassen, lasen, schüttelten die Köpfe, riethen, noch alles an eben dem Tage. Der Rath ward entlassen, und schon saß der Römer, die großen Entwürfe der Auserwählten niederzuschreiben. Spät, wie leicht zu vermuthen; allein was thuts, und wär' es auch Mitternacht, der Brief mußte noch heute geschrieben seyn; denn wir haben schon wirklich den 28. Tag des Christmonats — Er ist vollendet, zum guten Glüke geschrieben, und versiegelt, — ärgerlich! Herr Glanzberg! — das Postamt — natürlich — Es ist Mitternacht — geschlossen. Hier seh' ich mich in der unangenehmen Verlegenheit, meine Leser recht dringend zu bitten, daß sie so gefällig für mich, und Herrn Glanzberg seyn mögen, was ich erzählte, so viel

es auch ist, noch enger zu pressen, und mit menschenfreundlicher Nachsicht den römischen Brief einige Stunden früher, noch vor Verschliessung des Postamtes versiegeln zu lassen. Die Zeit ist kurz, ich kanns nicht leugnen, aber es ist nicht meine Schuld, daß die Sache Eile hat, daß heute noch die Wienerpost abgeht, und wenn sie nicht abgienge, der kluge Römer wohl nicht alles so hastig über den Knieen würde gebrochen haben. — Um Vergebung, geneigte Leser, ich nehme meine Bitte zurük, es hat noch gute Zeit: Heute als den 28. Christm. 1780. haben wir gerade den Donnerstag, und da die Post erst am Sonnabend, nämlich am 30. Christm. nach Wien abgeht, hat der übereilte Brief noch zwey gute Tage zu warten.

Ich muß es bekennen, daß mir nicht leicht ein Geschöpf lächerlicher war, als mir izt Ihr Römer vorkömmt, Herr Glanzberg. Es steht der leibhafte Jonsen vor mir, der einst um Mitternacht eilends einen Wundarzt rief, er kam, beynah aus dem Athem gelaufen, und konnte vor Keuchen kaum fragen, warum man seine Hilfe so dringend aufgefodert hätte. Guter Freund! sprach Jonsen, noch

drey

drey Tage, dann denk' ich mir eine Aderzu öfnen. Aber der kluge Arzt fand es so gleich nöthig, und Jonsen mußte sichs noch dieselbe Nacht gefallen lassen.

Das ist Ihnen in der That rühmlich, Herr Glanzberg, daß Sie gleichwohl so wahrscheinlich dichteten. Welcher Mann, der einen Kopf hat, wird an einem Tage alles Mögliche, und Unmögliche thun, um seine Briefe zwey Tage früher, als sie abgehn, aufgeben zu können? oder welcher Dichter, der im Horaz gelesen hat, daß man Schlangen mit Vögeln nicht paaren müsse, wird nicht einmal das Datum seiner gedichteten Briefe berichtigen wollen? Es scheint, Herr Glanzberg, daß sich Ihr Römer auf die Wienerpost besser, als auf die römische versteht: Am Donnerstage geht sie wohl von Wien nach Rom, aber nicht eben so von Rom nach Wien. Hierinn ist ein kleiner Unterschied, Herr Glanzberg, den kein Römer übersieht: nur der Wienerrömling merkt ihn nicht; dafür nehm' ich mir aber die Freyheit, in meiner Einfalt zu glauben, der lange Weg von Rom nach Wien sey wunderbar verkürzt, und in einen künst-

lichen Sprung über eine nicht sehr breite Gasse vom Hause des Dichters quer über zum Hause des Druckers beschrenkt worden.

Das ist nun einmal gewiß, daß kein einziges Datum richtig angegeben wurde. Allemal war Ihr Römer in der Klemme der Zeit, und allemal kamen seine Briefe zu frühe auf die Post. Ihr erster Brief datirt am 24. Nov. konnte erst am 25, als am Sonnabende weiter kommen, und dennoch wäre auch dieser Tag noch für die Sache viel zu frühe. Das geht noch hin: Ihr zweyter Brief datirt am 10. Decemb. konnte erst am 13., als in der Mittwoche weiter rüken, und ward also übereilt, um drey Tage liegen zu bleiben. Ihr dritter Brief, datirt am 28. Dezemb. einem Donnerstage, mußte bis künftigen Sonnabend, den 30. Dezember warten. Denn so viel ich weis, sind nur zwey Tage, und zwar heute noch, wie vor, die Mittwoche, und der Sonnabend bestimmt, von Rom die Briefe nach Wien zu überliefern. Es freut mich also nicht wenig, da ich sehe, daß das edle Geschlecht der Jonsen noch lange nicht ausgestorben ist.

§. 21.

§. 21.

Klemens der XIV. hat von Zeit dieser vollbrachten großen Handlung beständig gesiechet, bis er endlich mit ganz unzweideutigen Anzeichen des ihm beigebrachten langsam tödtenden Giftes verschied. Niemand verkannte die Hand, welche den mörderischen Trank gemischt; aber es ist ein undurchdringbares Geheimniß, welche Hand dem sein Schiksal vorsehenden Ganganelli denselben gereicht hat. S. 50. 51.

Ich dachte bisher, Sie wären nur in alten, oder hundertjährigen Geschichten so fremde, nun seh' ichs, daß Sie es in gleichzeitigen nicht weniger sind. Gesiechet hat Klemens, das ist wahr, und gestorben ist er, das ist auch wahr: der mörderische Trank ist ein Traum, den eine lieblose Compagnie aus wahrer Menschenliebe so gerne durchgesezt hätte; allein es gelang nicht: das Mislingen wenigstens sollte unter Ihren historischen Kenntnissen seyn, damit Sie nicht eine verlachte Mänie wiedersingen.

So soll denn wirklich Niemand die Hand verkannt haben? das ist in der That artig: Sie wissens also nicht, Herr Glanzberg, daß der päbstliche Leibarzt, Herr Salizetti, ein rechtschafener, und in seiner Kunst furtreflicher Greis, ein eigen Werkchen geschrieben hat, worinn er zeigt, daß alle die ausserordentlichen Wirkungen, die währender Krankheit, und selbst am todten Körper des verblichenen Pabstes wahrgenommen wurden, unmöglich Wirkungen des Giftes seyn konnten. Hiemit war das Kardinalkollegium, die Regierung, ganz Rom zufrieden: Niemanden fiels weiter ein, Untersuchungen anzustellen, was im Falle eines gründlichen Verdachtes nothwendig geschehen wäre, und Sie selbst bekennens unvorsichtig, es sey ein undurchdringbares Geheimniß, welche Hand den mörderischen Trank gereicht habe. Dieß heißt: wenn ich Sie recht verstehe, man habe auf keine Spur eines gegründeten Verdachtes gelangen können, ja es habe bey aller Sorgfalt, Einsamkeit, und Entfernung des Pabstes unmöglich geschienen, daß ihm so ein Trank auch nur gereicht werden konnte.

Ihr

Ihr Verdacht also, wäre gleich der Giftbecher nicht selbst Lüge, würde ganz auf jenem Grundsaze des Kaßius ruhn, cui bono fuerit. Gut, Herr Glanzberg, ich nehm' ihn, nehm' auch den Giftbecher, Salizetti, und seiner Kunst zum Troze, wie Sie ihn geträumt haben, an — aber — mir ist leid — izt fällt der Verdacht auf Sie — auf Sie — auf Sie, mein Herr, nicht anders, oder wenn Sie lieber wollen, auf Ihre Vorfahren, Mitgefährten, Bundsgenossen, kurz auf Jesuitenfeinde. Wie ich das wahrscheinlich mache? nicht nur wahrscheinlich, auch gewiß. Erinnern Sie sich nur, wenn ich bitten darf, an ihre eignen Worte: **Die Aufhebung des Jesuiterordens war Ganganellis lezte Handlung, nach welcher ihn Dii Cœlo vindicaverunt, ne quid post illud divinum & immortale factum mortale faceret** (a). Verstehen Sies nun; Herr Glanzberg? Sie fürchteten, daß nicht etwa eine sterbliche Handlung auf diese unsterbliche folge: er sterbe also, daß er ja nicht wieder ändere: herbey mit dem Giftbecher! Kas-

(a) S. 51.

sius hat Recht, cui bono fuerit: Sie hatten den Vortheil, meine Herren, Glanzberg bekennts öffentlich; nun ists kein Geheimniß mehr, Sie also haben den mörderischen Trank gereicht. Bitten Sie gleichwohl den rechtschafenen Salizetti, daß er sein Werkchen wieder unter die Presse gebe; denn Sie sehns, meine Herren, nur dieser Weg steht Ihnen noch offen, dem Gedränge zu entschlüpfen. Ich bins zufrieden, denn ich liebe die Wahrheit, auch wenn sie meinen Gegnern nüzlich ist, zumal, da sie von der beleidigten Menschheit ein Schandmal abwischt, so gerechter an der Stirne des Beleidigers klebt. Mir genügts, Herr Glanzberg, daß ich Ihrem gegründeten Verdachte aus gleichstarken Gründen einen ähnlichen, den Sie nicht vorhersahn, entgegengesezt, und Ihre Leichtsinnigkeit beschämt habe, womit sie aus den seichtesten Gründen die abscheulichsten Verbrechen annehmen, wenn Sie nur Zähne haben, an dem Herzen ihres Gegners zu nagen.

Wiewohl dies ihrem Herzen, Herr Glanzberg, das rühmlichste Zeugniß von Rechtschaffenheit und Menschenliebe giebt, so wünschte ich dennoch, daß Sie ihren

Gift=

Nie war ich gesinnt, meine Bemerkungen über Glanzbergs schwarzen Schlafrok sonst Jemanden, als meinen Freunden mitzutheilen. Seit ich im Stillen lebe, entschloß ich mich, was ich etwa schreiben wollte, nur für mein Gedächtniß zu schreiben, und unsrer müheseligen Vielschreiber, die sich von neuen und alten Lügen fett nähren, nicht zu zürnen, nur mitleidig zu lachen. In dieser Absicht verfolgte ich den menschenfreundlichen Schlafrok Schritt für Schritt, fand eine zahlreiche, und niedliche Lügensammlung, im verbundnen Geschmake des gelben Zwerges, und der theuren Roßinante, schnitt die häßlichen Auswächse des menschlichen Verstandes ab, und schob ein Herz, so den Egoismus un-

mä-

mäßig schwellte, wieder mühsam in die Schranken des Menschengefühls, und der Redlichkeit zurük. So standen meine Bemerkungen da, bestimmt, unter meinen andern Papieren zu schlummern, bis etwa ein neuer Umstand sie und meine Erinnerung weken sollte. Es geschah eher, als ich vermuthete. Ich zweifelte nicht, Wahrmund würde auch diesen Schlafrok in die Zucht nehmen, so wie er es mit der Erinnerung, mit der Anfrage, und mit andern wizigen Produkten unsrer diarrhäischen Schriftsteller gethan hat: aber umsonst. Er mag leben, oder nicht; mag Musse haben, oder nicht; mag die Lust verloren haben, oder nicht; genug, er schwieg; gleich als hätte kein Glanzberg geträumt, kein Friedel geschwärmet, kein Rembir gelallt, keine Kirchenzeitung fantasirt, kein neuer Giftmischer sich selbst Kopf und Herz vergiftet. Lästerung und Lüge kann wohl gesagt, kann geschrieben, kann auch gedrukt werden, aber

un-

ungeahndet soll es doch nimmer geschehen. Es würde die Ehre unsers Jahrhundertes, und unsrer Vaterstadt leiden: gleich als hätte, Niemand weder Sinn noch Muth gehabt, den Leichtsinnigen zu sagen, daß es nicht nöthig ist, mit dem Publikum, wie mit Kindern zu spielen, und Mährchen vorzubringen, die kaum mehr den Glauben der Wärterinnen und Ammen verdienen. So dacht' ich, und beschloß es, meine Anmerkungen aus dem Pulte zu holen. Der Held dieser Bühne ist Glanzberg; auch Held Friedel gaukelt manchmal neben ihm her: Rembirs Träumereien sind zu blöde, daß sie die Aufmerksamkeit des Drukers verdienten; und des neuen Giftmischers vorsezlichen Fälschungen hat der Sezer so viele eigene beygesellt, das kaum Augias dem Herkules mehr zu schaffen gab, als der Berichtiger des Jesuiten Giftes finden würde. Kann es auch wohl der Mühe lohnen, einen Mann zu widerlegen, der einen

Ba-

Baronius zum Jesuiten macht, der zur Klage anführt, was Jesuiten rechtfertiget, der beschuldiget, ohne, was Schuld sey, zu wissen, der in der rohesten Sprache auftritt, um ja mehr vom Gassenpöbel gelesen zu werden? Diese theure Kompilation überlaß' ich also dem unseligen Gestirne, unter welchem sie gebohren ward; es müßte nur seyn, das es mir mein Friseur, ein belesener Mann, noch einmal zusicherte, er habe aus diesem Geschmirre die Jesuiten kennen gelernt.

Giftmärchen nicht solche Päbste beysezten, die ihren Plan zu sichtbar aufdecken, und auch die übrigen erbaulichsten Lügen um Kredit und Ansehn bringen. Wer wird Ihnens glauben, das es einen Jesuiten, wenn er gleich bey Tag und Nacht Giftbecher gefüllt hätte, in den Sinn gekommen wäre, auch einen dreyzehnten Klemens damit zu beschenken? Einen Pabst, der in aller Welt als ein eifriger Schäzer, Vertheidiger, Wohlthäter der Jesuiten bekannt ist? Es scheint, Herr Glanzberg, Sie verlangten von ihren Lesern nichts geringers, als das sie schlechterdings den Menschenverstand abschwören sollen, um ihren Possen und Mährchen Beyfall zu geben.

§. 28.

Herr P. verneigte sich, und im Abgehen sagte er leise: inzwischen haben wir doch den Sachführer Benyslawsky in Rom, und ein Noviziat in Mohilow. S. 55.

Um Vergebung, Herr Glanzberg: Herr P. muß entweder sehr leise gesprochen, oder Sie, Herr Glanz-

Glanzberg, sehr groß gehört haben; denn in Mohilow ist meines Wissens kein Novizlat: wie man aber statt Polozk gerade Mohilow verstehen könne, läßt sich in meinem Verwechslungssysteme nicht wohl erklären. Es ist wahr, Herr Glanzberg, sey es da, oder dort, so liegt an dieser Irrung nicht viel: aber mir ist daran gelegen, meinem Leser dargethan zu haben, daß Ihre Privatnachrichten gleichen Kredit mit Ihren historischen Taumeleyen haben, oder was einerley ist, daß alles, was Fürst = = = und Herr P. und der einsehende Minister, und die eximia Paternitas gesagt haben soll, sein Daseyn lediglich Ihrem Schreibpulte zu danken habe.

§. 23.

Im zwey und sechszigsten Stüke der vortreflichen wöchentlichen Wahrheiten für und über die Prediger in Wien lesen wir Fremde mit Erstaunen u. s. w. S. 56.

Ob der Domprediger dasjenige, dessen sie ihn beschuldigen, gesagt habe, weis ich nicht, denn

ich

ich habe ihn nicht gehört: aber das weis ich, daß Seine Eminenz der Herr Kardinal und Erzbischof zu Wien, daß das hohe Domkapitel, daß die Zöglinge des Erzbischöflichen Alumnates, daß die aufmerksamen Bürger nichts von dem gehört haben, was ihm die vortrefliche Kritik aufbürdete: das weis ich, daß der Hirt der Wienerkirche, erstaunt über die Neuigkeit des Wochenblattes, sogleich die Predig abfoderte, durchlas, und nichts fand, hiemit nicht zufrieden, auch andere, die der Predig beygewohnt haben, zur Rede stellte, und endlich, da ihm alle einhellig versicherten, nichts davon gehört zu haben, die ganze Beschuldigung unter die Verleumdungen zählte, von denen er selbst, seiner Würde ungeachtet, so oft angefallen ward.

Wer nun dabey, wie Sie sich auszudrüken belieben, fanatisch, boshaft, frevelnd, ärgerlich, ruchlos, empörend gehandelt habe, überlaß' ich Ihrer tiefen Einsicht, Herr Glanzberg. Ich entscheide nicht gerne: zumal, wenn Zeugnisse gegen Zeugnisse streiten: noch weniger widre Zeugniße, die in aller Welt Augen ohne Vergleich wichtiger

sind: am wenigsten mit Ausdrüken, die die Menschheit, und den Entscheider entehren.

§. 24.

Das geringste, was sie sich auf den Naken ziehen, wohlehrwürdige Patres! wenn es auskömmt, daß sie immer noch ihre Logen, ihre Präpositos, ihre Konservatores Ordinis, ihre Verbindungen, ihre Grundsäze, ihren ehemaligen Geist beybehalten, wird seyn, die Aufhebung ihres Noviziates zu Mohilow. S. 57. 58.

Gut, Herr Glanzberg, das soll Ihnen geschenkt seyn, wie alle die Logen, Präpositi, Conservatores Ordinis, und Verbindungen, wes Namens sie seyn mögen: und wer hat mehr Anspruch darauf, als Sie, Herr Glanzberg, dessen schöpferischem Gehirne das Novizіat zu Mohilow, die Logen, und die Konservatores Ordinis, jedes einzeln und alle insgesamt ihren dankbaren Bükling für ihr glückliches Daseyn zu machen haben? Auch die Pohlen, und Russen, denk' ich, dürften zu-

frie-

frieden seyn, wenn nur Sie, Herr Glanzberg, so gnädig seyn wollen, das Noviziat zu Polozk stehn zu lassen, und die Gnaden der grossen Beherrscherinn aller Reussen, Herr Autor, mit einem Kreuzerbüchlein allermildest zu bestättigen.

B S B
MÜNCHEN

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Die Nachtmüze, oder Elise an Treuhold eine Replik gegen Herrn Glanzbergs atlassenen Schlafrock ; mit den verlangten Gegenanmerkungen

Regensburg [i.e. Wien] 1784

Jes. 1109 h
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10570188-7
VD18 14833263-001